

# Stenographischer Bericht

## 58. Sitzung des Steiermärkischen Landtages

XIII. Gesetzgebungsperiode – 19. Oktober 1999

### Inhalt:

#### Personelles:

Entschuldigt: Abg. Dr. Brünner, Abg. Pußwald.

1. Angelobung eines Landtagsabgeordneten (4836).
2. Mitteilungen (4837).
3. Bericht des Ausschusses für Bildung, Kultur, Schulen und Kindergärten, Einl.-Zahl 980/6, Beilage Nr. 158, über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 980/1, Beilage Nr. 125, Gesetz über die Errichtung und den Betrieb von Tanzschulen (Steiermärkisches Tanzschulgesetz 1998).  
Berichtersteller: Abg. Kröpfl (4837).  
Redner: Abg. Beutl (4837), Abg. Gennaro (4838), Abg. Mag. Hartinger (4838), Abg. Purr (4838).  
Beschlussfassung (4839).
4. Bericht des Ausschusses für Bildung, Kultur, Schulen und Kindergärten über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 794/4, zum Beschluß Nr. 720 des Steiermärkischen Landtages vom 19. Mai 1998 über den Antrag der Abgeordneten Dr. Brünner, Keshmiri, Dipl.-Ing. Dr. Jeglitsch, Dipl.-Ing. Getzinger, Mag. Bleckmann und Mag. Zitz, betreffend den Kulturbericht des Landes Steiermark für die Jahre 1997 und 1998.  
Berichtersteller: Abg. Dipl.-Ing. Dr. Jeglitsch (4839).  
Redner: Abg. Dipl.-Ing. Getzinger (4839).  
Beschlussfassung (4859).
5. Bericht des Ausschusses für Bildung, Kultur, Schulen und Kindergärten über den Antrag, Einl.-Zahl 1241/1, der Abgeordneten Mag. Zitz und Dr. Wabl, betreffend Erhöhung der Mittel für Privattheater.  
Berichtersteller: Abg. Dipl.-Ing. Getzinger (4842).  
Redner zu den Tagesordnungspunkten 4 und 5: Abg. Dipl.-Ing. Dr. Jeglitsch (4842), Abg. Mag. Jost-Bleckmann (4844), Landeshauptmannstellvertreter DDr. Schachner-Blazizek (4846), Abg. Mag. Zitz (4850), Abg. Kröpfl (4852), Abg. Tasch (4853), Abg. Ussar (4854), Abg. Dr. Karisch (4855), Abg. Dipl.-Ing. Grabner (4856), Landeshauptmannstellvertreter DDr. Schachner-Blazizek (4857).  
Beschlussfassung (4859).
6. Bericht des Ausschusses für Bildung, Kultur, Schulen und Kindergärten über den Antrag, Einl.-Zahl 926/1, der Abgeordneten Dr. Brünner und Keshmiri, betreffend eine Aufwertung der Bibliotheken durch Anbindung an die „Neuen Medien“.  
Berichterstellerin: Abg. Dr. Reinprecht (4859).  
Beschlussfassung (4860).
7. Bericht des Ausschusses für Bau, Wohnbau und Raumordnung über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 1203/48, zum Beschluß Nr. 1349 des Steiermärkischen Landtages vom 30. Juni 1999 über den Antrag der Abgeordneten Straßberger und Rieser, betreffend die Erhöhung der Förderung für „kleine“ Sanierungen.  
Berichtersteller: Abg. Majcen (4860).  
Redner: Siehe Tagesordnungspunkt 8.  
Beschlussfassung (4865).
8. Bericht des Ausschusses für Bau, Wohnbau und Raumordnung über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 1274/1, zum Punkt 7 des Beschlusses Nr. 1313 des Steiermärkischen Landtages vom 15. Juni 1999 über den Antrag der Abgeordneten Mag. Bleckmann und Ing. Peinhaupt, betreffend die Schaffung eines Härteausgleichsfonds für jeden Gebührenbereich.  
Berichtersteller: Abg. Schinnerl (4860).  
Redner zu den Tagesordnungspunkten 7 und 8: Abg. Schinnerl (4860), Abg. Hagenauer (4860), Abg. Huber (4863), Abg. Riebenauer (4864), Abg. Mag. Zitz (4864), Abg. Porta (4865).  
Beschlussfassung (4865).
9. Bericht des Finanz-Ausschusses über den Antrag, Einl.-Zahl 1262/1, der Abgeordneten Riebenbauer und Dr. Lopatka, betreffend Sanierung des Bürogebäudes des Finanzamtes Hartberg.  
Berichtersteller: Abg. Riebenbauer (4865).  
Redner: Abg. Riebenbauer (4865), Abg. Herrmann (4866), Abg. Keshmiri (4866).  
Beschlussfassung (4866).
10. Bericht des Ausschusses für Gesundheit, Sport und Spitäler über den Antrag, Einl.-Zahl 761/1, der Abgeordneten Dr. Karisch, Bacher, Dr. Lopatka und Wicher, betreffend chefarztliche Bewilligungen bei den Krankenkassen.  
Berichterstellerin: Abg. Dr. Karisch (4867).  
Redner: Abg. Dr. Karisch (4867), Abg. Mag. Hartinger (4868), Abg. Gennaro (4869), Bundesrat Weilharter (4870), Abg. Wicher (4871), Landesrat Dörflinger (4872).  
Beschlussfassung (4873).
11. Bericht des Ausschusses für Gesundheit, Sport und Spitäler über den Antrag, Einl.-Zahl 1207/1, der Abgeordneten Dr. Wabl und Mag. Zitz, betreffend Weiterführung von gynäkologischen Eingriffen im LKH Fürstenfeld.  
Berichtersteller: Abg. Mag. Erlitz (4873).  
Redner: Siehe Tagesordnungspunkt 12.  
Beschlussfassung (4874).
12. Bericht des Ausschusses für Gesundheit, Sport und Spitäler über den Antrag, Einl.-Zahl 839/1, der Abgeordneten Dr. Wabl und Mag. Zitz, betreffend die Erhaltung der Geburtenstation im LKH Fürstenfeld.  
Berichtersteller: Abg. Mag. Erlitz (4873).  
Rednerin zu den Tagesordnungspunkten 11 und 12: Abg. Mag. Zitz (4874).  
Beschlussfassung (4874).
13. Bericht des Finanz-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 1240/1, betreffend den Abverkauf des landeseigenen Grundstückes Nr. 950 der EZ. 952, KG. Graz-Stadt – Messendorf, im Gesamtausmaß von 21.225 Quadratmeter an die Stadt Graz zu einem Kaufpreis von 30.800.000 Schilling.  
Berichterstellerin: Abg. Gross (4874).  
Beschlussfassung (4874).

14. Bericht des Ausschusses für Gesundheit, Sport und Spitäler über den Antrag, Einl.-Zahl 1243/1, der Abgeordneten Mag. Zitz und Dr. Wabl, betreffend Kinderbegleitung im Krankenhaus.  
Berichtersteller: Abg. Mag. Erlitz (4874).  
Redner: Abg. Mag. Hartinger (4875), Landesrat Dörflinger (4875).  
Beschlüßfassung (4876).
15. Bericht des Ausschusses für Wirtschaft und Arbeitsplatz über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 904/8, zum Beschluß Nr. 910 des Steiermärkischen Landtages vom 20. Oktober 1998 über den Antrag der Abgeordneten Vollmann, Tasch, Dr. Flecker und Bacher, betreffend Mautstraßen in der Steiermark.  
Berichtersteller: Abg. Schrittwieser (4876).  
Redner: Abg. Dr. Flecker (4876), Abg. Tasch (4876).  
Beschlüßfassung (4877).
16. Bericht des Sozial-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 1082/2, zum Beschluß Nr. 1224 des Steiermärkischen Landtages vom 27. April 1999 über den Antrag der Abgeordneten Dr. Brünner und Keshmiri, betreffend vermehrter Einsatz von Vertrauensleuten für behinderte Landesbedienstete.  
Berichterstellerin: Abg. Wicher (4877).  
Redner: Siehe Tagesordnungspunkt 17.  
Beschlüßfassung (4878).
17. Bericht des Sozial-Ausschusses über den Antrag, Einl.-Zahl 1258/1, der Abgeordneten Schinnerl und Wiedner, betreffend Beschäftigungsausmaß von Behinderten im Landesdienst.  
Berichtersteller: Abg. Schinnerl (4877).  
Rednerin zu den Tagesordnungspunkten 16 und 17: Abg. Wicher (4878).  
Beschlüßfassung (4878).
18. Bericht des Ausschusses für Föderalismus und Verwaltungsreform über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 267/11, zum Beschluß Nr. 953 des Steiermärkischen Landtages vom 24. November 1998 über den Antrag der Abgeordneten Mag. Bleckmann, Dietrich, Mag. Hartinger, List, Ing. Peinhaupt, Schinnerl, Ing. Schreiner, Wiedner und Dipl.-Ing. Vesko, betreffend die Möglichkeit der Schaffung eines Modellversuches für die Einrichtung von Telearbeitsplätzen im Landesdienst.  
Berichtersteller: Abg. Ing. Peinhaupt (4878).  
Beschlüßfassung (4878).
19. Bericht des Ausschusses für Wirtschaft und Arbeitsplatz über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahlen 889/8 und 655/15, zum Beschluß Nr. 1144 des Steiermärkischen Landtages vom 9. Februar 1999 über den Antrag der Abgeordneten Gennaro, Dr. Flecker, Tasch und Dipl.-Ing. Vesko, betreffend die künftige Einbeziehung des Bezirkes Liezen in die Wettbewerbskulissee 2000 bis 2006.  
Berichtersteller: Abg. Dipl.-Ing. Grabner (4878).  
Redner: Abg. Dr. Flecker (4879), Abg. Dipl.-Ing. Dr. Jeglitsch (4879), Abg. Präsident Dipl.-Ing. Vesko (4881), Abg. Tasch (4881), Abg. Dipl.-Ing. Grabner (4882), Landesrat Dipl.-Ing. Paiert (4883).  
Beschlüßfassung (4884).
20. Bericht des Finanz-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 1277/1, betreffend den Ankauf von Liegenschaften.  
Berichtersteller: Abg. Rieser (4884).  
Beschlüßfassung (4885).
21. Bericht des Ausschusses für Wirtschaft und Arbeitsplatz über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 869/6, zum Beschluß Nr. 865 des Steiermärkischen Landtages vom 23. September 1998 über den Antrag der Abgeordneten Bacher, Ing. Mag. Hochegger und Beutl, betreffend Ausbildung im neuen Lehrberuf „Tiefbauer“ an der Landesberufsschule Murau.  
Berichtersteller: Abg. Bacher (4885).  
Beschlüßfassung (4885).
22. Bericht des Ausschusses für Bildung, Kultur, Schulen und Kindergärten über den Antrag, Einl.-Zahl 1252/1, der Abgeordneten Wiedner und Schinnerl, betreffend „Ausbildung für alle“.  
Berichterstellerin: Abg. Dietrich (4885).  
Redner: Abg. Ing. Mag. Hochegger (4885).  
Beschlüßfassung (4886).
23. Bericht des Ausschusses für Umweltschutz und Energie über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 1269/1, betreffend die Vorlage eines Umweltschutzberichtes für das Jahr 1998.  
Berichterstellerin: Abg. Karisch (4894).  
Redner: Siehe Tagesordnungspunkt 24.  
Beschlüßfassung (4911).
24. Bericht des Ausschusses für Land- und Forstwirtschaft über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 1272/1, betreffend den Bodenschutzbericht 1998.  
Berichtersteller: Abg. Dimberger (4894).  
Redner zu den Tagesordnungspunkten 23 und 24: Abg. Rieser (4895), Abg. Dipl.-Ing. Getzinger (4895), Abg. Porta (4898), Abg. Dr. Karisch (4900), Abg. Kaufmann (4902), Abg. Hagenauer (4903), Abg. Alfred Prutsch (4905), Abg. Dimberger (4906), Abg. Ing. Löcker (4907), Landesrat Pörtl (4908), Abg. Hagenauer (4910), Landesrat Pörtl (4911).  
Beschlüßfassung (4911).
25. Bericht des Ausschusses für Umweltschutz und Energie über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 478/7, zum Antrag der Abgeordneten Mag. Zitz, Dr. Wabl, Keshmiri und Dr. Brünner, betreffend die Schaffung von Nebenarmen der Mur insbesondere im Stadtgebiet von Graz.  
Berichterstellerin: Abg. Mag. Zitz (4911).  
Beschlüßfassung (4912).
26. Bericht des Ausschusses für Umweltschutz und Energie über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 509/5, zum Beschluß Nr. 448 des Steiermärkischen Landtages vom 21. Oktober 1997 über den Antrag der Abgeordneten Mag. Zitz, Dr. Wabl, Keshmiri und Dr. Brünner, betreffend die Sanierung des Kraftwerkes Soßanj.  
Berichterstellerin: Abg. Mag. Zitz (4912).  
Beschlüßfassung (4912).
27. Bericht des Ausschusses für Umweltschutz und Energie über den Antrag, Einl.-Zahl 1057/1, der Abgeordneten Dipl.-Ing. Getzinger und Heibl, betreffend Umsetzungsmaßnahmen in der Abfallwirtschaft.  
Berichtersteller: Abg. Dipl.-Ing. Getzinger (4912).  
Redner: Abg. Gennaro (4913).  
Beschlüßfassung (4913).
28. Bericht des Ausschusses für Umweltschutz und Energie über den Antrag, Einl.-Zahl 807/1, der Abgeordneten Keshmiri und Dr. Brünner, betreffend Forcierung und Finanzierung von Photovoltaikanlagen.  
Berichterstellerin: Abg. Keshmiri (4913).  
Redner: Abg. Ing. Schreiner (4913).  
Beschlüßfassung (4914).

29. Bericht des Ausschusses für Wirtschaft und Arbeitsplatz über den Antrag, Einl.-Zahl 994/1, der Abgeordneten Dr. Brünner und Keshmiri, betreffend die Vorlage eines Thermenkonzeptes für das Land Steiermark.  
Berichterstatte: Abg. Keshmiri (4914).  
Redner: Abg. List (4915), Abg. Schleich (4917), Landesrat Dipl.-Ing. Paierl (4918), Abg. Beutl (4918), Abg. Ing. Schreiner (4919).  
Beschlussfassung (4920).
30. Bericht des Finanz-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 973/4, zum Beschluß Nr. 1030 des Steiermärkischen Landtages vom 15. Dezember 1998 über den Antrag der Abgeordneten Dipl.-Ing. Dr. Jeglitsch, Straßberger und Dipl.-Ing. Getzinger, betreffend eine entsprechend hohe Dotierung der Steiermärkischen Landesfilmförderung im Landesvoranschlag 2000.  
Berichterstatte: Abg. Straßberger (4920).  
Beschlussfassung (4920).
31. Bericht des Finanz-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 1271/1, über die Bedeckung über- und außerplanmäßiger Ausgaben für das Jahr 1999 (sechster Bericht für das Rechnungsjahr 1999).  
Berichterstatte: Abg. Gross (4921).  
Beschlussfassung (4921).
32. Bericht des Ausschusses für Verkehr und Infrastruktur über den Antrag, Einl.-Zahl 1086/1, der Abgeordneten Günther Prutsch und Heibl, betreffend die Fertigstellung des Ausbaus der L 208 sowie die Neuprojektierung der B 69.  
Berichterstatte: Abg. Heibl (4921).  
Redner: Siehe Tagesordnungspunkt 38.  
Beschlussfassung (4924).
33. Bericht des Ausschusses für Verkehr und Infrastruktur über den Antrag, Einl.-Zahl 1087/1, der Abgeordneten Vollmann und Schrittwieser, betreffend Sanierung der S 6 zwischen Kindberg und Krieglach.  
Berichterstatte: Abg. Schuster (4921).  
Redner: Siehe Tagesordnungspunkt 38.  
Beschlussfassung (4924).
34. Bericht des Ausschusses für Verkehr und Infrastruktur über den Antrag, Einl.-Zahl 1088/1, der Abgeordneten Vollmann und Schrittwieser, betreffend Sanierung und Neutrassierung der L 131, Brunnalmstraße.  
Berichterstatte: Abg. Schuster (4922).  
Beschlussfassung (4924).
35. Bericht des Ausschusses für Verkehr und Infrastruktur über den Antrag, Einl.-Zahl 1093/1, der Abgeordneten Dimberger und Straßberger, betreffend Entschärfung des Unfallhäufungspunktes Kreuzung B 70, Packer Straße/Zubringer zur A 2, Südautobahn.  
Berichterstatte: Abg. Dimberger (4922).  
Redner: Siehe Tagesordnungspunkt 38.  
Beschlussfassung (4924).
36. Bericht des Ausschusses für Verkehr und Infrastruktur über den Antrag, Einl.-Zahl 1096/1, der Abgeordneten Majcen und Straßberger, betreffend Sanierung der L 403, Feistritzalstraße, zwischen Großsteinbäch und Großwillersdorf.  
Berichterstatte: Abg. Straßberger (4922).  
Redner: Siehe Tagesordnungspunkt 38.  
Beschlussfassung (4924).
37. Bericht des Ausschusses für Verkehr und Infrastruktur über den Antrag, Einl.-Zahl 1167/1, der Abgeordneten Alfred Prutsch, Beutl und Majcen, betreffend Anschluß der Bezirke Radkersburg und Feldbach an die A 2, Südautobahn.  
Berichterstatte: Abg. Alfred Prutsch (4923).  
Redner: Siehe Tagesordnungspunkt 38.  
Beschlussfassung (4924).
38. Bericht des Ausschusses für Verkehr und Infrastruktur über den Antrag, Einl.-Zahl 1194/1, der Abgeordneten Beutl und Alfred Prutsch, betreffend Ortsumfahrung von Riegersburg.  
Berichterstatte: Abg. Alfred Prutsch (4923).  
Redner zu den Tagesordnungspunkten 32 bis 38: Abg. Wiedner (4923), Abg. Tschernko (4923).  
Beschlussfassung (4924).
39. Bericht des Finanz-Ausschusses über den Antrag, Einl.-Zahl 1263/1, der Abgeordneten Dr. Karisch und Pußwald, betreffend verstärkte ökologisch orientierte Subventionspolitik.  
Berichterstatte: Abg. Riebenbauer (4924).  
Beschlussfassung (4924).
40. Bericht des Ausschusses für Jugend, Familie und Frauenfragen über den Antrag, Einl.-Zahl 814/1, der Abgeordneten Mag. Bleckmann, Dipl.-Ing. Vesko, Ing. Peinhaupt, Dietrich, Mag. Hartinger, List, Porta, Schinnerl, Ing. Schreiner und Wiedner, betreffend Abhaltung einer Landtagsenquete zum Thema „Sexueller Mißbrauch von Kindern und Jugendlichen“.  
Berichterstatte: Abg. Dietrich (4924).  
Rednerin: Abg. Dietrich (4925).  
Beschlussfassung (4925).
41. Bericht des Sozial-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 30/13, zum Beschluß Nr. 533 des Steiermärkischen Landtages vom 13. Dezember 1997 über den Antrag der Abgeordneten Mag. Bleckmann, Dr. Lopatka, Gross, Keshmiri, Mag. Zitz und Schinnerl, betreffend keine organisatorischen Parallelitäten in der Vollziehung des Sozialhilfegesetzes.  
Berichterstatte: Abg. Schinnerl (4925).  
Redner: Siehe Tagesordnungspunkt 43.  
Beschlussfassung (4929).
42. Bericht des Sozial-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 949/10, zu den Beschlüssen Nr. 1051 und 1052 des Steiermärkischen Landtages vom 15. Dezember 1998 über den Antrag der Abgeordneten Gross, Wicher, Mag. Hartinger, Keshmiri und Mag. Zitz, betreffend die Informationen zum Pflegegeldgesetz.  
Berichterstatte: Abg. Gross (4925).  
Redner: Siehe Tagesordnungspunkt 43.  
Beschlussfassung (4929).
43. Bericht des Sozial-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 657/57, zum Beschluß Nr. 496 des Steiermärkischen Landtages vom 11. Dezember 1997 über den Antrag der Abgeordneten Pußwald, Straßberger, Alfred Prutsch, Bacher, Gross und Günther Prutsch, betreffend den Ausbau des Angebotes an Kurzzeitpflegeeinrichtungen, um pflegende Angehörige während der Urlaubszeit zu entlasten.  
Berichterstatte: Abg. Günther Prutsch (4926).  
Redner zu den Tagesordnungspunkten 41 bis 43: Abg. Dr. Lopatka (4926), Abg. Gross (4927), Abg. Wicher (4927), Abg. Schinnerl (4927), Abg. Tschernko (4928), Abg. Gross (4928).  
Beschlussfassung (4929).

44. Bericht des Ausschusses für Jugend, Familie und Frauenfragen über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 965/6, zum Beschluß Nr. 1074 des Steiermärkischen Landtages vom 19. Jänner 1999 über den Antrag der Abgeordneten Keshmiri, Dr. Brünner, Ussar, Beutl, Pußwald und Dipl.-Ing. Dr. Jeglitsch, betreffend das Frauenprojekt „Kleiderladen-Nähstube“.  
Berichtersteller: Abg. Ussar (4929).  
Beschlüßfassung (4929).
45. Bericht des Ausschusses für Bildung, Kultur, Schulen und Kindergärten über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 1007/6, zum Beschluß Nr. 1095 des Steiermärkischen Landtages vom 19. Jänner 1999 über den Antrag der Abgeordneten Straßberger, Beutl, Majcen und Bacher, betreffend Freifahrt für Schnupperlehre.  
Berichterstellerin: Abg. Beutl (4929).  
Beschlüßfassung (4930).
46. Bericht des Ausschusses für Jugend, Familie und Frauenfragen über den Antrag, Einl.-Zahl 1123/1, der Abgeordneten Beutl und Pußwald, betreffend Steirische Familiencard.  
Berichterstellerin: Abg. Beutl (4930).  
Rednerin: Abg. Dietrich (4930).  
Beschlüßfassung (4930).
47. Bericht des Ausschusses für Wirtschaft und Arbeitsplatz über den Antrag, Einl.-Zahl 1261/1, der Abgeordneten Schützenhöfer, Dirnberger, Purr und Riebenbauer, betreffend Aufrechterhaltung der Postämter.  
Berichtersteller: Abg. Schützenhöfer (4930).  
Rednerin: Abg. Mag. Zitz (4930).  
Beschlüßfassung (4930).
48. Bericht des Ausschusses für Gesundheit, Sport und Spitäler über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 1125/3, zum Beschluß Nr. 1239 des Steiermärkischen Landtages vom 18. Mai 1999 über den Antrag der Abgeordneten Dr. Karisch und Wicher, betreffend Beseitigung der Chefarztkontrolle und Kassenbezahlung der Wahlärzte.  
Siehe Tagesordnungspunkt 10.  
Beschlüßfassung (4931).
49. Bericht des Ausschusses für Jugend, Familie und Frauenfragen über den Antrag, Einl.-Zahl 1264/1, der Abgeordneten Pußwald, Dr. Lopatka und Beutl, betreffend bessere sozialrechtliche Absicherung von Pflegeeltern durch Einbeziehung in Paragraph 18 a ASVG.  
Berichtersteller: Abg. Dr. Lopatka (4931).  
Beschlüßfassung (4931).
50. Bericht des Ausschusses für Gesundheit, Sport und Spitäler über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 1125/4, zum Beschluß Nr. 1240 des Steiermärkischen Landtages vom 18. Mai 1999 über den Antrag der Abgeordneten Mag. Hartinger und Schinnerl, betreffend Bundesländervergleich – Leistungen Sozialversicherungen.  
Berichterstellerin: Abg. Mag. Hartinger (4931).  
Beschlüßfassung (4931).
51. Bericht des Ausschusses für Europäische Integration und entwicklungspolitische Zusammenarbeit über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 1267/1, betreffend den zweiten Vierteljahresbericht über den Stand der Europäischen Integration.  
Berichtersteller: Abg. Dipl.-Ing. Dr. Jeglitsch (4931).  
Redner: Abg. Dipl.-Ing. Dr. Jeglitsch (4932), Abg. Hagenauer (4932).  
Beschlüßfassung (4932).
52. Bericht des Verfassungs-, Unvereinbarkeits- und Immunitäts-Ausschusses über den 17. und 18. Bericht der Volksanwaltschaft an den Steiermärkischen Landtag (1997 bis 1998), Einl.-Zahl 1225/1.  
Berichterstellerin: Abg. Dr. Karisch (4932).  
Rednerin: Abg. Wicher (4933).  
Beschlüßfassung (4933).
53. Wahlen in die Landtags-Ausschüsse (4933).
- Dringliche Anfrage der FPÖ an Frau Landeshauptmann Klasnic, betreffend klare Trennung zwischen parteipolitischer Werbeaktivität einzelner Regierungsmitglieder und ressortspezifischer Informationspolitik.  
Begründung der Dringlichen Anfrage: Abg. Wiedner (4886).  
Beantwortung der Dringlichen Anfrage: Landeshauptmann Klasnic (4887).  
Redner: Abg. Ing. Peinhaupt (4888), Abg. Hagenauer (4890), Abg. Keshmiri (4891), Abg. Schützenhöfer (4891), Landesrat Dipl.-Ing. Schmid (4892), Landesrat Pöttl (4893), Abg. Keshmiri (4894).  
Beschlüßfassung (4894).

Beginn der Sitzung: 10.01 Uhr

**Präsident Dipl.-Ing. Hasiba:** Hohes Haus!

Ich eröffne die 58. Sitzung des Steiermärkischen Landtages in der laufenden XIII. Gesetzgebungsperiode.

Ich begrüße alle Erschienenen, im besonderen die Mitglieder der Steiermärkischen Landesregierung mit Frau Landeshauptmann Klasnic an der Spitze sowie die Damen und Herren des Bundesrates.

Entschuldigt sind: Frau Abgeordnete Pußwald und Herr Klubobmann Dr. Brünner.

Die Tagesordnung ist Ihnen mit der Einladung zur heutigen Sitzung zugegangen.

Besteht gegen die Tagesordnung ein Einwand?

Das ist nicht der Fall.

Ich komme zum Tagesordnungspunkt

**Angelobung eines Landtagsabgeordneten:**

Herr Landtagsabgeordneter Dr. Martin Wabl hat mit Wirkung vom 30. September 1999 sein Mandat als Abgeordneter zum Steiermärkischen Landtag zurückgelegt.

Für die Besetzung dieses nunmehr freigewordenen Mandates wurde von der Landeswahlbehörde Herr Peter Hagenauer in den Steiermärkischen Landtag berufen.

Herr Hagenauer ist heute erschienen und kann die gemäß Paragraph 11 Absatz 3 des Landes-Verfassungsgesetzes 1960 vorgeschriebene Angelobung leisten.

Ich ersuche die Schriftführerin, Frau Abgeordnete Mag. Hartinger, vom Rednerpult aus die Angelobungsformel zu verlesen, worauf Herr Hagenauer mit den Worten „Ich gelobe“ die Angelobung zu leisten hat.

**Abg. Mag. Hartinger:** Ich gelobe unverbrüchliche Treue der Republik Österreich und dem Land Steiermark, dann stete und volle Beobachtung der Verfas-

sungsgesetze und aller anderen Gesetze des Bundes und des Landes Steiermark und gewissenhafte Erfüllung meiner Pflichten.

Ich ersuche Herrn Hagenauer, mit den Worten „Ich gelobe“ die Angelobung zu leisten.

**Abg. Hagenauer:** Ich gelobe.

**Präsident:** Ich danke und begrüße Herrn Peter Hagenauer als neuen Abgeordneten im Hohen Haus und bitte ihn, seinen Platz einzunehmen. (Allgemeiner Beifall.)

In diesem Zusammenhang gebe ich dem Hohen Haus bekannt, daß im Landtagsklub der Grünen mit 1. Oktober 1999 ein Wechsel in der Klubführung erfolgt.

Mit diesem Datum ist Landtagsabgeordneter Peter Hagenauer Stellvertreter der Klubobfrau des Landtagsklubs der Grünen.

Hohes Haus!

Wir haben heute ein Geburtstagskind unter uns.

Frau Abgeordnete Waltraud Dietrich vollendet heute, dem 19. Oktober 1999, ihr 40. Lebensjahr. Herzlichen Glückwunsch! (Allgemeiner Beifall.)

Eine Liste der Zuweisungen ist in der heutigen Auflage enthalten.

Wird gegen diese Zuweisungen ein Einwand erhoben?

Das ist nicht der Fall.

Hinsichtlich der eingebrachten Anträge wird eine Liste im Laufe der Sitzung aufgelegt werden.

Ich teile dem Hohen Haus mit, daß acht schriftliche Anfragen und zwei Anfragebeantwortungen gemäß Paragraph 66 GeoLT vorliegen, die ebenfalls in der heutigen Auflage enthalten sind.

Eingebracht wurde eine Dringliche Anfrage der FPÖ-Abgeordneten an Frau Landeshauptmann Waltraud Klasnic, betreffend klare Trennung zwischen parteipolitischer Werbeaktivität einzelner Regierungsmitglieder und ressortspezifischer Informationspolitik.

Diese Dringliche Anfrage hat die gemäß Paragraph 68 Absatz 2 GeoLT erforderliche Unterstützung.

Gleichzeitig wurde von den Abgeordneten die Abführung einer Wechselrede beantragt.

Die Behandlung dieser Dringlichen Anfrage werde ich im Sinne des Paragraphen 68 Absatz 2 GeoLT nach Erledigung der Tagesordnung durchführen, jedenfalls um 16 Uhr beginnen.

Ich gehe nun zur Tagesordnung im Sinne des Paragraphen 39 Absatz 3 GeoLT über und komme zum Tagesordnungspunkt

**3. Bericht des Ausschusses für Bildung, Kultur, Schulen und Kindergärten, Einl.-Zahl 980/6, Beilage Nr. 158, über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 908/1, Beilage Nr. 125, Gesetz über die Errichtung und den Betrieb von Tanzschulen (Steiermärkisches Tanzschulgesetz 1998).**

Berichterstatter ist der Herr Abgeordnete Kröpfel. Ich erteile ihm das Wort.

**Abg. Kröpfel (10.07 Uhr):** Antrag mit der Einl.-Zahl 980/1. Zu dieser Regierungsvorlage (Steiermärkisches Tanzschulgesetz 1999) haben am 28. April und am 29. September Unterausschußverhandlungen stattgefunden. Grundsätzlich soll mit der Neufassung des Steiermärkischen Tanzschulgesetzes neben der Anpassung an die Rechtsnormen des Gemeinschaftsrechtes das bisher geltende Gesetz aus dem Jahr 1923 an die Gegebenheiten der heutigen Zeit angepaßt werden. Nachdem wir uns in den Unterausschußsitzungen über diese Vorlage geeinigt haben, ersuche ich um Annahme dieses Antrages. (10.08 Uhr.)

**Präsident:** Ich danke dem Herrn Berichterstatter. Zu Wort gemeldet hat sich die Frau Abgeordnete Beutl, der ich es erteile.

**Abg. Beutl (10.08 Uhr):** Sehr geehrter Herr Präsident, geschätzte Damen und Herren!

Ich weiß nicht, ob Ihnen bekannt ist, daß es ein prominenter Steirer war, der vor über 150 Jahren als Tanzlehrer europaweit den Wiener Walzer berühmt gemacht hat. Das heißt, schon vor über 150 Jahren haben steirische Tanzschulen und steirische Tanzlehrer als Kulturexport den Tanz weit über die Grenzen der Steiermark und Österreichs hinaus bekanntgemacht. Es war der legendäre Grazer Tanzschullehrer Major von Mirkowitsch.

Die steirischen Tanzlehrer haben sich dieses nun vorliegende neue Steiermärkische Tanzschulgesetz sehr gewünscht. Wie wir aus dem Bericht schon gehört haben, ist es in erster Linie eine Anpassung des bisher geltenden Gesetzes aus dem Jahr 1923 an die Gegebenheiten der heutigen Zeit, vor allem natürlich auch eine Anpassung an die Rechtsnormen der EU. Wir haben uns in den Ausschußverhandlungen eigentlich nur einen einzigen Punkt wirklich sehr genau angesehen und dazu auch Stellungnahmen des Verfassungsdienstes aus Wien und auch aus der Steiermark eingeholt. Die Wirtschaftskammer hat dann noch Prof. Funk, einen Spezialisten, mit einem Gutachten betraut, und zwar ist es um die Einrichtung des Verbandes der Tanzlehrer als Körperschaft öffentlichen Rechts mit verpflichtender Verbandszugehörigkeit gegangen. Das war eine umstrittene Frage, die wir aber dann lösen konnten. Der Tanzlehrerverband ist also eine Interessenvertretung der selbständigen und unselbständigen Tanzlehrer. Es handelt sich bei diesem Verband nicht um eine gesetzliche berufliche Interessenvertretung, da die für Kammern charakteristische Homogenität der mitgliedschaftlichen Grundlage und die Funktion als umfassende und nachhaltige Interessenvertretung in allen Angelegenheiten des Berufsstandes gegenüber dem Staat und anderen öffentlichen Einrichtungen fehlt. Der Verband der Tanzlehrer Steiermark ist vielmehr eine Organisation zur Förderung von kulturellen und gesellschaftlichen Anliegen. So gesehen besteht also eine Zuständigkeit des Landes, und das war eben der Punkt, der lange umstritten war, auch vom Verfassungsdienst. Der Tanzlehrerverband ist als Körperschaft öffentlichen Rechts im Tanzschulgesetz vorzusehen. Es ist in diesem Gesetzesantrag sehr ausführlich beschrieben und vorgesehen, wie nun dieser Verband arbeitet und mit welchen Aufgaben er betraut ist, nämlich der

Förderung und Entwicklung des Gesellschaftstanzes und des Tanzlehrerwesens, der Förderung und der Betreuung des Berufsnachwuchses, der Aus- und Fortbildung von Tanzlehrern und die Vorbereitung auf die Führung einer Tanzschule. Das ist sehr genau geregelt und ganz im Sinne und dem Wunsche der steirischen Tanzschulen entsprechend. Ganz wichtig ist aber, daß, unberührt von der Einrichtung des Tanzlehrerverbandes, das Anhörungsrecht der Wirtschaftskammer bei der Erteilung der Betriebsbewilligung für Tanzschulen bestehen bleibt. Insgesamt ist das eine Regelung, die ganz besonders von den Tanzlehrern und Tanzschulbesitzern gewünscht wird. Wir hoffen sehr, daß die Bemühungen der steirischen Tanzschulen, den Tanz auch als Kulturexport weiter zu betreiben, mit diesem Gesetz unterstützt werden. Ich bitte um Annahme. (Beifall bei der ÖVP und FPÖ. - 10.12 Uhr.)

**Präsident:** Zu Wort gemeldet hat sich der Herr Abgeordnete Gennaro. Ich erteile es ihm.

**Abg. Gennaro (10.12 Uhr):** Herr Präsident, meine Damen und Herren!

Herr Präsident Vesko hat gesagt, der „Tango-Kurt“ kommt. Ich habe bei der Wortmeldung der Kollegin Beutl geglaubt, daß es mir die Schuhe auszieht, weil sie um Annahme gebeten hat. Ich möchte nur eines klarstellen, Frau Kollegin Beutl: Dieses Tanzschulgesetz war bereits beschlossen auf Wunsch der ÖVP, weil die Wirtschaftskammer einen Druck gemacht hat. Um das zu verhindern, haben wir nochmals gesagt, okay, dann heben wir den Beschluß auf, wir gehen in einen Unterausschuß. Dort habe ich mich als Vorsitzender dieses Unterausschusses sehr bemüht, zu einem Konsens zu kommen. Es war erst zum Schluß für die ÖVP erkennbar, weil man gemerkt hat, daß es breite Zustimmung gibt. Im Prinzip reden wir über das Gesetz in dem Haus nicht lange, weil es eine Kleinigkeit ist. Sie haben auch gesagt „Anpassung“. Im Grundsatz geht es bei dem Gesetz um mehr. Die Wirtschaftskammer wollte mit aller Vehemenz verhindern, daß dieser Tanzschullehrerverband eine Körperschaft öffentlichen Rechts wird. Heute tut man so, als hätte die ÖVP das so forciert. Dank der Unterstützung der FPÖ ist es uns gelungen, den Druck zu erzeugen, daß es zu dieser Lösung gekommen ist, Frau Kollegin Beutl. Ich bitte Sie nur, auch wenn jetzt die Wirtschaftskammer und verschiedene Teile der ÖVP so tun, als hätten sie das Gesetz ermöglicht, man soll die Kirche im Dorf lassen. Wir sollten vielmehr sagen, daß wir es gemeinsam beschlossen haben. (Abg. Beutl: „Die Stellungnahme von der Wirtschaftskammer ist gekommen!“) Ja, aber mit welchen Schwierigkeiten. Sie hätten dazu sagen müssen, daß, wenn es nach der Wirtschaftskammer gegangen wäre, wir das Gesetz bis heute nicht hätten. Dank der Vernunft der im Landtag vertretenen Parteien ist das Gesetz gekommen. (Abg. Beutl: „Die Wirtschaftskammer ist dafür!“) Ich gratuliere dazu. Die Wirtschaftskammer hat so einen Druck gemacht, daß sogar der Kompromiß zustande gekommen ist, und das Anhörungsrecht wäre überhaupt nicht notwendig gewesen. Aber das haben die Tanzlehrer selbst gemacht. Ich wollte das nur klarstellen, weil nach außen schaut es so aus, als

hätte die ÖVP dieses Gesetz zum Vollzug gebracht. Und das ist sicher nicht richtig. (Beifall bei der SPÖ. - 10.14 Uhr.)

**Präsident:** Als nächste Rednerin hat sich die Frau Abgeordnete Mag. Hartinger gemeldet. Ich erteile ihr das Wort.

**Abg. Mag. Hartinger (10.15 Uhr):** Herr Präsident, meine Damen und Herren!

Obwohl Tanzen für mich zur österreichischen Kultur gehört, denken wir nur an den Wiener Walzer, und obwohl in den Tanzschulen Umgangsformen gelernt werden, die weltweit Schule machen, und obwohl Tanzschulen als eine wertvolle Ergänzung und Prophylaxe gegen ungelentete Freizeitgestaltung und deren negative Auswirkungen sich erweisen, zeigt sich, und da muß ich Kollegen Gennaro recht geben, die Notwendigkeit einer Landesregelung für mich als eine schlechte Arbeit vor allem auf der Bundesgesetzesebene. Es ist für mich wirklich ein Relikt einer ehemaligen - muß man sagen - großkoalitionären Arbeit. Wo sind hier gewisse Vorstöße der ÖVP, vor allem von Klubobmann Schützenhöfer? Er hat vor Jahren versucht, das dänische Modell zu erklären und auch umzusetzen. Wo sind hier die Vorschläge und Vorstöße von Landesrat Hirschmann, der sich gegen Pflichtmitgliedschaft ausspricht? Er hat gesagt, daß die ÖVP vor allem sich nur reformieren wird können, wenn sie das Pflichtmitgliedschaftsmodell aufgibt, wenn sie das Kammerwesen aufgibt. Ich frage mich, wie gespalten die ÖVP ist. Ich freue mich aber besonders, daß ich auf Grund meines Wechsels in den Nationalrat die Möglichkeiten haben werde, dies auf Bundesebene auch dementsprechend zu verändern. Der Landtag sollte sich aus meiner Sicht wirklich mit anderen Themen auseinandersetzen. Der Kongreß hat vor rund 200 Jahren getanzt, heute sollte man sich mit wesentlichen Themen auseinandersetzen. Unsere Tanzschulen, meine Damen und Herren, sind wettbewerbsfähig und von hoher Qualität. Sie brauchen keine gesetzliche Regelung in dieser Form. (Beifall bei der FPÖ. - 10.17 Uhr.)

**Präsident:** Zu Wort gemeldet hat sich der Herr Abgeordnete Purr, dem ich es erteile.

**Abg. Purr (10.17 Uhr):** Herr Präsident, meine Damen und Herren!

Ich war völlig überrascht, da ich doch an einigen Unterausschußsitzungen teilgenommen habe, daß der Herr Abgeordnete Gennaro sagt, es zieht ihm scheinbar die Schuhe aus. Meiner Ansicht nach war das ein sehr ordentliches Gespräch und eine ordentliche Verhandlungsbasis. Vor allem bedurfte es der Klärung, daß die Zugehörigkeit, in dem Fall die gesetzliche Zugehörigkeit, zur Wirtschaftskammer dadurch überhaupt nicht beeinträchtigt wurde. Da hat es Meinungsverschiedenheiten gegeben. Es ist das nunmehr eine Interessenvertretung der selbständigen und unselbständigen Tanzlehrer. Das gilt es zu unterstreichen. Keine Polemik. Niemand soll sich hier ein Federl an den Hut heften, sondern wahr ist, daß man sich eingehend damit beschäftigt hat und wir heute hier zu-

sammengekommen sind, um dieses Gesetz zu beschließen. Danke für die Aufmerksamkeit! (Beifall bei der ÖVP. – 10.18 Uhr.)

**Präsident:** Es liegt keine weitere Wortmeldung zum Tanzen vor.

Ich darf daher jene Damen und Herren, die dem Antrag des Berichterstatters zustimmen, bitten, dies durch ein Handzeichen zu bekunden. Danke. Gegenprobe.

Ich stelle die einstimmige Annahme des Antrages fest.

Bei den Tagesordnungspunkten 4 und 5 ist ein innerer sachlicher Zusammenhang gegeben. Ich schlage daher im Einvernehmen mit der Präsidialkonferenz vor, diese zwei Tagesordnungspunkte gemeinsam zu behandeln, jedoch über jeden einzelnen Tagesordnungspunkt getrennt abstimmen zu lassen.

Falls Sie meinem Vorschlag zustimmen, ersuche ich um ein Zeichen mit der Hand.

Ich stelle die einstimmige Annahme fest.

**4. Bericht des Ausschusses für Bildung, Kultur, Schulen und Kindergärten über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 794/4, zum Beschluß Nr. 720 des Steiermärkischen Landtages vom 19. Mai 1998 über den Antrag der Abgeordneten Dr. Brünner, Keshmiri, Dipl.-Ing. Dr. Jeglitsch, Dipl.-Ing. Getzinger, Mag. Bleckmann und Mag. Zitz, betreffend den Kulturbericht des Landes Steiermark für die Jahre 1997 und 1998.**

Berichterstatter ist der Herr Abgeordnete Dipl.-Ing. Dr. Jeglitsch. Ich erteile ihm das Wort.

**Abg. Dipl.-Ing. Dr. Jeglitsch (10.19 Uhr):** Hohes Haus!

Mit Beschluß vom 19. Mai 1998 hat der Landtag die Landesregierung aufgefordert, zweijährig, erstmals im Jahre 1999, einen umfassenden Kulturbericht vorzulegen. Der Bericht für die Jahre 1997 und 1998 umfaßt Beiträge der Abteilung Forschungs- und Kulturmanagement, der Kulturabteilung, der Rechtsabteilung 6, der Abteilung Landesmuseum Joanneum sowie der Vereinigten Bühnen. Mit 225 Seiten ist der Kulturbericht umfangreich und ansprechend aufbereitet. Nach dem Vorwort soll das Kulturland Steiermark in seiner Gesamtheit präsentiert werden. Ich ersuche um Annahme der Regierungsvorlage. (10.20 Uhr.)

**Präsident:** Ich danke dem Herrn Berichterstatter. Zu Wort gemeldet hat sich der Herr Abgeordnete Dipl.-Ing. Getzinger. Ich erteile es ihm.

**Abg. Dipl.-Ing. Getzinger (10.20 Uhr):** Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Mitglieder der Landesregierung! Meine Damen und Herren!

Uns liegt erstmals – eine kleine Premiere – ein richtiger Kulturbericht des Landes Steiermark vor. Bisher erinnerte der Kulturbericht des Landes Steiermark eher an etwas wie Logarithmentafeln, an lange Zahlenkolonnen, denen zu entnehmen war, wer

wieviel bekommen hat an kulturbezogenen Subventionen. Diesmal ist es so, daß wir auch inhaltlich sehr umfassend und sehr korrekt informiert werden. Mein ganz besonderer Dank gilt in diesem Zusammenhang der Abteilung Forschungs- und Kulturmanagement unter der Leitung von Herrn Hofrat Feil, die die Federführung in der Erstellung dieses Kulturberichtes inne hatte. Vielen Dank für diesen Bericht, aber auch für die geleistete Arbeit der Abteilung Forschungs- und Kulturmanagement. Aber auch den Hofräten Glawogger, Wippel, Brunner, Desput, Frau Direktor Kaiser, Direktor Rauth und Intendant Brunner sei hier explizit und namentlich gedankt. Ihnen ist es mit zu verdanken, daß die Steiermark ein lebendiges Kulturland ist, daß die Steiermark, was Kultur und was die Unterstützung von Kultur betrifft, ein europäisches Spitzenland ist. Meine sehr geehrten Damen und Herren, der Bericht dokumentiert die Umsetzung von vier zentralen kulturpolitischen Zielen, die, wie ich meine, eigentlich außer Streit stehen sollten und weitestgehend in diesem Haus auch außer Streit stehen.

Erstens: Vielleicht wirklich prioritär zu nennen: das Ziel ist die Sicherung des kulturellen Erbes in der Steiermark durch Infrastrukturinvestitionen; zweitens die Öffnung der Möglichkeiten zu aktivem kulturellem und künstlerischem Schaffen; drittens die forcierte Förderung von künstlerischen Spitzenleistungen und viertens die Öffnung des Zugangs zu Kunstgenuß, zu Kulturgenuß, zu passivem Kultur- und Kunstkonsum.

Meine Damen und Herren, ich hoffe und glaube und bin eigentlich davon überzeugt, daß diese vier kulturpolitischen Ziele hier in diesem Haus außer Streit stehen. Wir mögen Unterschiede haben im Umsetzen, in den Strategien der Umsetzung dieser kulturpolitischen Ziele, aber ich denke, die Ziele an und für sich stehen hier in diesem Haus und in der Landesregierung außer Streit.

Zum ersten Punkt, meine Damen und Herren. Dieser erste Punkt nimmt zu Recht breiten Raum ein im Kulturbericht des Landes Steiermark zu den Jahren 1997 und 1998, nämlich die Sicherung, ja fast bin ich geneigt zu sagen, die Rettung des kulturellen Erbes der Steiermark. Alleine – meine Damen und Herren – im Berichtszeitraum wurden in das Landesmuseum Joanneum 140 Millionen Schilling investiert. Ein sehr, sehr großer Teil des sogenannten Rundfunkschillings wurde in diesen Bereich investiert. Ich glaube, daß es richtig war, daß das Konzept „Landesmuseum Joanneum Neu“ umgesetzt wird, forciert umgesetzt wird, so daß damit zu rechnen ist, daß im Jahr 2003, wenn Graz Kulturstadt Europas ist, die wesentlichsten Baumaßnahmen abgeschlossen sein werden. Derzeit, meine Damen und Herren, erfolgt eine Konzentration, zu Recht – wie ich betone – eine Konzentration auf Schloß Eggenberg und auf die Neue Galerie, zwei wichtige Austragungsorte der Landesausstellung im nächsten Jahr in Graz. 71,5 Millionen Schilling standen dem Landesmuseum Joanneum für Ausstellungen zur Verfügung, denn ein Landesmuseum soll ja nicht nur wissenschaftliche, dokumentierende Arbeit leisten, soll nicht nur das Gehirn des Landes Steiermark sein, sondern soll selbstverständlich auch die Schätze, die es besitzt, auch in entsprechender Art

und Weise präsentieren und auch die eine oder andere Großausstellung von zumindest österreichischem, wenn nicht europäischem Rang durchführen. Wie gesagt, das Konzept „Landesmuseum Neu“, dessen Umsetzung summa summarum sicherlich über eine Milliarde Schilling kosten wird, wird nunmehr zügig umgesetzt.

Ähnlich die Entwicklung im Landesarchiv der Steiermark. Bis Mitte des nächsten Jahres werden hier 210 Millionen Schilling investiert werden. Damit kann man mit Fug und Recht behaupten, daß das Gedächtnis des Landes Steiermark wieder intakt ist.

Ähnliche Entwicklungen sind bei der Landesbibliothek zu erwarten. Hier wurde in der Grenadiergasse eine adäquate Infrastruktur gefunden, die nunmehr adaptiert wird. Zu einer Übersiedlung wird es in den nächsten Jahren kommen können, so daß auch die Landesbibliothek entsprechend ihrer Bedeutung im Land Steiermark behandelt wird, ihrer Bedeutung im Zusammenhang mit ihrer Funktion als die zentrale Bibliothek für die Steiermark, an der sich sehr, sehr viele Stadt- und Gemeindebibliotheken orientieren können und müssen. Wir werden in einer anderen Regierungsvorlage noch davon hören, daß es mittlerweile bereits sehr spannende, sehr interessante Pilotprojekte einer Vernetzung mit den Stadt- und Gemeindebibliotheken in der Steiermark gibt, so daß die Bestände der Landesbibliothek von jeder Stelle in der Steiermark aus abrufbar sind und entlehnbar sind.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, zur kulturellen Infrastruktur zähle ich aber auch die vielen kleinen Museen und Ausstellungsräumlichkeiten in der Steiermark. Es gibt davon 220, sie waren bereits hier im Landtag mehrfach Thema. Auch hier ist viel Erfreuliches zu berichten, wird auch im Kulturbericht angesprochen. Erwähnt seien hier nur stellvertretend das Stadtmuseum Leoben, mittlerweile eine zentrale Ausstellungsinfrastruktur des Landes Steiermark mit dem Kunsthause Leoben. Gerade derzeit läuft dort eine sehr, sehr erfolgreiche wunderschöne Ausstellung zur religiösen Kunst in Tibet, letztes Jahr eine sehr erfolgreiche Ausstellung zur Kunst in China, im alten China. Aber auch das Stadtmuseum Radkersburg sei hier als Referenz genannt. Radkersburg wäre nicht so prominent ausgebaut worden, wenn sich Landeshauptmannstellvertreter Schachner nicht entschlossen hätte, Mittel der Landesausstellung Radkersburg in dieses Museum, in die Neugestaltung dieses Museums fließen zu lassen. Diese beiden Museen, meine Damen und Herren, sind für mich so etwas wie Referenzmuseen für Museen in Bezirkshauptstädten, andere Städte ziehen bereits nach. Erwähnt sei hier nur noch die Pfeilburg in Fürstentfeld.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Unter diesem ersten Punkt der kulturellen Infrastruktur möchte ich aber auch die personelle Situation der kulturellen und künstlerischen Einrichtungen in der Steiermark nicht unerwähnt lassen. Hier geht es den großen Landesanstalten gar nicht so schlecht. Im Landesmuseum Joanneum beispielsweise arbeiten 220 Profis. Im Landesarchiv war die Situation nicht so günstig, wie es den Aufgaben entsprechen hat. Aus dem Grund wurde eine Initiative gestartet, im Rahmen

der Behinderte und Langzeitarbeitslose im Bereich des Archivdienstes tätig werden konnten. Kultur, meine Damen und Herren, schafft Arbeitsplätze. Zu erwähnen ist hier auch die Initiative StWUK, die steirische Projektträgergesellschaft für die Bereiche Wissenschaft, Umwelt und Kultur. Von den derzeit 170 Angestellten, fast durchgehend waren diese Damen und Herren Langzeitarbeitslose, sind etwa 130 allein im kulturellen Bereich tätig, allein von den 130 40 in kleineren und regionalen Museen in der Steiermark. Auch hier mein herzlicher Dank an Landeshauptmannstellvertreter Schachner, aber auch an die anderen Regierungsmitglieder, die diese Initiative immer wieder tatkräftig unterstützen. Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich komme nun zum zweiten Bereich, kulturpolitisch vielleicht der spannendere, weil medial leichter vermittelbare, nämlich die Öffnung der Möglichkeiten zu aktivem künstlerischem und kulturellem Schaffen in der Steiermark. Hier sind an erster Stelle die Musikschulen in der Steiermark zu nennen. Eine gewaltige Budgetsteigerung ist in diesem Bereich zugunsten der Elternbeiträge zu verzeichnen. Die Elternbeiträge konnten deutlich gesenkt werden und auf ein einheitliches Niveau gebracht werden. Der Zugang zu den Musikschulen konnte innerhalb der letzten vier, fünf Jahre kräftig ausgeweitet werden, nämlich von 16.000 auf 20.000 Schüler. Regionale Ungleichheiten konnten durch Neugründung von Musikschulen, aber auch Neugründung von Dependancen ausgeglichen werden und, last not least, durch eine allmähliche Umwandlung der Musikschulen, zunächst von vier Musikschulen, in sogenannte Kunstschulen konnte eine deutliche Ausweitung des Angebotes erreicht werden. Nicht jedes Kind in der Steiermark ist im musischen Bereich begabt. Es gibt auch andere künstlerische Begabungen, die nunmehr in diesen vier Pilotkunstschulen angesprochen werden: in Mürtzschlag, in Leoben, in Deutschlandsberg und in Mureck. Wenn ich Deutschlandsberg, wenn ich Leoben nenne als Kunstschulen, so wird insbesondere in diesen beiden Kunstschulen die darstellende Kunst, das Theaterspiel, angeboten werden. Hier ist auch eine Aktivität zu nennen des Kulturreferates, nämlich die forcierte Unterstützung des Landesverbandes für außerberufliches Theater. Meine sehr geehrten Damen und Herren, Ihnen ist vielleicht nicht bekannt, daß die außerberuflichen Theater in der Steiermark – es gibt ungefähr 180, 190 Gruppen in der Steiermark – etwa ähnlich viel Publikum haben wie die Vereinigten Bühnen in Graz. Ich glaube, daß die kleineren Theater, die Amateurtheater, sehr wohl, genauso auch wie die Museen, zum kulturellen Rückgrat der Steiermark zu zählen sind. Ungefähr 3000 Laienschauspieler, Amateurschauspieler, sind in diesem Landesverband organisiert. Hier wird durch die Unterstützung des Kulturreferates vor allem in Theaterschulen investiert, in den Geräteverleih – technisches Equipment ist nicht für alle Theatergruppen leistbar. Es gibt aber auch die Aktion der Möglichkeit eines ermäßigten Theaterbesuches für Mitglieder, denn am besten lernt es sich immer noch von anderen, von professionellen Schauspielern. Auch im Bereich der Volkskultur, meine Damen und Herren, wurden Schwerpunkte gesetzt.

Beispielhaft sei hier nur der Volkskulturkalender Steiermark erwähnt, der nunmehr bereits in seiner zweiten Ausgabe erschienen ist. Zum Punkt 3, der forcierten Förderung von künstlerischen Spitzenleistungen: Es ist sowohl notwendig, sozusagen in der Breite, in der Masse, zu fördern und zu unterstützen, die kulturelle Beteiligung möglichst jedes Steirers und jeder Steirerin zu unterstützen, aber natürlich auch, wie im Sport, Spitzenleistungen zu forcieren. Hier sei als signifikanter Ort zur Förderung von Spitzenleistung nur der „steirische Herbst“ erwähnt. Er ist das zentrale Festival künstlerischer Produktion in Österreich, und ich würde doch meinen, mit nach wie vor europäischem Rang. Das Budget des „steirischen Herbstes“ wurde innerhalb der letzten vier, fünf Jahre nahezu verdoppelt. Es ist ein doch deutliches Signal, wenn sowohl der Präsident des „steirischen Herbstes“, Herr Prof. Jungwirth, als auch die Intendantin Christine Frisinghelli bei der letzten Pressekonferenz erstmals mit der Budgetierung des „steirischen Herbstes“ zufrieden waren. Ein Faktum, das gerade im künstlerischen Bereich nicht gerade leicht zu erreichen ist. Auch die Preise für besonders hervorragende künstlerische Leistungen in der Steiermark wurden auf Initiative von Herrn Landeshauptmannstellvertreter Schachner verdoppelt. Es wurden neue Preise geschaffen: der Jugendkunstpreis, ein für Nachwuchskünstler gedachter Preis, der Dobrowski-Kompositionspreis, der Karl-Böhm-Preis für aufführende Musiker, der Johann-Joseph-Fux-Preis, als Opernwettbewerb konzipiert, und der Diagonale-Preis für den besten österreichischen Film des jeweiligen Jahres. Es wurden systematisch, meine Damen und Herren, zur Förderung des besonders schwierigen Bereiches der jungen Komponisten erstmals und systematisch regelmäßig Kompositionsaufträge an junge Komponisten der Steiermark vergeben. Wer, wie etwa Landesrat Hirschmann, meint, steirische Künstler spielen nur in der Regionalliga, hätten also international, hätten selbst national kaum eine Bedeutung, der sollte sich vielleicht bei der „documenta“ in Kassel umschauen, wo unter anderem etwa die steirische Lord-Jim-Loge mit sehr exponierten Kunstwerken vertreten war, oder der sollte sich bei der Biennale in Venedig umschauen. Fast Dauerkurator der Biennale in Venedig des Österreich-Pavillons ist der Leiter der steirischen Neuen Galerie Peter Weibel, auch der steirische Künstler Richard Kriesche ist dort ebenfalls schon mehrfach zu Gast gewesen. Er sollte sich bei internationalen Theaterfestivals umsehen, wo die freien Gruppen der Steiermark, die Privattheater der Steiermark, immer wieder eine prominente Rolle spielen. Steirische Schauspieler und Schauspielerinnen stellen für die großen Bühnen in Europa immer wieder ein begehrtes Nachwuchspotential dar. Meine Damen und Herren, analog gilt dies selbstverständlich für die steirischen Musiker. Wenn man das Ausstellungswesen in der Steiermark ansieht, so spielt auch hier die eine oder andere Ausstellung in der internationalen Oberliga. Genannt sei hier nur die Schiele-Ausstellung im Landesmuseum Joanneum, die, so wie sie war, vom Museum of Modern Art in New York übernommen wurde. Fortführen könnte ich diese Liste mit der Erwähnung der Diagonale, dem Festival des österreichischen Films, und, last not least, selbstverständlich dem „steirischen Herbst“, wie schon

erwähnt, das Festival der künstlerischen Produktion in Österreich und jedenfalls nach wie vor von europäischem Rang. Meine Damen und Herren, ich komme zu meinem vierten Punkt, dem Öffnen des Zuganges zu kulturellem Genuß. Hier hat Landeshauptmannstellvertreter Schachner einen expliziten Schwerpunkt gesetzt. Soll es doch so sein, daß künstlerischer Genuß, Kulturgenuß, nicht nur Wohlhabenden zugänglich sein sollte, nicht nur der kleiner werdenden Schicht des Bildungsbürgertums, soll es doch so sein, daß kontinuierlich Schwellenängste im Bereich Kunst und Kultur abgebaut werden. Stellvertretend für die vielen Aktivitäten sei hier nur der Grazer oder – wie man eigentlich sagen sollte – der steirische Kultursommer zu nennen. 60.000 Besucher allein bei „classics in the city“, 60.000 Besucher beim Jazz-Sommer, zwischen 20.000 und 80.000 Besucher bei den verschiedenen Sonderausstellungen, Großausstellungen des Landesmuseums Joanneum, 15.000 Besucher bei den Sonderaktivitäten der Vereinigten Bühnen, wie Kirow-Theater, Bolschoi-Theater, STOMP, jetzt erweitert noch durch die Aktivitäten auf den Kasematten in Graz und auf der Seebühne am Schwarzlsteich, 10.000 Besucher etwa bei SchauPLATZ, 10.000 bei Showdate in Graz. Summa summarum, wenn man alle Aktivitäten zusammenzählt, ungefähr 300.000 zusätzliche Menschen, die in den Genuß von Kunst und Kultur gekommen sind, allein in den Kultursommern in Graz und in Steiermark. In Steiermark deshalb, meine Damen und Herren, weil dieser Kultursommer selbstverständlich ausstrahlt auf Gemeinden und Städte in der Steiermark, so daß man nunmehr bereits mit Fug und Recht von einem steirischen Kultursommer sprechen kann. Genannt sei hier Leoben, ich habe es bereits erwähnt, die Eisenstraße, wo besondere kulturelle Aktivitäten gesetzt werden, aber auch Ausstellungen, wie beispielsweise in Groß Sankt Florian „Rot“ – eine Ausstellung, die immerhin 20.000 Besucher angelockt hat und die natürlich ohne kräftige Unterstützung des Landes Steiermark nicht möglich gewesen wäre. Ich glaube also, daß die Aktivitäten in Graz und in den Bezirkshauptstädten mittlerweile viele kleinere Gemeinden ermuntern, ebenfalls kulturelle Aktivitäten zu setzen und Sonderveranstaltungen durchzuführen. In der Steiermark gab es in den 220 kleineren Museen rund 60 Sonderausstellungen, eine sehr, sehr ermutigende Zahl. Ich glaube, daß diese Ausstellungen noch besser transportiert, noch besser kommuniziert werden müssen, eine Aktivität, die nächstes Jahr gestartet werden wird, so hoffe ich. Insgesamt, meine Damen und Herren, ein sehr beeindruckender Kulturbericht über die Jahre 1997 und 1998. Ein Bericht, der davon zeugt, daß diese – wie ich bereits sagte, wie ich hoffe – außer Streit gestellten kulturpolitischen Ziele in der Steiermark erreicht wurden, daß sie in sehr, sehr eindrucksvoller Weise von Herrn Landeshauptmann Schachner umgesetzt wurden. Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit! (Beifall bei der SPÖ. – 10.39 Uhr.)

**Präsident:** Indem ich dem Herrn Abgeordneten Dipl.-Ing. Getzinger das Wort nicht zur Berichterstattung zum Punkt 5 – wir haben die beiden ja beschlußmäßig zusammengefaßt –, sondern gleich zu seiner Diskussionswortmeldung erteilt habe, habe ich

einen Fehler gemacht, es tut mir leid. Ich bitte ihn aber jetzt, daß er zum Punkt 5 seinen Bericht bringt, und wir setzen dann mit der Rednerliste zu beiden Tagesordnungspunkten wie beschlossen fort.

**5. Bericht des Ausschusses für Bildung, Kultur, Schulen und Kindergärten über den Antrag, Einl.-Zahl 1241/1, der Abgeordneten Mag. Zitz und Dr. Wabl, betreffend Erhöhung der Mittel für Privattheater.**

Berichtersteller ist der Herr Abgeordnete Dipl.-Ing. Getzinger. Ich erteile ihm das Wort.

**Abg. Dipl.-Ing. Getzinger (10.40 Uhr):** Ich danke dem Herrn Präsidenten für das Wort und darf Ihnen folgenden Antrag zu Gehör bringen.

Der Landtag wolle beschließen:

Die Steiermärkische Landesregierung wird aufgefordert, dem Landtag davon Bericht zu erstatten, erstens wie sich die Beiträge des Landes an Privattheater in dieser Gesetzgebungsperiode entwickelt haben, zweitens warum Privattheater im Rahmen des Kulturbudgets nur derartig gering dotiert sind, sowie drittens wie und auf Grund welcher Kriterien Privattheater in Hinkunft mittelfristig und mit mehrjährigen Finanzierungszusagen deutlich höher unterstützt werden können als bisher. Ich bitte um Annahme. (10.40 Uhr.)

**Präsident:** Ich bedanke mich für den Bericht und setze jetzt die Diskussion über beide Tagesordnungspunkt korrekt fort. Ich bitte den Herrn Abgeordneten Dr. Jeglitsch, das Wort zu ergreifen.

**Abg. Dipl.-Ing. Dr. Jeglitsch (10.41 Uhr):** Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren!

Der Kulturbericht 1997/1998 ist zweifelsohne gegenüber der Vergangenheit ein großer Fortschritt in der Information des Landtages und ist ausgelöst worden durch den Fünfparteiantrag vom 19. Mai 1998, wo eine ausführliche Information gewünscht wurde. Der Kulturbericht ist eine Bestandsaufnahme vieler Aktivitäten mit ausführlichen Darstellungen aus den Institutionen in einer sehr ansprechenden Form. Es ist erfreulich zu lesen, daß die Kulturförderung von 1997 auf 1998 zugenommen hat, von 110 Millionen auf 112 Millionen, also eine Steigerung von rund 1,5 Prozent. Aber wenn man den Budgetvoranschlag für 1997 und 1998 studiert, dann liegen die ausbezahlten Förderbeträge rund 30 Prozent über dem Voranschlag, und natürlich erhebt sich hier die Frage, wie sie schon oft gestellt wurde, auch in anderen Zusammenhängen, ob eine realitätsgerechtere Budgetierung nicht möglich gewesen wäre.

Ich möchte aus dem Kulturbericht aus meiner persönlichen Sicht zwei Highlights aufzeigen. Das eine ist das Steirische Musikschulwerk, es wurde auch schon angesprochen. Hier wird in 20 Seiten sehr eindrucksvoll dargelegt, daß nicht nur die Fördermittel von 1997 auf 1998 von 144 auf 158 Millionen angehoben worden sind – das ist eine sehr beträchtliche Steigerung –, sondern daß auch mit 3. November 1997 neue Förderungsrichtlinien wirksam geworden sind, die einen besseren Leistungsbezug zu den Schüler-

zahlen herstellen und auch die Unterschiede der Elternbeiträge bei vergleichbaren Bildungsangeboten reduziert haben.

Ein zweiter sehr bemerkenswerter Punkt ist aus meiner Sicht die Sanierung des Landesarchivs mit Gesamtbaukosten von 210 Millionen Schilling, basierend auf einem Beschluß der Landesregierung vom 18. November 1996. Diese Sanierung ist sehr weit fortgeschritten, einerseits in Richtung des Zentraldepots im zweiten Innenhof des ehemaligen Karmeliterklosters, wo der Archivalienbestand von 50.000 Laufmetern untergebracht werden wird, und auf der anderen Seite, daß mit einem Fertigstellungstermin im Frühjahr 2000 auch Büro und Werkstätten zur Verfügung stehen sollen. Und die Leistung – glaube ich – kann man erkennen, wenn für die Übersiedlung 300.000 Archivboxen, die auch für eine Langzeiltlagerung geeignet sind, dazu angefertigt werden mußten.

Der Kulturförderungsbericht weist einerseits einen Bericht der FoKu auf, andererseits einen Bericht der Kulturabteilung. Wenn man diese beiden Berichte vergleicht, dann hat man schon den Eindruck, daß es hier Überschneidungen gibt. Überschneidungen etwa direkt beim Kulturzentrum bei den Minoriten, Überschneidungen etwa in der Frage der EU-Förderung kultureller Projekte. Und es ist schon vorstellbar, daß der Künstler, der Förderungswerber hier in dem Dreieck FoKu, Kulturabteilung, politisches Büro unter Umständen den kürzesten Weg lange suchen muß. Man hat auch aus den beiden Berichten der FoKu und der Kulturabteilung die Frage zu beantworten, ob das Aufgabenvolumen und auch der Leistungsbericht kompatibel und ausgewogen ist zur personellen Besetzung beider Institutionen. Und wenn als eines der Ziele der FoKu ausgeführt wird Groß- und Sonderprojekte und man in der Liste der Projekte, in der nicht allzu umfangreichen Liste der Projekte der FoKu auch das Kleinprojekt Omega mit 4000 Schilling oder den Erwerb von Exponaten mit 15.000 Schilling sieht, dann sind das in Hinblick auf Groß- und Sonderprojekte aus meiner Sicht wohl Peanuts, die in jeder Form die Kulturabteilung hätte abwickeln können.

Von der Kulturabteilung liegt ein sehr schöner Aktivitätenbericht vor. Und das, was mich besonders freut, ist, daß auf der Seite 31 – fett gedruckt – Kriterien für die Vergabe der Fördergelder ausgewiesen werden. Warum freut mich das so? Das freut mich deswegen so, weil sich die wesentlichen Kriterien, die dort abgedruckt sind, nahezu wortident in meinem Antrag vom 10. März 1998 wiederfinden, unter der Zahl 762/1, ohne daß bis heute darüber verhandelt wurde. Denn das erste Gespräch des Kulturunterausschusses, der vor dreieinhalb Jahren eingesetzt wurde, das fand erst am 22. September 1999 statt. Ich freue mich also, daß ohne Verhandlungen, ohne Diskussion ein Großteil dieser Förderkriterien aus meinem Antrag übernommen worden ist. Am 22. September 1999, muß ich ehrlich gestehen, konnte ich aus der Diskussion keine Gründe erfahren, warum es dreieinhalb Jahre gedauert hat, den Unterausschuß zu Verhandlungen einzuberufen. Ich habe dort auch erfahren, daß der eigene SPÖ-Entwurf zum Kulturförderungsgesetz, der ja schon die Basis in der Ära Krainer für intensive Ver-

handlungen war und den die SPÖ im März 1996 nochmals eingebracht hat, nun obsolet ist und die SPÖ den FoKu-Entwurf, den der Landtag nie gesehen hat, zur Basis ihrer Verhandlungen machen will.

Ein großer Bereich, er ist schon angeschnitten worden, sind die Baumaßnahmen zum Landesmuseum Joanneum; ausgewiesen für das Jahr 1997 mit 61 Millionen, für das Jahr 1998 mit 78 Millionen, insgesamt 139, knapp 140 Millionen. Und es wurden dabei sehr viele Vorhaben begonnen. Ich erwähne das Museumsgebäude in der Raubergasse, geplant als Haus der Natur, Museumsgebäude in der Neutorgasse, geplant als Haus der Kunst, Schloß Eggenberg, die Neue Galerie, Palais Herberstein in der Sackgasse als Zentrum der zeitgenössischen Kunst, das Landeszeughaus, das Museumsgelände Paulustorgasse, geplant als Haus der Volkskunde, auch Stainz wird erwähnt und so weiter. Es wurde sicherlich vieles begonnen, aber ich finde kaum Erläuterungen, wie die Fortsetzung geplant ist, wie die finanzielle Bedeckung erfolgen soll. Eigentlich wird diese ganz wesentliche Frage mit einem lapidaren Satz abgetan, nämlich: „An der Umsetzung wird gearbeitet.“ Ich verstehe daher, daß Bogner, der für das Konzept der Rekonstruktion auch verantwortlich zeichnet, in einer vor kurzem erschienenen Pressemitteilung sagt: Es besteht die Gefahr, daß das Landesmuseum Joanneum im Jahr 2003, wenn sich Graz als Kulturstadt präsentiert, geschlossen ist. Damit ist auch die schriftliche Anfrage begründet, die an den zuständigen Referenten zum weiteren Finanzierungskonzept und zum Zeitplan gerichtet wurde. Zu berücksichtigen ist weiters, daß im Jahr 2000 eine Landesausstellung mit einem in Entstehung begriffenen Schloßbergareal und Eggenberg zu sehen ist und den Unterlagen zu entnehmen ist, daß das Budget dafür ohne Baukosten 90 Millionen Schilling betragen wird. Wieder stellt sich die Frage, wie die gesamte finanzielle Bedeckung, die gesamte finanzielle Vorsorge ist. Aus dem Kulturförderungsbericht ist auch zu entnehmen, was geplant ist. Geplant ist eine Gauguin-Retrospektive, Kosten 35 Millionen Schilling, eine Zeughausausstellung „Imperial Austria“ auf der Burg Rabenstein, 25 Millionen Schilling, Landesanteil 17 Millionen Schilling, und wieder muß man die Frage stellen, woher soll das ganze Geld kommen? Ich glaube, in dieser sehr schwierigen Situation ist es notwendig, einen Netzplan zu erarbeiten, einen Netzplan mit einer Finanzierungs- und mit einer Zeitkomponente. Ich verstehe schon, daß diese Finanzierungs- und Zeitkomponente auch durch die Frage der Organisationsreform überlagert ist. Ich erinnere, daß am 28. September bei der letzten Landtagssitzung über eine Studie über die Teilrechtsfähigkeit des Landesmuseums Joanneum gesprochen wurde. In dieser Studie wurden vier Varianten ausgewiesen – ich will sie nicht wiederholen. Die Studie empfiehlt keine der vier Varianten, zeigt für keine eine erkennbare Präferenz und endet mit dem kryptischen Satz, daß spezifische Teillösungen notwendig sind, ohne auszuführen, um welche Teillösungen es sich handeln sollte. Einen Tag später war in der Öffentlichkeit durch den zuständigen Referenten zu erfahren, daß der Plan besteht, und er wurde auch am 11. Oktober in der Regierungssitzung durch Beschluß bekräftigt, das Landesmuseum Joanneum auszugliedern und allenfalls mit einer fondskombinierten

Stiftung zu versehen mit drei Bereichen Museen, Verwaltung, Moderne. Für die Moderne soll eine Teilrechtsfähigkeit vorgesehen werden, wobei es offen ist, was man darunter zu verstehen hat, wie weit etwa das Personal durch die Teilrechtsfähigkeit mitausgliedert wird. Sie kennen meine Ansicht zu dem Bericht, der aus der FoKu gekommen ist. Ich stimme durchaus dem Herrn Landeshauptmannstellvertreter zu, daß sein Vorschlag Sinn machen könnte. Aber wenn man das schon gewußt hat, warum hat es dann diese Studie, von der ich zugebe, daß sie nicht besonders brauchbar ist, überhaupt gegeben beziehungsweise warum hat man der Studie nicht die Auflage erteilt, auch über diesen Vorschlag Bewertungen durchzuführen? Eine Stiftung mag ein sinnvoller Weg sein, aber das ist ja nur ein Aspekt, der zu lösen ist, nämlich die organisatorische Komponente. Nach wie vor sind die zwei anderen Problembereiche sichtbar zu machen, nämlich die Frage der Finanzierung und die Frage des Zeitplans. Aber die Diskussion um die Organisationsreform darf keine Ablenkung von den beiden anderen wesentlichen Problembereichen darstellen.

Was im Kulturförderungsbericht aus meiner Sicht fehlt, ist ein Gesamtüberblick über alle kulturellen Ausgaben, eine Gegenüberstellung der Kosten etwa von den Großevents zu den Kleinförderungen. Was meine ich damit? Wenn das Vorhaben auf der Burg Rabenstein 17 Millionen Schilling kostet, Gauguin 35 Millionen, dann sind das 52 Millionen Schilling. Das ist fast die Hälfte des Betrages aller Kulturförderungen. Oder „Die Farben Schwarz“: Ob das nun 20 Millionen oder 16 Millionen Schilling gekostet hat, ist gar nicht das Primäre. Aber dieser Betrag ist in jedem Fall mehr als alle Beiträge zur Musikpflege inklusive aller Beiträge zu den Privattheatern, inklusive aller Beiträge zu kulturellen Veranstaltungen und Bauten.

Es ist notwendig, an den Fünf-Parteien-Antrag vom 19. Mai 1998 zu erinnern, und ich verweise auch auf die Wortmeldung der Frau Abgeordneten Keshmiri, die gemeint hat, daß sich der Landtag ein umfassendes Bild der steirischen Kulturpolitik machen soll. Dazu ist es auch notwendig, allgemeine Grundzüge und Schwerpunkte der Kulturpolitik darzulegen. Der Beschluß des Fünf-Parteien-Antrages heißt dementsprechend auch, einen umfassenden Kulturbericht vorzulegen, der über die gesamten kulturpolitischen Tätigkeiten in der Steiermark einen Überblick bieten und insbesondere auf folgende Bereiche eingehen soll: erstens Grundsätze steirischer Kulturpolitik, zweitens Schwerpunkte steirischer Kulturpolitik, drittens erfolgte und geplante Aktivitäten einschließlich ihrer finanziellen Gebarung.

Hier muß man daher feststellen, so ansprechend der Kulturförderungsbericht auch ist, umfassend ist er in diesem Sinn nicht dargestellt. Es gibt keinen Hinweis auf die Styriarte, keinen oder fast nichts zum „steirischen Herbst“, es fehlt ein Kommentar zum konstituierten Landeskulturrat, es fehlen die Überlegungen zum Projekt Kunsthaus im Schloßberg, das ein dominierendes Thema in der kulturpolitischen Öffentlichkeit war. Es fehlt überhaupt jeder Satz zu den Grundsätzen der steirischen Kulturpolitik, und man könnte durchaus dem zustimmen, was der Kol-

lege Getzinger gesagt hat, es könnten Grundsätze sein, über die man diskutiert. Nur die hat Kollege Getzinger hier artikuliert, sie finden sich nicht im Kulturförderungsbericht. Zum Konzept „Joanneum Neu“ muß ich noch einmal sagen: Hier sind die zukünftigen Maßnahmen, die zu setzen sind, darzustellen in einem vernetzten Plan, in einem Kosten- und in einem Zeitplan.

Kultur, meine sehr geehrten Damen und Herren, ist auch immer Dialog. Ein Dialog, zu dem eingeladen wird, ein Dialog, zu dem man angeregt wird. In diesem Sinn ist der vorliegende Kulturbericht zwar als Statusbericht ansprechend, aber dieser Aufforderung wird er nicht gerecht. Danke schön! (Beifall bei der ÖVP und SPÖ.) Ich bitte die Damen vom Stenographendienst ausdrücklich, darauf hinzuweisen, daß ich auch die Zustimmung des Herrn Kulturreferenten erhalten habe. (10.56 Uhr.)

**Präsident:** Als nächster Rednerin erteile ich der Frau Abgeordneten Mag. Jost-Bleckmann das Wort.

**Abg. Mag. Jost-Bleckmann (10.57 Uhr):** Sehr geehrter Herr Präsident, Hohes Haus, sehr geehrte Damen und Herren, sehr geehrter Herr Landeshauptmannstellvertreter!

Vorab, was Sie vielleicht nicht erwarten, ein Lob für diesen Kulturbericht. Er ist nämlich einer der besten, den wir je zu Gesicht bekommen haben. Er ist ein sehr ausführlicher und umfangreicher Bericht, vielleicht nicht umfassend, wie Kollege Jeglitsch gemeint hat. Er ist, wie schon gesagt, ein sehr umfangreicher und informativer Bericht mit hübschen Fotos und dadurch leicht lesbar. Es war angenehm, diesen Bericht zu lesen. In diesem Sinne, was lange währt, wird endlich gut. Es hat lange gebraucht, denn unter dem ersten Kulturreferenten, den ich erlebt habe, war das noch nicht möglich, aber jetzt war es möglich, einmal einen etwas anderen Bericht zu bekommen, jedoch gleich zwei Jahre auf einmal, obwohl er gesetzlich nur für ein Jahr vorgesehen ist. Und was mir auch fehlt, da muß ich dem Kollegen Jeglitsch recht geben, es fehlt der Ausblick, und mir fehlen auch noch die Visionen. Wie soll es in der Zukunft in der Kulturpolitik weitergehen? Aber andererseits ist sehr viel beinhaltet. Es ist ausführlichst beinhaltet und eine – auch wie ich es eher sehe – Rechtfertigung der FoKu, der neugeschaffenen Abteilung, wofür sie nun alles da ist, was sie alles macht. Eine richtige Rechtfertigung, was alles bei der FoKu vor sich gegangen ist. Und da möchte ich sehr wohl an die damalige Diskussion erinnern, wo auch wir Freiheitlichen schon aufgezeigt haben und wir die Frage nach der Sinnhaftigkeit dieser Abteilung gestellt haben und es dann auch zu zwei Landtagsbeschlüssen gekommen ist, wo wir einmal eine raschestmögliche Evaluierung der Arbeitsgruppe FoKu beschlossen haben und dann ein Beschluß von ÖVP und SPÖ, in dem die Steiermärkische Landesregierung aufgefordert wird, die Aufgabenstellung der FoKu im Hinblick auf die bestehende Abteilung auf ihre Notwendigkeit und Effizienz zu überprüfen und dem Landtag darüber zu berichten. Das war am 10. März 1998, wo dieser Entschließungsantrag beschlossen worden ist. Bis heute, meine sehr geehrten Damen und Herren und Herr Landeshauptmannstell-

vertreter, vielleicht können Sie das aufklären, haben wir noch keinen Bericht bekommen. Ich habe ihn schon einmal eingefordert, und es hat geheißen, der wird bald am Tisch liegen. Am Landtagstisch liegt dieser Bericht noch nicht. Und nach einem Jahr wird es wohl möglich sein, nach mehr als einem Jahr, inzwischen schon eineinhalb Jahren, es darzustellen, ob es wirklich notwendig war, und dem Landtag darüber zu berichten, ob es denn wirklich so effizient war, diese Abteilung einzurichten. Ich erinnere Sie an diesen Antrag, und ich werde Sie, auch wenn Sie es schon nicht mehr hören können, immer wieder daran erinnern. Für uns ist es sehr wichtig, daß wir hören, ob und wie denn jetzt die FoKu bewertet und wie ihre Effizienz dargestellt wird. Wenn ich diesen Bericht weiterlese, lese ich dann den Bericht der Kulturabteilung, die hier versucht, auch ihr Dasein zu rechtfertigen, aber ihr einige Agenden von der FoKu genommen worden sind und jetzt nicht mehr soviel an Förderungen austeilen und die nicht mehr soviel über die finanziellen Mittel bestimmen kann. Insofern ist dieser Teil zwar sehr schön geschrieben, wie der Kollege Jeglitsch gesagt hat, aber man sieht, daß es in dem gemeinsamen Dasein sehr wohl gewisse Schwierigkeiten gibt, weil man sich untereinander Arbeiten weggenommen hat. Die gesamte PR-Aktivität ist nicht mehr bei der Kulturabteilung, sondern bei der FoKu, und die Finanzen sind der Kulturabteilung auch teilweise entzogen worden. Und wenn wir schon bei Finanzen sind, war für mich dieser Punkt – und den möchte ich herausstreichen – aus dem Kulturbericht sehr interessant, wo es um die Landesausstellung gegangen ist. Denn da kam endlich einmal erstmalig die Abrechnung über die Landesausstellung „Jugend“, die auch sehr schön plakatiert worden ist, zum Vorschein. (Landeshauptmannstellvertreter DDr. Schachner-Blazizek: „War ja auch schön!“) Ich habe sie mir auch angeschaut. Mir hat die Ausstellung nicht gefallen. Aber das ist mein persönlicher subjektiver Eindruck. Sie hat auch 46,514.000 Schilling gekostet. Dazu kommt noch ein Rahmenprogramm, ein Plus von 12 Millionen, das heißt in Summe 58 Millionen. Sie kennen diese Zahlen, obwohl ausgemacht wurde und es auch eine Regierungsvereinbarung oder ein Regierungsstück gibt, daß die Landesausstellungen nur 50 Millionen kosten sollen. Mit diesen 12 Millionen, die allein das Rahmenprogramm ausmacht, hätten sehr viele Kulturinitiativen bedacht werden können, bei denen es jetzt immer wieder heißt, für euch ist kein Geld mehr da. Und es ist nichts mehr vorhanden. Und ich bin schon sehr gespannt auf die Abrechnung von Knittelfeld, wo auch das Rahmenprogramm sicher Unmengen von Geld verschlingen wird. Das ist für mich nicht der Sinn und Zweck einer Landesausstellung, daß solche Großveranstaltungen in der Art, wie sie zur Eröffnung stattfinden, dargestellt werden. Das ist meine persönliche Meinung dazu, und ich wundere mich, daß einerseits die Gelder hinausgegeben werden, und andererseits für Dinge, wo wirklich ein großer Bedarf wäre, auf einmal kein Geld mehr vorhanden ist.

Und da komme ich schon zum dritten Bereich, der auch in dem Kulturbericht beinhaltet ist. Das Joanneum. Kollege Jeglitsch hat schon aufgezeigt, daß es zu einem „Joanneum Neu“ kommen soll. Nur frage ich mich da, warum haben wir in der letzten

Legislaturperiode lange verhandelt? Wir haben uns damals sogar schon auf eine Stiftung geeinigt gehabt, dann wurde es überrollt, und es kam zur Gründung einer Abteilung, damit das Joanneum endlich (Abg. Mag. Erlitz: „GesmbH., nicht Stiftung!“) eine eigenständige Möglichkeit hat. Wir haben äußerst lang die Vor- und Nachteile abgewogen, was man machen könnte, haben uns zwei Jahre lang im Landtagsausschuß darüber unterhalten, wie wir es am besten für das Joanneum machen könnten, und dann kam es zur Gründung der Abteilung, damit es eine Eigenständigkeit gibt. Dann aber, auf Grund des neuen Kulturreferenten, kam es zur Gründung der neuen Abteilung FoKu, die dann darübergestülpt wurde und für das Joanneum auch größtenteils alles an Eigenständigkeit wieder rückgängig gemacht wurde. Und wenn man jetzt sieht, daß nicht alles zu Rande geht, mache ich halt jetzt wieder eine Stiftung, eine GesmbH. oder wieder irgend etwas Neues. Ich meine, das ist ja, sich von hinten nach vorn und wieder herum zu kratzen. Das ist in meinen Augen nicht der richtige Weg, wie hier vorgegangen wird. Sogar die Direktorin des Joanneums hat das Handtuch geworfen und gesagt, daß das in der Art nicht mehr geht. Es ist ihr alles zu beschwerlich, und sie gibt auch auf Grund der ganzen Schwierigkeiten, die es gegeben hat, auf. Eben nicht nur in der Zusammenarbeit mit der FoKu und dem politischen Büro. (Landeshauptmannstellvertreter DDr. Schachner-Blazizek: „Nicht mit dem politischen Büro!“) Das sind halt unterschiedliche Sichtweisen, wenn Sie sagen, nicht mit dem politischen Büro. Ich habe nur gehört, daß es sehr große finanzielle Probleme gegeben hat. Einerseits hat es Zusagen für finanzielle Mittel gegeben, die kamen dann nicht, und somit konnte das eine oder andere leider nicht stattfinden. (Landeshauptmannstellvertreter DDr. Schachner-Blazizek: „Mit mir nicht! Wo haben Sie das wieder her?“) Ja, es ist komisch, mir erzählen halt manche Leute was, und nicht nur Ihnen. (Abg. Mag. Erlitz: „Die falschen Einsager!“) Das ist die Frage, wer hier die richtigen Einsager hat beziehungsweise die richtigen Leute hat, die einem hier die Dinge zutragen. Es war aber nicht nur diese Zusammenarbeit schwierig, sondern auch die Zusammenarbeit mit der Frau Hochkofler, die sich als äußerst beschwerlich erwiesen hat. In dem Bericht ist auf Seite 148 auch ein kurzer Teil über „Imperial Austria“ beinhaltet. Wir haben neueste Erkenntnisse zu unserem Rechnungshofbericht, der leider noch nicht im Haus ist, weil das vor allem der Wunsch der SPÖ war, zuerst einmal die strafrechtliche Relevanz abzuklären, damit wir vielleicht mehr Einsicht bekommen. Diese Einsicht haben wir jetzt. Für all die Vorkommnisse, die stattgefunden haben, liegt keine strafrechtliche Relevanz vor. Damit liegt der Ball wieder bei der Politik. Wir hätten uns das Aufschieben sparen können und gleich die politische Verantwortung klären sollen, denn diese ist jetzt und ehebaldigst und raschest zu klären, und nicht mehr wieder alles auf die lange Bank zu schieben.

Es sind nämlich einige Dinge abzuklären. Wie sieht es mit der politischen Verantwortung aus? Wie konnte es dazu kommen, daß wesentliche Teile des Vertrages verschwiegen worden sind? Gab es Bedenken bei und von der Personalabteilung? Gibt es – und das ist auch das Interessante – vielleicht noch andere solche Sonderverträge bei uns im Lande Steiermark? Und da

erinnere ich auch nur an den erst letztthin gemachten Vertrag mit dem Sportler Stadlober. Wenn wir nicht die Zusatzvereinbarung vorher gesehen hätten, wo wir auch gesehen haben, daß man versucht hat, einen unbefristeten Vertrag zu machen, und wir darauf hingewiesen haben, daß es wohl nicht sein kann, sosehr wir den Herrn Stadlober schätzen, wieder einen unbefristeten Vertrag zu machen. Aha, der Kollege Hirschmann ist schon da, der hat nämlich versucht, einen unbefristeten Vertrag zu machen. Es kam zum Glück nicht dazu, weil wir damals – und das war eben noch nicht so lange her – diesen Vertrag rechtzeitig gesehen haben. Und da frage ich auch Sie, Herr Landeshauptmannstellvertreter, warum haben Sie so lange zu den Vorfällen um die Frau Hochkofler geschwiegen? Sie müssen das eine oder andere an dieser Abrechnung gesehen haben. Da muß es doch Gespräche gegeben haben. (Landeshauptmannstellvertreter DDr. Schachner-Blazizek: „Ich bin kein Rechnungsbeamter!“) Sie sind kein Rechnungsbeamter, aber Sie sind der politisch Verantwortliche. (Landeshauptmannstellvertreter DDr. Schachner-Blazizek: „Sie bekommen eine Antwort!“) Sie können mir nicht erzählen, daß Sie nicht gewußt haben, was vor sich gegangen ist. Ich bin schon sehr gespannt auf diese Antwort. Ich hoffe, Sie werden mir auch sagen, wann Sie das erste Mal von diesen Zusatzverträgen, die es gegeben hat, die wir erst vor kurzem beziehungsweise damals vor einem Jahr, wo die Diskussion war, bekommen haben, gelesen und gehört haben. Mich würde schon auch interessieren, ob es hier nicht vielleicht doch ein gewisser Racheakt gegenüber der ÖVP ist, denn das bemerken wir ja auch immer wieder in der politischen Diskussion, daß nicht nach dem gehandelt wird, was politisch vernünftig ist, sondern daß sehr oft nach dem gehandelt wird, wie du mir, so ich dir. Wenn du mir die Konrad nicht gibst, dann kriegst du deine Hochkofler auch nicht. Oder wie auch heute, wenn eine Dringliche Anfrage gemacht wird, wird das Wohnbauförderungsgesetz für die Bürger nicht beschlossen. Das ist die Art und Weise, wie vorgegangen wird, wie du mir, so ich dir. Was in diesem Zusammenhang, wenn man schon über Kultur redet, interessant ist, der Posten für die Frau Konrad ist bis heute nicht besetzt worden. Scheinbar war er doch nicht so notwendig. Mich interessiert auch, jetzt sitzt der liebe Kollege Hirschmann schon auf der Regierungsbank, seit wann die zuständigen Referenten die genauen Vertragsinhalte bekommen und davon gewußt haben und hat es Weisungen gegeben. Das ist auch interessant, was dann im Beamtenbereich abzuklären ist. Wenn es Weisungen gegeben hat, warum ist es zu keiner Ermahnung für die Frau Hochkofler gekommen, daß sie das eine oder andere hätte unterlassen sollen? Es ist ihr nie gesagt worden, das geht so nicht, liebe Frau Hochkofler. So kannst du nicht mit dem Land Steiermark umgehen. Wie wir hören, hat ihr das nie irgendwer gesagt. Deshalb ist es wichtig, daß die politische Verantwortung abgeklärt wird, daß über die politische Verantwortung wirklich einmal Licht ins Dunkel kommt, und nicht, daß dieser Ball ständig zwischen Personalabteilung und Kulturabteilung hin- und hergeschoben wird. Jeder sagt, ich wasche meine Hände in Unschuld, denn der andere ist zuständig. Es wird Zeit, das abzuklären. Wir haben deshalb einen Antrag auf Untersuchungs-Ausschuß eingebracht,

über den in der nächsten Landtagssitzung abgestimmt wird, weil es auch der Wunsch war, daß darüber nicht heute abgestimmt wird, sondern daß man noch Zeit hat, sich dieses doch so Wichtige genauer zu überlegen. Wir haben ihn auch deshalb nicht heute eingebracht, weil wir uns diesen Vorwurf auch nicht machen wollen, jetzt habt ihr diesen Antrag so horuck und hoppla eingebracht und habt uns keine Zeit zum Nachdenken gegeben. Es gibt Zeit zum Nachdenken bis zur nächsten Landtagssitzung. Es gibt Zeit, sich wirklich darüber Gedanken zu machen, ob wir die politische Verantwortung klären oder ob wir sie nicht klären wollen. Dafür wäre in meinen Augen wirklich schon genug Zeit gewesen, aber nachdem es geheißsen hat, man will sich noch etwas Zeit geben, wollen wir uns diesen Vorwurf ersparen, daß keine Zeit war. Wir wollen, daß es zu diesem Untersuchungs-Ausschuß kommt, wir wollen, daß die politische Verantwortung geklärt wird. Ich würde Sie bitten, daß Sie dann in der nächsten Landtagssitzung, sofern es nicht doch heute noch in der Sitzung zu einer Abstimmung kommt, diesem Ansuchen auch nachkommen. (Beifall bei der FPÖ. – 11.11 Uhr.)

**Präsident:** Zu Wort gemeldet hat sich der Herr Landeshauptmannstellvertreter DDr. Schachner-Blazizek.

**Landeshauptmannstellvertreter DDr. Schachner-Blazizek** (11.12 Uhr): Frau Abgeordnete Klubobfrau Mag. Bleckmann, ein paar Feststellungen, ohne irgend etwas vorwegzunehmen. Sie haben ein paar Fragen im Zusammenhang mit der Frau Dr. Hochkofler aufgeworfen, die aus meiner Sicht so zu beantworten sind: Es ist völlig untergegangen, nie mehr irgendwo aufgeschienen, daß Frau Dr. Hochkofler selbst die Prüfung durch den Rechnungshof beantragt hat, niemand sonst. Das ist nie mehr in der Öffentlichkeit erschienen. Es ist am Schluß so herausgekommen, als ob das eine Aktivität des Landtages, des Kontroll-Ausschusses oder durch irgend jemanden gewesen wäre, als sich die ersten Probleme bei den Abrechnungen gestellt haben. Sie hat selbst gesagt, dann soll der Rechnungshof das alles anschauen. Sie haben völlig vergessen, was ich hier in diesem Haus gesagt habe, daß es Minimalrechte für jeden gibt, nämlich gehört zu werden. Sie ist nie gehört worden. Es wurden Dinge in den Raum gestellt, ohne die Person selbst zu hören. Jetzt gebe ich Ihnen auch dazu gerne noch eine Antwort, weil das heute auch falsch in einer Zeitung wiedergegeben wird. Diese Infrastrukturkostenfestlegung, die der Rechnungshof nicht gefunden hat, wie es heute steht, und die man über ein Fax an mein Büro sozusagen erst erkunden konnte, ist seit 1994 so erfolgt. Richtig ist, daß SPÖ und FPÖ diese Nebenabrede, sprich Anweisung an die Rechtsabteilung 6, nicht gekannt haben, die FPÖ dann mit der ÖVP den Vertrag beschlossen hat und wir dagegen gestimmt haben, weil auch der Vertrag selbst ausreicht, um dagegen zu sein. Das haben wir mittlerweile alles geklärt. Sie werden sehen, daß am Ende nur überbleibt, daß dieser Vertrag das Problem aller Probleme ist, und nichts rundherum. Wenn Sie sich an meine Landtagsrede erinnern oder wenn Sie nachlesen, dann werden Sie feststellen, daß ich damals

schon darauf hingewiesen habe, daß es letztlich der Vertrag sein wird, der in seiner Unauflöslichkeit, außer bei schwersten Verstößen, wie zum Beispiel bei strafrechtlicher Relevanz, in Wahrheit unkündbar ist, und daß dieser Vertrag von FPÖ und ÖVP beschlossen wurde, und daß es darüber hinaus, gegen die Stimmen der SPÖ, eine zusätzliche Anweisung in der Rechtsabteilung 6 gegeben hat, die seit 1994 gehandhabt wurde. Als ich den ersten Zwischenbericht bekommen habe, habe ich gefragt, nach welchen Kriterien diese Abrechnung erfolgt. Dann hat man mir gesagt, da es niemanden gibt, der sich sozusagen erinnern kann, wo das herkäme, hat es ein Fax der Frau Hochkofler an mein Büro gegeben. Meine Damen und Herren, ein Rechnungshof, der einen solchen Bereich prüft und noch dazu den Vertrag und die Handhabung dieses Vertrages prüft, müßte doch in der Landesverwaltung in der Lage sein draufzukommen, nach welchen Kriterien das abgewickelt wird. Von der Landesbuchhaltung angefangen, über die Rechtsabteilung 6 bis hin zu anderen Abteilungen, bis hin zum Landesmuseum waren alle bei dieser Abrechnung involviert. Dann stellen Sie mir die Frage, wann ich darauf aufmerksam geworden bin. Ich bin darauf aufmerksam geworden, als der Rechnungshof aufgezeigt hat, daß es hier grobe Mängel gibt. Auf die Idee, daß der Rechnungshof nicht in der Lage ist, diese Schriftstücke zu bekommen, nämlich diese Festlegung der Infrastrukturkosten, bin ich wirklich nicht gekommen. Ich sage auch nicht, daß nicht die Frau Dr. Hochkofler irgendwann in mein Büro gefaxt hat, nach welchen Kriterien sie abrechnet. Nur, Sie sind mir nicht böse, daß ich mir nicht jedes Fax, jeden Brief und jede Intervention oder sonst irgend etwas anschau oder anhöre. Das ist richtig, daß das ein Jahr vorher an mein Büro gegangen ist, aber da ist schon drei Jahre lang nach dem Prinzip abgerechnet worden. Und da waren alle Abteilungen, die es nur irgendwie in diesem Land gibt, beteiligt. Der Rechnungshof ist nicht in der Lage gewesen, diese Formulierung der Infrastrukturkosten zu erkunden. Das muß man im Büro Schachner auf Grund eines Faxes, das irgendwann einmal eingegangen ist, irgendwann dann erkunden. Das können Sie mir bitte nicht erklären. Die Infrastrukturkostenfestlegung ist seit 1994 in Kraft gewesen und ist so abgerechnet worden. Sie ist in der Zeit nichts als weitergelaufen. (Abg. Mag. Jost-Bleckmann: „Haben Sie versucht, etwas zu ändern?“) Lassen Sie mich fortfahren, denn das ist ein unglaublich heikler Punkt. Seit 1994 waren alle maßgeblichen Abteilungen, die für Abrechnungen, für Kontrolle und so weiter befaßt sind, in diesem Schema, haben nach diesem Schema dieser Zusatzvereinbarung oder dieser Zusatzweisung – so wird es wahrscheinlich gewesen sein – abgerechnet. Der Rechnungshof hat diese Stücke über diese Infrastrukturkosten in den Abteilungen nie gefunden oder hat sie nie gesucht – das weiß ich nicht. Das kann ich nicht beurteilen, steht mir auch nicht zu, das zu beurteilen. Aber hochinteressant ist, daß, wenn man sie in den Abteilungen nicht gefunden hat, und das ist der Fall, es dann irgendwann einen Zettel gegeben hat, wo diese Infrastrukturkosten aufgeschlüsselt waren, und dieser war ununterschieden. Daraufhin habe ich, nachdem der Zwischenbericht gekommen ist, und zwischen Zwischenbericht und Endbericht ist noch eine lange Zeit gewesen, mich

natürlich darum gekümmert. Dann sind wir draufgekommen, daß die Frau Hochkofler nicht nur diesen Zettel ohne Unterschriften hat, der hier im Land verwendet wurde, sondern sie hatte ihn auch mit den Unterschriften, hat sie zumindest uns kundgetan und hat uns auch in Kenntnis gesetzt, wer das unterschrieben hat. Das war alles nach dem Zwischenbericht. Und ich lasse mir nicht unterstellen, daß ich ab dem Zeitpunkt, als ich den Zwischenbericht des Rechnungshofes gehabt habe, nichts unternommen habe. Aber es ist richtig, daß der Rechnungshof ganz offenkundig in den Abteilungen entweder nicht gefunden hat, daß seit 1994 nach diesem Schema bezahlt wurde, und erst irgendwann bei den ersten Abrechnungsproblemen, die es gegeben hat, mein Büro gefragt hat, nach welchen Kriterien gerechnet wird. Da gibt es dann dieses Fax, das ein Jahr etwa vor dem Zwischenbericht von der Frau Hochkofler gekommen ist, wie sie das seit Jahren abrechnet. Das waren diese berühmten Infrastrukturkosten. Jetzt frage ich Sie schon ganz ehrlich, ein Rechnungshof prüft, ein Rechnungshof sucht Abteilungen heim oder auch nicht oder verlangt von ihnen Unterlagen, die sind alle nicht aufzutreiben. Und es gibt nur eine einzige Person, die sie hat, und das ist die Frau Dr. Hochkofler, und in den ganzen Abteilungen gibt es nichts? Und die ist die einzige, die dann noch ein Stück dieses Aktes hat, wo die Unterschriften oben sind über diese Infrastruktur-anweisung. Das ist aber schon hochinteressant. (Abg. Mag. Jost-Bleckmann: „Das ist zu klären!“) Das ist ja geklärt. Seit 1994 ist das so gelaufen, aus, fertig. Ich selber bin damit konfrontiert worden. In dem Augenblick, ein paar Tage nachdem der Bericht bei mir gewesen ist, habe ich mein Büro gefragt, sagt mir, nach welchen Kriterien sind denn diese Dinge, diese ganzen Spesen abgerechnet worden? Daraufhin haben sie gesagt, da gibt es eine Aufstellung, und diese Aufstellung ist die, die ein Jahr vorher irgendwann einmal die Frau Hochkofler zwecks Aufklärung der säumigen Zahlung durch das Land – weil ich die Zahlung ja einstellen habe lassen, die dann auf Intervention anderer wieder in Gang gesetzt wurde –, dort ist geklärt worden, nach welchen Kriterien sie abrechnet. (Abg. Präsident Dipl.-Ing. Vesko: „Es könnte sein, daß die Information dem Rechnungshof bewußt vorenthalten wurde!“ – Abg. Mag. Jost-Bleckmann: „Dann müßten Sie beim Untersuchungsausschuß sein!“) Sie, das ist eine parlamentarische Sache, die interessiert mich nicht, wirklich nicht. Sind Sie mir nicht böse, das ist eine Sache, die ausschließlich der Landtag zu entscheiden hat. Ich kann Ihnen nur sagen, wenn Sie mich ansprechen, wie es ist. Und gewisse Sachen lasse ich mir nicht unterstellen. Das ist seit 1994 so gehandhabt worden. Also, wer das alles in der Hand gehabt haben muß, diese Abrechnungen, das ist ja unglaublich, wieviel Stellen. Und dann taucht irgendwo ein Zettel auf, wo die Infrastrukturkosten definiert sind, dann sind die sonst nirgends auffindbar oder sie wurden nicht hinterfragt. (Abg. Präsident Dipl.-Ing. Vesko: „Sie haben davon erst durch den Rechnungshofzwischenbericht erfahren?“) In meinem Büro hat es über die Form, wie das von der Frau Hochkofler abgerechnet wird, ein Jahr vorher schon ein Fax gegeben, das habe ich ausdrücklich gesagt. Nur, ich denke nicht daran, jedes Fax zu studieren, das noch dazu in irgendeiner Frage einer Abrechnung in

meinem Büro landet, wo es im übrigen nichts verloren hat, weil für die Abrechnung und für die Kontrolle nicht ein politisches Büro zuständig ist, sondern alle Abteilungen, die damit befaßt sind. Bitte, auch das ist ja wohl klar. Also, die Frage war dann, was ist in der Folge gewesen? In der Folge war der Punkt, der Vertrag ist eigentlich das Problem, und den Vertrag sollte man kündigen. Dann sind alle mit der Kündigung herumgerannt. Ich selbst habe gesagt, ihr werdet euch noch wundern, auch in dieser berühmten Sonderlandtagssitzung, bei der Kündigung des Vertrages, wie es uns gehen wird, mit Ausnahme, es gibt schwerwiegende Vorwürfe, wenn sie strafrechtliche Relevanz haben, dann wird es noch leichter sein. Ich erinnere mich ganz genau an das, daß ich das gesagt habe. Also, die sind jetzt offenkundig nicht gegeben, daher ist auch die Kündigung hinfällig. Ganz offenkundig oder nach meiner Rechtsbeurteilung müßte man sich überlegen, wie man weitertut. Aber die nächste Frage, Abberufung aus New York. Nicht nur, daß das so auch in den berühmten Sideletters fixiert war. Es gibt eine eindeutige Aussage und Positionierung von der Frau Dr. Hochkofler, im übrigen auch schriftlich, steht auch im Rechnungshofbericht in der Gegenantwort von ihr, in ihrer Stellungnahme, es steht wortwörtlich drinnen, sie kann nicht aus New York weg, weil dort in Wirklichkeit die gesamten Sponsoringverträge und alle abgeschlossen werden. Sie kann sich nicht nach Graz setzen, sehr vereinfacht ausgedrückt, wo in Wirklichkeit nichts ist, sondern das Geschäft, um diese Ausstellungen international zu finanzieren, kann man nur über eine internationale Metropole abwickeln. Das ist eigentlich einsichtig gewesen. Das heißt, wir hätten die Ausstellung sofort abbrechen müssen. Das wäre die Konsequenz gewesen. Nur, wissen Sie, dieses Spiel, dort war nichts zu finden, dort hat man nichts gewußt, da war nichts zu finden, dort hat man auch nichts gewußt, und das ganze rennt seit 1994, und im Jahre 1998 wird das dann auf einmal durch einen Zwischenbericht virulent, und dann zu sagen, ja, man konnte nichts finden, das ist einigermaßen seltsam. Sich jetzt darüber zu beklagen, daß das Land die Kündigung ausgesprochen hat, im übrigen über Antrag des Kollegen Schmid. Mein Regierungsantrag hat gelaftet, die Frau Dr. Hochkofler ist in meinem Bereich nicht mehr beschäftigt, weil ich sie nicht mehr brauche – Punkt 1. Punkt 2: Die Rechtsabteilung 1 wird ersucht, die notwendigen rechtlichen Schritte zu unternehmen und die Vorgänge zu prüfen und die notwendigen Schritte zu unternehmen.

Kollege Schmid hat in der Regierungssitzung gesagt, für ihn ist alles klar. Er ist für eine schärfere Maßnahme, für das Aussprechen der Kündigung. Die Regierung hat dann einen einstimmigen Beschluß gefaßt. So, sich jetzt darüber noch zu beschweren, daß daraus Kosten für das Land entstehen, also das ist wohl einigermaßen seltsam. (Abg. Mag. Jost-Bleckmann: „Wir haben kein Problem, die politische Verantwortung zu klären!“) Das ist schon deswegen seltsam, denn eines war ja klar, wenn es nicht schwerwiegende Verstöße gibt, ist der Vertrag unkündbar. Lesen Sie nach, was ich im Landtag gesagt habe. Ich habe ein paar grundsätzliche Dinge gesagt, daß man jemanden zu hören hat. Ich war der einzige im übrigen, der das gesagt hat, und ich lege größten Wert auf das. Ein Verfahren ohne Parteigehör ist in Wirklichkeit bitte

unzumutbar. Es steht mir zwar jetzt auch nicht zu, weil es ja eine Sache des Landtages war, in dem Fall des Kontroll-Ausschusses. Aber das sage ich in aller Deutlichkeit, und ich habe es damals gesagt, Sie können es nachlesen, das mindeste, was man jemandem zuzubilligen hat, ist, ihn zu hören. Und dieses Hören hat nicht stattgefunden, schlicht ergreifend. Das Zweite war, einen solchen Vertrag schließt man nicht ab, auch wenn man die Sideletters nicht kennt. Denn daß der unkündbar ist, ist auch schon aus dem Vertrag zu entnehmen. Dazu habe ich die Sideletters nicht gebraucht. Bitte, spielt euch jetzt nicht auf als die großen Schiedsrichter in einer Sache, von der wir alle sagen, sie ist verhaut worden. Sie ist 1994 durch diese Vertragsgestaltung verhaut worden, die bitte aber mit einer Stimme der FPÖ in der Regierung zustande gekommen ist. (Beifall bei der SPÖ.) Ich sage Ihnen, warum ich nichts getan habe, ist ganz klar. Mir war schon klar im Gegensatz zu Ihnen, daß dieser Vertrag an sich unkündbar ist. Auch das habe ich in dieser Landtagssitzung gesagt. Ich habe euch alle aufmerksam gemacht, daß dieser Vertrag, wenn es nicht – (Abg. Mag. Jost-Bleckmann: „Haben Sie mit der Frau Dr. Hochkofler geredet, um etwas zu ändern, vorher schon?“) Frau Klubobfrau, ich sage Ihnen ganz ehrlich, ein bestehender Vertrag, der nicht kündbar ist, mit Sideletters, die wir nicht gekannt haben, ich sage das noch einmal, die haben wir beide nicht gekannt, die schon drei Jahre vollzogen wurden und vollzogen waren, wäre in jedem Fall, auch bei jeder Klage und bei jeder Maßnahme, nach hinten losgegangen. Also, wenn es nicht schwerwiegende Vorwürfe gegeben hätte, die sich bestätigt hätten, ist das ein unkündbarer Vertrag. Das ist die Realität, das habe ich euch im Landtag, beim Sonderlandtag gesagt. Ich glaube, ich habe mich dort fair allen gegenüber verhalten. Ich will nur jetzt im nachhinein, nämlich auch der Frau Dr. Hochkofler gegenüber, was das Recht betrifft, daß sie auch zu hören ist. Und dieses Recht bitte einfach nicht wahrnehmen zu lassen, das ist meiner Meinung nach schon ein Verstoß gegen die Rechtsstaatlichkeit. Seid mir nicht böse, das ist ja das mindeste, was man tun muß, jemand anderen anzuhören. Ich habe auf das alles verwiesen, ich habe auf die Unkündbarkeit des Vertrages verwiesen, mit Ausnahme von strafrechtlicher Relevanz, in Wahrheit, auf das reduziert sie sich. Ich habe darauf hingewiesen, daß das seit 1994 gehandhabt wird, ich habe darauf hingewiesen, wie der Vertrag zustande gekommen ist. Ich habe immer fairerweise gesagt, ihr und wir haben nicht gewußt von den Nebenabreden, aber allein der Vertrag hat uns schon genügt, ohne Nebenabreden, dagegen zu stimmen. Das muß ich bitte wirklich einmal feststellen. Und im nachhinein, Frau Klubobfrau, dann zu sagen, warum haben sie nicht? Es war nicht zum „haben sie nicht“, wenn nichts kündbar ist, wenn vereinbart ist, daß du in New York sitzt, wenn sie schriftlich erklärt, sie kann nur von New York aus ihre Sponsoringverträge und das ganze unter Dach und Fach bringen, dann berufen Sie sie ab. Den Wirbel hätte ich mir angeschaut, wenn ich das gemacht hätte. Dann wären die ganzen Ausstellungen baden gegangen, womöglich wären wir noch schadenersatzpflichtig geworden, und, und, und. Das hätte ich mir dann angeschaut, was Sie mir dann vorgehalten hätten. Ich lasse mir alles gefallen, und zwar in dem Augenblick, wo ich selber

involviert bin. Sie können ab dem Zeitpunkt des Zwischenberichtes des Rechnungshofes sagen, okay, der Schachner hat auch von allem gewußt. Bis dorthin sage ich Ihnen, nein. Bis dorthin war die Praxis, das so abzuwickeln, wie es jetzt abgewickelt wurde, schon drei Jahre alt, der Vertrag plus die ganzen Abrechnereien. Es stimmt auch nicht, daß wir nicht am Anfang Schwierigkeiten bei den Abrechnungen gehabt haben. Wir haben die Auszahlungen ja gestopt. Das vergessen Sie. (Abg. Mag. Jost-Bleckmann: „Erst nach dem Rechnungshofbericht!“) Wirklich nicht. Sie sind bei der ersten größeren Tranche gestopt worden. Es hat dann von allen Seiten den Hinweis gegeben, das sei alles vertragskonform, sie lebe nur mehr von ihrer eigenen Kreditkarte, und wir sollten weitertun. In dem Zusammenhang ist diese Frage der üblichen Abrechnung nochmals ventiliert worden, und wieder sind alle Abteilungen involviert worden, und zwar alle, die mit Abrechnungen zu tun haben. Dies haben auch alle bestätigt, daß das in Ordnung ist. Daher sind auch die Auszahlungen weitergegangen. Auch das habe ich hier im Landtag gesagt. Wenn Sie jetzt sagen, daß wir umsonst auf die strafrechtliche Relevanz gewartet haben, dann sage ich Ihnen, wir haben nicht umsonst gewartet, denn die strafrechtliche Relevanz ist von ungeheurer Bedeutung. Das wäre nämlich einer der entscheidenden Kündigungsgründe, weil sonst haben wir keine besonderen. Das ist die Realität. Ich bitte daher nicht zu sagen, wir hätten weitertun sollen, wir hätten uns tummeln sollen. Es hat sich auf das zugespitzt, was ich in dieser Landtagssitzung schon gesagt habe. Gewisse Rechtsstaatlichkeiten und gewisse Verträge sind auch einzuhalten, ob sie einem selber passen oder nicht. Ich habe sie selbst auch eingehalten, obwohl wir dagegengestimmt haben. Ich habe auch gesehen, daß ich den Vertrag nie auflösen kann, ohne daß es schwerwiegende Verfehlungen gibt. Das müssen Sie mir wohl zubilligen, daß ich das abschätzen kann. Das ist jetzt das, was nun herauskommt: am Ende bleibt der Vertrag, er ist unkündbar, außer man hat wirklich etwas angestellt. Das ist nicht der Fall, daher ist der Vertrag in Wirklichkeit einer, der halten wird. So schaut das aus. (Abg. Präsident Dipl.-Ing. Vesko: „Du empfiehlst uns also, es zu lassen; es paßt alles!“) Nein, ich empfehle gar nichts. (Abg. Mag. Jost-Bleckmann: „Es geht drei Jahre, also machen wir es gleich zehn Jahre weiter!“) Nein, die Beendigung der Ausstellung und in der Folge die Vermutung, daß etwas sein könnte, hat die weiteren Schritte ermöglicht. Ich kann nicht in einer Situation einer laufenden Ausstellung, einer Ausstellung in Vorbereitung, sagen, mich interessiert der Vertrag, mich interessieren die Nebenabreden nicht. Es wird zwar schon alles jahrelang so gehandhabt, vor meiner Zeit so gehandhabt, und jetzt hole ich sie zurück, die Ausstellung ist mir wurscht, und jetzt brechen wir alles ab. Das Getöse hätte ich mir gerne im Landtag angeschaut. Wissen Sie, es ist schon ein Maß an Unfairness dabei, dann sozusagen zu dem Ganzen, das unangenehm genug und ungut genug ist, auch noch Schuldzuweisungen zu machen, und zwar genau von der Fraktion, die auch in der Regierung den Vertrag zumindest in Händen, nicht die Sideletters, aber den Vertrag in Händen zugestimmt hat. Ich muß schon eines sagen, bei aller Begeisterung für Kontrolle und sonstiges, die eigene interne Kontrolle kann nicht gar so funktioniert haben.

Ich sage Ihnen nochmals, warum, weil gerade der Kollege Schmid sich mit dem Kollegen Krainer so gut verstanden hat, und daher war es möglich, daß er zugestimmt hat. (Abg. Mag. Jost-Bleckmann: „Man kann doch nicht sagen, es bleibt alles beim alten!“ Es ist nichts beim alten geblieben. Das können Sie doch nicht behaupten. Sie wollen mir nicht zuhören, ich fange auch nicht nochmals von vorne an, sondern ich sage, lesen Sie meine Landtagsrede, denn sehr vieles werden Sie dort finden, was es aus meiner Sicht an fehlerhaftem Verhalten und Fragen, die die Rechtsstaatlichkeit sogar beeinträchtigen, aus meiner Sicht gegeben hat. Es sind einige Dinge, wie zum Beispiel, daß es keine Unterlagen zu Vorgängen gibt, die durch Jahre gehandhabt werden, oder sind die Unterlagen nicht angefordert worden? Ich weiß es nicht. Das alles ist schon seltsam, aber die Seltsamkeit ist nicht dort, wo Sie sie suchen. Das sage ich Ihnen auch ganz ehrlich. (Abg. Mag. Jost-Bleckmann: „Also, von Ihrer Seite hat es keine Weisung gegeben?“) Zu was eine Weisung? (Abg. Mag. Jost-Bleckmann: „An die Frau Dr. Hochkofler!“) Bitte, lesen Sie nach, Frau Dr. Hochkofler war am Beginn der Übernahme des Ressorts bei mir. Sie hat gesagt, Herr Landeshauptmannstellvertreter, ich gehe davon aus, daß Sie gegen meinen Vertrag waren, daß Sie gegen mich waren und Sie überhaupt gegen alles waren. Sie werden jetzt alles beenden und werden sagen, das war es. Ich habe zu ihr gesagt, Sie kennen mich sehr schlecht, denn ich bin bis heute gegen den Vertrag, den Sie haben und mit dem Sie machen können, was Sie wollen, aus meiner Einschätzung – juristisch. Daher haben wir dagegen gestimmt – so habe ich gesagt. Und die andere Seite, daß Sie sich bemühen, daß ordentliche Ausstellungen gemacht werden, ist von mir nie in Frage gestellt worden. Daher machen Sie das weiter, und überlegen Sie sich, wo es noch interessante Ausstellungsorte gibt. Das war der Antrittsbesuch. Ich habe überhaupt keinen Grund, hier irgend etwas zu verschweigen. Das war der Antrittsbesuch. Sie hat erwartet, daß man jetzt sagt, alles zu Ende, keine Imperial-Austria-Ausstellung mehr, schaffen wir ab, brauchen wir nicht mehr. Nein, so ist es nicht. (Abg. Präsident Dipl.-Ing. Vesko: „Dann sagst du also trotzdem, es paßt!“) Der Vertrag ist sowieso unkündbar. Du wirst das ja am Ende sehen. (Abg. Präsident Dipl.-Ing. Vesko: „Was bleibt übrig, und was kann man noch tun? Die politische Verantwortung kann man in Frage stellen. Das kann doch nicht sein!“) Die politische Verantwortung dokumentiert sich in einem Regierungsbeschluß und in der Folge aus meiner Sicht aus den Abläufen und aus einer Nichtanhörung. Ihr seid mir jetzt nicht böse, es steht mir nicht zu, das ist eine Sache des Landtages dann gewesen, aber ich sage ehrlich, jemandem nicht die Möglichkeit zu geben, sich entsprechend zu artikulieren, diese Fragen zu stellen, die jetzt hier wieder gestellt werden, die vor einem Jahr gestellt worden sind, die zwischendurch gestellt worden sind und wieder gestellt werden, daß diejenige nicht antworten kann, die offensichtlich als einzige bereit war, das zu beantworten. (Abg. Mag. Jost-Bleckmann: „Die wäre die erste gewesen die mit Antworten gekommen wäre!“) Die Abteilungen waren offensichtlich nicht einmal in der Lage, die Zettel zu finden, nach denen sie durch Jahre hindurch abgerechnet haben. Vielleicht wurden sie auch weg-

geschmissen. Ich weiß es nicht. Auf jeden Fall waren sie unauffindbar. Irgendwann über irgendein Fax haben wir erfragt, wie das gehen könnte. (Abg. Präsident Dipl.-Ing. Vesko: „Gewundert hast du dich aber schon?“) Gewundert habe ich mich schon. (Abg. Präsident Dipl.-Ing. Vesko: „Wir auch!“) Der Rechnungshof findet den Teil nicht. Wo liegt hier die politische Verantwortung? Das frage ich Sie. Vielleicht bei mir? (Abg. Mag. Jost-Bleckmann: „Dann dürfte es kein Problem sein, einen Untersuchungs-Ausschuß zu machen?“) Nochmals, mich interessiert jetzt nicht die Frage des Untersuchungs-Ausschusses. Das ist etwas, was der Landtag zu entscheiden hat, und nicht ich. Ich bin Regierungsmitglied ohne Mandat, wie Sie wissen. Das entscheidet der Landtag. Nur sage ich Ihnen, gewisse Unterstellungen gehen so nicht. Es gibt ein paar ganz klare Eckpfeiler, wo es Verletzungen gegeben hat – aus meiner Sicht –, und Verletzungen, die sich auch der Landtag, in dem Fall der Kontroll-Ausschuß, überlegen muß. Es geht nicht, daß man einfach sagt, das interessiert mich nicht, das höre ich mir nicht an, aus, fertig. Wenn sie mit Anwälten kommt, dann ist das auf der ganzen Welt üblich – normalerweise. (Abg. Mag. Jost-Bleckmann: „Im Kontroll-Ausschuß doch nicht!“) Der wird es aber automatisch. Das werden Sie doch nicht abstreiten, daß dieses Tribunal vielleicht nicht vorgesehen ist, aber geworden ist es eines. Das kann wirklich niemand abstreiten, oder vielleicht bin ich schon völlig daneben, ist auch möglich, wenn der gesamte Landtag anderer Meinung ist als ich. Für mich hat es aber nach einem Tribunal ausgeschaut. (Abg. Mag. Jost-Bleckmann: „Für uns ist es immer darum gegangen, die politische Verantwortung zu klären!“) Das kann man natürlich immer behaupten. Ich würde sagen, es ist sehr viel anderes passiert. Es ist nicht nur um politische Verantwortung gegangen, es ist sehr viel anderes passiert. In der politischen Verantwortung sind Sie im übrigen voll involviert, nicht als Landtagsfraktion, sondern jedenfalls auf der Regierungsebene. Der Kollege Schmid hat sich für seine Zustimmung öffentlich entschuldigt. Sie fragen mich dann nach der politischen Verantwortung. Der Michl Schmid steht bei der Presse neben mir und sagt, ich entschuldige mich öffentlich vor den Steirerinnen und Steirern, daß ich dem Vertrag zugestimmt habe mit dem Zusatz, weil ich die Sideletters nicht gekannt habe. Ohne Sideletters stimmt man einem solchen Vertrag nicht zu. (Abg. Mag. Jost-Bleckmann: „Haben Sie beim Amtsantritt schon gewußt von den Nebenabreden?“) Nein, das habe ich wirklich nicht. Ich habe sie nicht gekannt. Ich habe damit kein Problem, wenn Sie mich fragen. Ich habe sie nicht gekannt. Von den Nebenabreden habt ihr nicht gewußt und wir nicht. Sie sind nur durch Jahre über das Land vollzogen worden. Dann findet ein Kontrollorgan nicht die Akten, die dazugehören, warum und wieso das zustande gekommen ist. Dann gibt es eine Person, die sogar die Namen darunter hat, die das unterschrieben haben, und das ist die Frau Dr. Hochkofler. Aber sie wird ja nie gefragt. Kommt Ihnen das nicht komisch vor? Mir schon. Ich bleibe dabei, daß diese Abläufe auch welche sind, von denen ich bitte, mehr steht mir nicht zu, auch im Landtag zu überlegen, ob Rechnungshofkontrollen zum ersten und in der Folge ihre Handhabung und in der Folge

ihre Beurteilung im Kontroll-Ausschuß wirklich der Rechtsstaatlichkeit entsprechen. Und sehr vieles, was heute auch medial als Begleitmusik dient, kommt daher, daß es da - glaube ich - schon ein paar Notwendigkeiten der Adjustierung gibt. Nichts wird von mir in Frage gestellt, das steht mir auch nicht zu. Der Rechnungshof ist ein Organ des Landtages, der Kontroll-Ausschuß ist ein Organ des Landtages, aber ich habe ja dazu auch eine persönliche Meinung, die ich jetzt gesagt habe. Also diese Form ist aus meiner Sicht nicht haltbar im Sinne der Rechtsstaatlichkeit. (Beifall bei der SPÖ und ÖVP. - 11.39 Uhr.)

**Präsident:** Zu Wort gemeldet hat sich die Frau Abgeordnete Mag. Zitz. Ich erteile ihr das Wort.

**Abg. Mag. Zitz (11.39 Uhr):** Herr Präsident! Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen!

Nach der Wortmeldung vom Kollegen Schachner hätte ich große Lust, einen Antrag zu stellen auf Redezeitbeschränkung für Regierungsmitglieder hier im Plenum. Jeder Abgeordnete, jede Abgeordnete hat genau 20 Minuten Zeit, und der Herr Schachner geht jetzt her und erfindet den Parlamentarismus neu. Herr Landeshauptfraustellvertreter, Sie haben die Möglichkeit als Regierungsmitglied, in Ihrem eigenen Wirkungsbereich jederzeit eine Rechnungshofkontrolle einzusetzen. Der Kollege Ressel, der neben Ihnen sitzt, macht das regelmäßig im Straßenbau, der Kollege Dörflinger, der entschwinden ist, macht das regelmäßig bei diversen LKHs, bei Primärärzten. Warum gehen Sie nicht her und fordern als Regierungsmitglied nur in ihrem Wirkungsbereich den Landesrechnungshof auf, sofort weiterzuprüfen beziehungsweise als Folge davon in Absprache mit dem Landtag, Ihre Fraktion zu motivieren, einen Untersuchungsausschuß einzusetzen? Falls das Material, das vorliegt, Ihnen wirklich zu dünn sein sollte, ich glaube, da gäbe es noch eine Gelegenheit, die Mehrheit für einen Untersuchungsausschuß im Land der Glocke herbeizuführen, Sie, indem Ihre SPÖ-Kollegen und Kolleginnen mitgehen, die Freiheitlichen gehen mit, die Liberalen und wir haben bereits in der Früh einen Antrag auf Einsetzung eines Untersuchungsausschusses eingebracht - ad eins.

Ad zwei: In der Steiermark, wenn wir jetzt bei dieser Kulturdebatte schwerpunktmäßig über „Imperial Austria“ reden, finde ich den Titel ja höchst geeignet, um Kulturpolitik in der Steiermark in ein Wort zu gießen. Großfürsten wie Krainer und Schachner installieren Großfürstinnen wie die Hochkofler als Sonderbotschafterin oder die ehemalige Frau Ministerin Konrad, um zu schauen, wie diese Personen eine sehr experimentelle Art von Kunst- und Kulturpolitik in der Steiermark machen. Sie gewähren diesen beiden Personen - und die sind für mich exemplarisch für ein ganzes System, wo eigentlich „Imperial Styria“ darüber stehen sollte - die Möglichkeit, sehr eigenbrödlerisch, sehr abgehoben und sehr antidemokratisch Projekte zu entwickeln, sich damit so zu profilieren, daß letztendlich der Landesrechnungshof eingeschaltet werden muß, und nachdem Sie ja offenbar zu wenig schlagkräftige Unterlagen haben, um einem Untersuchungsausschuß zuzustimmen, wir in der

Früh - das LIF und wir - den Antrag gestellt haben, einen Untersuchungsausschuß einzustellen. Das zum ersten Punkt.

Das Zweite, was die Freiheitlichen betrifft, die Freiheitlichen tun so, als ob sie erst seit 1996 in der Regierung wären. Und selbstverständlich gibt es und gab es Arrangements, wo es Junktimierungen über Jahre hinweg gegeben hat, und selbstverständlich, Herr Schachner, da verstehe ich Sie sogar ein bißchen, wenn Sie dann 40 Minuten lang den Landtag mit Ihren Ausführungen erfreuen, einmal charmant ausgedrückt, kritisieren Sie dann die Freiheitlichen, die da offenbar sehr wenig innerparteiliche Kontrolle haben, wie Sie zu äußerst undemokratischen Vertragsbedingungen stehen, wo viele der Vertragsangestellten des Landes Steiermark sich sehr wundert würden und davon halt irgendwann einmal durch eine entsprechende Medienberichterstattung erfahren müssen.

Der dritte Punkt: Herr Kollege Schachner, das, was ich mir wünschen würde - und jetzt mache ich den Schwenk zum Kulturbericht des Landes Steiermark, wo das, was wir jetzt seit ungefähr einer Stunde diskutieren, mit genau drei Zeilen abgehandelt wird, das, was wir uns wünschen, ist, daß dominante Langzeitprojekte des Landes im Landtag politisch diskutiert und beschlossen werden und daß es vorher eine prozeßorientierte Projektentwicklung gibt. Es gibt in der Steiermark bekanntlich das System des Proporz, es gibt in der Steiermark bekanntlich drei Fraktionen, die einmal miteinander regieren wollen, einmal nicht miteinander regieren wollen, und dementsprechend sind wir bei solchen Debatten dann darauf angewiesen, einander zu beweisen, wer wann wie mitgestimmt hat. Und der Abgeordnete Hagenauer hat mich genau auf das aufmerksam gemacht. Ideal wäre es, zum jetzigen Zeitpunkt einen Antrag auf Abschaffung des Proporz im Land Steiermark einzubringen. Dann wären Sie gezwungen, die Sie auf dieser Regierungsbank sitzen und noch nicht zurückgetreten sind, nachdem man das ja bei der SPÖ auf Grund der Berichterstattung der letzten beiden Wochen nicht so genau weiß, wie wohl Sie sich in Ihren Regierungssesseln fühlen, dann wären Sie gezwungen, am Anfang jeder Legislaturperiode programmatische Vorgaben zu machen. Dann wären die Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen der FoKu und der Kulturabteilung nicht in der peinlichen Situation, daß das auf ihren Köpfen ausgetragen wird, was die politisch Verantwortlichen versäumt haben, nämlich zu sagen, wir haben eine gewählte Regierung, wir einigen uns auf spezifische Schwerpunkte, greifen uns da nicht nur die 0815-Themen heraus, sondern die Themen, die möglicherweise experimentell sind und/oder strittig sind, schauen, ob wir das in der Regierung mehrheitsfähig machen können, und geben dann an die Verwaltung und an die Durchführenden einen ganz klar nachvollziehbaren inhaltlichen Auftrag. Das ist in der Steiermark nicht möglich. Der Landeshauptfraustellvertreter erscheint dann hier im Plenum, schiebt sein Rednerpult hoch und erklärt uns mit buchhalterischer Genauigkeit, welches Fax er wann bekommen und gelesen oder nicht gelesen hat. Das ist ein Teil einer selbstgemachten Struktur, wo man sagen kann, in der Steiermark wird Kunst- und Kulturpolitik so lange

nicht möglich sein, gerade weil das ein wagemutiges, experimentelles und kreatives Terrain ist, solange es die Proporzregierung gibt.

Zurückkommend auf den Kulturbericht, wie wir ihn einschätzen von der optischen und inhaltlichen Gestaltung, habe ich bereits im Ausschuß gesagt. Wenn ich mir diesen Bericht durchschaue, habe ich mir automatisch die Frage gestellt, wohin geht die kunst- und kulturpolitische Reise in der Steiermark? Und die Reisevorbereitung, sehr geehrter Herr Schachner, die liegt bei Ihnen. Die Reisevorbereitung haben Sie genau so wenig erfüllt wie Ihr großfürstlicher Vorgänger Krainer, und es ist ein Resultat der steirischen Kunst- und Kulturpolitik, daß dann durch mehr oder weniger ad hoc gemachte Veranstaltungen oder Events, wie die ÖVP so gerne als neues Vokabel in den politischen Diskurs einbringt, daß wir uns damit von Jahr zu Jahr durchfretten müssen. Das, was ich mir wünschen würde von der Struktur, ist ein eigener Kultur-Ausschuß, weil es für mich nicht nachvollziehbar ist, daß da hinten im Rittersaal die gleichen Leute, die über die Kinderhöchstzahlen in Kindergärten heftig miteinander diskutieren oder über Behindertenintegration im Pflichtschulerhaltungsgesetz heftig diskutieren, automatisch auch dies die geeignetsten Personen sind, kunst- und kulturpolitische Agenden in der Steiermark zu besprechen. Wir wünschen uns von grüner Seite einen eigenen Kunst- und Kultur-Ausschuß, wäre eine Vorgabe für die nächste Legislaturperiode, und wir wünschen uns ein anderes Umgehen mit diesen tatsächlich sehr zersplitterten Agenden, wobei ich an die letzte Landtagswahl erinnere, Mandatsgleichstand bei ÖVP und SPÖ, die Folge zwei Kulturabteilungen, eine Doppelbesetzung bei den Fachhochschulen, eine Doppelbesetzung bei der Joanneum Research, und ich quäle Sie jetzt nicht weiter, wie das im Lehrlingsbereich ausschaut, wo fast alle Regierer zuständig sind, wie das ausschaut im Bereich der Energiepolitik, wo auch fünf Regierer und Regiererinnen zuständig sind. Das heißt, das, was man Ressortarrondierung nennt, wäre sehr wünschenswert, aber jedenfalls gekoppelt mit einem eigenen Ausschuß, wäre auch eine Aufwertung von diesem Thema.

Zurück zum Bericht, das, was ich sehr positiv finde, ist, daß die Groß- und Sonderprojekte sehr detailliert angeführt sind, obwohl ich einigen da äußerst kritisch gegenüberstehe. Und für mich ist der Zustrom von Besuchern und Besucherinnen überhaupt nicht gleichzusetzen mit Breitenwirksamkeit oder mit der kunst- und kulturpolitischen Qualität, die ich mir wünschen würde. Ich möchte in diesem Zusammenhang nochmals darauf aufmerksam machen, daß es Ihr Auftrag wäre, Herr Schachner, beizutragen, daß Großprojekte im Landtag zeitgerecht politisch diskutiert werden als identitätsstiftende Vorhaben. Das ist nicht passiert, denn das ist eine großfürstliche Tradition, wo Herr Krainer die entsprechenden Vorgaben gemacht hat. Ein zweites Thema zur Kulturpreisgestaltung: Die Kulturpreise sind wunderbar aufgelistet. Ich möchte darauf aufmerksam machen, weil wir haben das im Sommer im Ausschuß eingebracht, unsere Idee eines Kulturförderungspreises spezifisch für Frauen, um Frauen, die in diesen Bereich eintreten möchten, in einer sehr frühen Phase zu unterstützen, war damals

nicht mehrheitsfähig. Die Kulturpreisverleihung in der Steiermark ist äußerst patriarchal geprägt. Der Architekturpreis des Landes ist in den letzten Jahren nur an Männer vergeben worden, obwohl die Architekturbranche eine ist, wo Frauen zumindest besser verankert sind als in anderen Bereichen. Der Würdigungspreis des Landes für bildende Kunst ging in den neunziger Jahren ausschließlich an Männer, der Filmförderungspreis in den neunziger Jahren an 24 Männer und vier Frauen. Der Literaturpreis wurde ebenfalls maßgeblich an Männer vergeben. Auf unseren Vorschlag im Sinne Jugendförderungspreis – ausgezeichnete Idee – zu schauen, daß man Frauen in der einen oder anderen Form in der Phase, wo sie sich etablieren wollen, unterstützt, sagt dann Herr Schachner in einer Anfragebeantwortung an mich, so etwas soll es nicht geben, denn es sollte hier – Zitat – keine Polarisierung zwischen den Geschlechtern entstehen. Wenn ich das weiterspinne bei Ihrem Jugendpreis, so würde ich sagen seltsam, denn Sie wollen doch nicht eine Polarisierung zwischen älteren und jüngeren Kunst- und Kulturschaffenden. Auf diese Ebene gebracht nochmals: Von seiten der Grünen wünschen wir uns eine ausgeglichene Art der Kunst- und Kulturpreisgestaltung und der Verleihung. Ich komme jetzt zum nächsten Thema, nämlich den Förderungen: Die Förderungen sind so ausgerichtet, daß das Grazer Philharmonische Orchester 34 bis 35 Millionen Schilling bekommt, der „steirische Herbst“ 14 Millionen Schilling ohne eine Erhöhung auf dieses Jahr, das muß man auch dazusagen, und die Bereiche, wo kleine experimentelle Gruppen angesiedelt sind und dieses kunst- und kulturpolitische Biotop gut betreut und unterstützt von Landesseite werden sollte, da sind die Millionenbeträge plötzlich nur mehr zweistellig und immer unter fünf angesiedelt, nämlich in der Theaterpflege 3,5 Millionen, in der Musikpflege 3,5 Millionen. Ein Thema noch: Nachdem die Musikschulen von Günter Getzinger angesprochen wurden und der Landeshauptfraustellvertreter hier tatsächlich einiges investiert hat, so kann man feststellen, daß in dieser Branche sehr viele Frauen tätig sind. Allerdings schaffen es nur zwei Frauen, Leiterin einer Musikschule von insgesamt 47 Musikschulen zu werden. Ich glaube, bei diesen Leiterinnenbestellungsagenden sollten Sie sich massiv einmischen, und das nicht nur à la Großfürstin Hochkofler in Richtung Personalabteilung und Hirschmann hinüberdelegieren. Das ist ein Auftrag, den Sie haben, und zwar nicht nur im Sinne des Gleichbehandlungsgesetzes, sondern auch in dem Sinne, daß man Frauen, die langjährig regional arbeiten, die sehr eingebettet sind auch in die Kommunen, wo die Musikschulen sind, die Möglichkeit gibt, tatsächlich einmal Chefin einer Musikschule zu werden. Ein Punkt noch ad Landesausstellungen: Die Landesausstellungen „Made in Styria“ und „YOUgend“ habe ich mir natürlich auch angeschaut. „Made in Styria“ war eine Messe der schlimmsten Art. Ich bin zweimal durchgegangen, weil ich gehofft habe, ich finde doch etwas, was mich in irgendeiner Form motivieren oder reizen könnte: null interaktive Elemente. Es war im Prinzip eine Präsentation von Großfirmen, wobei ich glaube, daß die steirischen Hightech-Großfirmen wesentlich Kreativeres einbringen könnten, als sie dort präsentiert haben. Den Teil in Göß habe ich ziemlich attraktiv gefunden, aber

insgesamt war „Made in Styria“ wenig aufregend. Was mich bei der Jugendausstellung in Bad Radkersburg sehr angesprochen hat, war die Entwicklung des Ausstellungskonzeptes, wo Jugendverbände sehr breit eingebettet waren. Das, was ich sehr skurril gefunden habe und was viele junge Leute skurril gefunden haben, war, wenn man in die Ausstellung hineinging oder herauskommt, hing eine große Tafel, auf der Kuratoren, die Ausstellungsgestalter und -gestalterinnen, wer aller inhaltlich fachlich mitgearbeitet hat, angeführt waren. Dann stand witzigerweise oben: „Dörfinger und Schachner“. Einige Leute haben mich gefragt, haben die das selbst aus der eigenen Tasche bezahlt? Ich glaube, gerade für Jugendliche, die noch einen offeneren Blick gerade auch auf die Bereiche haben, wo sich die Parteien einmischen, wo sie aber wirklich nichts zu suchen haben, ist es eine blanke Brückierung. Ich erwarte mir, daß die Landesausstellungen als Produkt des Landes Steiermark präsentiert werden, aber nicht als großfürstliche Spenden vom jeweiligen Kunst- und Kulturreferenten an spezifische Regionen. In diesem Sinn kann ich mir eine Zweijährigkeit bei Landesausstellungen sehr gut vorstellen – das ist ohnehin ein lang diskutiertes Thema. Ich denke, wenn man schaut, wie es im nächsten Jahr in Graz rundgehen wird, gerade im Millenniumsjahr 2000, wo noch dazu zwei Wahlen ins Haus stehen, dann hätte es dem Land Steiermark und seinem Kunst- und Kulturreferenten gut getan, einmal zu sagen, ich lege eine Verschnaufpause ein, erhole mich von meinem Kunsthausdebakel an und im Schloßberg, schaue, daß ich meine Projekte nachhaltiger und kommunikativer erstelle und starte sozusagen erst im wirklichen dritten Jahrtausend durch. Noch ein Thema ganz zuletzt, das mir inhaltlich auch sehr wichtig ist: Angesprochen in diesem Bericht sind auch ganz kurz im Teil von der Kulturabteilung die neuen Medien worden. Falls Sie auf die Idee kommen sollten, in dem Bereich in der Steiermark etwas anzubieten, erleben Sie einen Hürdenlauf, wer nicht sofort zur Großfürstin befördert wird, wie die Frau Hochkofler, wo Sie zuerst zur Presseförderung geschickt werden, weil Medien ja mit Presse etwas zu tun haben. Dort wird Ihnen eine Absage erteilt, und Sie werden aufgefordert, weiterzulaufen zur Wirtschaftsförderungsabteilung, weil diese einem frühen Privatsender in Österreich einmal die Lizenz erteilt hat und dort die Rahmenbedingungen für die Förderung von kommerziellen und nichtkommerziellen Radios vergeben werden. Von dort werden Sie dann weitergeschickt und landen dann irgendwann einmal bei der Kulturabteilung. Das ist für mich eine sichere Variante, innovative Projekte ins Bodenlose zu zerren, das ist für mich eine sichere Variante, und gerade das Terrain, wo junge Leute mit neuen oder anderen Zugängen kunst- und kulturpolitisch gestaltet werden, Leute so lange zu motivieren, bis sie sagen, entweder wir geben auf oder flüchten uns in die Ehrenamtlichkeit oder sind gezwungen, in der einen oder anderen Form weiterhin das Land soweit kunst- und kulturpolitisch auf Linie zu bringen, daß endlich das nachvollzogen wird, was gesellschaftlich längst da ist. Ich glaube, daß sehr viel von den Projekten, die wir hier im Landtag als avantgardistisch oder vielleicht nicht mehrheitsfähig betrachten, ich denke an den Schlingensiefel vor einem Jahr, in der Bevölkerung sehr breit angenommen

werden. Ich denke auch an die Aktivitäten von der Initiative „KULM“ in Pischelsdorf, wo seit vier Jahren mit spannender Besetzung – also von einem Meeresbiologen in Deutschland bis zu einem Menasse – Kunst- und Kulturpolitik so gestaltet wird, daß man erstens einmal einen alten Gewerbepark neu belebt, zweitens es wagt, das ganze inzwischen auch über Internet sehr breit zu übertragen und drittens aber die Leute, die das machen, es eigentlich nur schaffen, weil sie seit vielen Jahren ehrenamtlich unterwegs sind. Kurze Zusammenfassung, Hochkofler und Kulturbericht des Landes Steiermark: Das Land Steiermark hat Kulturreferenten, die schwerpunktmäßig auf die Förderung von großfürstlichen Aktivitäten ausgerichtet sind, schlechtestes Beispiel „Imperial Austria“. Von grünalternativer Seite wünschen wir uns eine ganz klare Umverlagerung in Richtung experimentelle Kunst- und Kulturpolitik, wo das Risiko sicher auch größer ist, weil das eine oder andere vielleicht doch danebengehen kann. Wir wünschen uns eine Kulturstättenplanung, und das muß ich auch noch unterbringen, die so gestaltet ist, daß eigentlich nur gesunde, fitte Leute hineinkommen. In der Steiermark gibt es kein Konzept, wie Kulturstätten sowohl in Graz als auch regional geplant werden müssen. Das Kunsthausdebakel ist eine logische Folge davon. Wir wünschen uns insgesamt eine Kulturstättenplanung, daß für behinderte Leute, ganz egal, ob sie einen Rollstuhl verwenden, ob sie gehörgeschädigt sind oder sehbehindert sind, trotzdem eine Teilhabe an diesem öffentlichen Raum möglich ist. Das wären unsere Aufträge. Ich muß insgesamt doch sagen, daß dieser Kulturbericht im großen und ganzen dem Vier- bis Fünf-Parteien-Antrag entspricht, der von uns gemeinsam initiiert worden ist. Danke schön! (Beifall bei den Grünen und beim LIF. – 11.57 Uhr.)

**Präsident:** Danke sehr. Zu Wort gemeldet hat sich der Herr Abgeordnete Kröpfl, Ich erteile es ihm.

**Abg. Kröpfl (11.57 Uhr):** Sehr geehrter Herr Präsident! Werte Damen und Herren!

Nachdem es nun doch wieder gelungen ist, von der Geschichte „Hochkofler“ zum Kulturbericht zurückzukommen, darf auch ich hier erwähnen, daß dieser uns vorliegende Kulturbericht wirklich ausgezeichnet verfaßt ist und daß vor allem die transparente Gestaltung der Subventionen hervorzuheben ist. Ich darf also von dieser Seite auch wirklich ein herzliches Danke an all jene richten, die diesen Bericht verfaßt haben. Erlauben Sie mir aber auch, daß ich ein paar Punkte zu diesem Kulturbericht herausgreife.

Als Punkt eins möchte ich die neuen und vor allem die gleichen Förderungsrichtlinien für die Musikschulen hervorheben. Gerade dieser Punkt wird in der Bevölkerung als sehr, sehr positiv gesehen, und er ist auch positiv anzusehen, denn damit wurden erstmals die Elternbeiträge und auch die Beiträge der Gemeinden in der ganzen Steiermark gleich geregelt. Damit wurden aber auch die Musikschulen für die Bevölkerung wieder leistbar. Denn früher konnten einige Leute sich diese Musikschule nicht leisten, wenn man denkt, daß Beiträge bis zu 8000 Schilling zu bezahlen waren. Im Zuge dieser Neugestaltung der Förderungen muß man aber auch erwähnen, daß

diese musikalische Frühförderung jetzt eine ganz, ganz wichtige Rolle in der musikalischen Erziehung spielt. Diese Frühförderung ist für die Gemeinden sogar zum Nulltarif zu erhalten, und Eltern brauchen nur einen Beitrag von 1600 Schilling jährlich zu bezahlen. Um diese Neuerungen auch etwas mit Zahlen zu untermalen, habe ich jene Zahlen herausgesucht, die für unseren Bezirk Deutschlandsberg tragend wurden in den letzten Jahren. So gab es im Jahre 1997 ein Förderungsvolumen für die Musikschulen von rund 8,5 Millionen Schilling und im Jahre 1998 bereits ein Förderungsvolumen von 10,5 Millionen. Das heißt, eine Steigerung von 2 Millionen, und das kommt der Musik beziehungsweise den Kindern unseres Landes zugute. Es ist aber auch ganz besonders erfreulich, daß man bei den Musikschulen noch einen Schritt weitergeht, daß man sich nicht auf dem, was man bis jetzt erreicht hat, ausruht, sondern daß man sagt, wir gehen einen weiteren Schritt in Richtung Kunstschule. Und so freut es mich, daß ich hier sagen kann, daß im Bezirk Deutschlandsberg eine Kunstschule mit dem Schwerpunkt „Tanz“ im Herbst eröffnet wurde und eingerichtet ist.

Erlauben Sie mir aber auch, noch einen zweiten wichtigen Punkt herauszustreichen. Mit Landeshauptmannstellvertreter DDr. Peter Schachner ist es auch gelungen, eine Regionalisierung in der Kulturpolitik einzuführen. Auch hier darf ich zur Untermalung eine Zahl herausstreichen aus dem Bezirk Deutschlandsberg. Wir haben im Jahre 1998 ein Förderungsvolumen von 1,3 Millionen Schilling im Bezirk bekommen. Damit konnten größere und kleinere Projekte verwirklicht werden. Ich darf hier auf ein paar dieser Projekte eingehen. Leider ist es mir nicht möglich, alle zu erwähnen, weil die Zeit dazu nicht ausreichen würde. Aber ein paar wichtige Schwerpunkte möchte ich doch herausstreichen. In erster Linie hier einmal eine Aufführung von Musicals mit Kindern in der Marktgemeinde Pöfing-Brunn oder das Jugendmusikfest in Deutschlandsberg, die ausgezeichnete Kinder- und Jugendarbeit des Theaterzentrums Deutschlandsberg. Auch erwähnen darf ich die Seefestspiele in der Gemeinde Soboth, die jährlich Tausende Zuseher anlocken. Oder ich denke an die Ausstellung „Welt der Sinne“ in Bad Gams oder die Aktivitäten des Kulturvereines „s' Mühlradl“ in Eibl, in einer kleinen Gemeinde in der Nähe von Eibiswald. Ganz besondere Bedeutung hat der internationale Gesangswettbewerb in Deutschlandsberg. Auch der Kulturverein „Kalendarium und Kürbis“ ist zu erwähnen, der immer wieder jungen Talenten die Möglichkeit gibt, sich dort zu profilieren beziehungsweise etwas auszuprobieren, was – glaube ich – ganz im Sinne von der Frau Abgeordneten Zitz ist, wie ich das früher vernommen habe. Also Sie sehen, daß mit all diesen Tätigkeiten sehr, sehr vieles in unserem Bezirk, aber nicht nur in unserem Bezirk, sondern in den gesamten Regionen der Steiermark stattfindet. Mit dieser Regionalisierung ist ein Schritt in Richtung Bevölkerung gegangen worden. Kultur wird den Leuten vor Ort präsentiert, und es wird ihnen die Möglichkeit gegeben, sich am kulturellen Leben unserer Region, unserer Steiermark zu beteiligen.

Abschließend darf ich noch feststellen, daß mit der Übernahme des Kulturressorts durch Peter Schachner der Zugang zur Kultur für die Bevölkerung wesentlich erleichtert und vor allem aber auch erweitert wurde. Und man kann auch festhalten, daß die Regionalisierung im Kulturbereich greift und daß schlußendlich durch die transparente Subventionsvergabe mehr Sicherheit bei den Kulturschaffenden eingetreten ist. Ich hoffe, daß die Entwicklung im Kulturbereich weiter so voranschreitet wie bisher, daß diese Entwicklung gut ist für die Steiermark, daß diese Entwicklung gut ist für die Kulturschaffenden und schlußendlich natürlich auch gut ist für die gesamte steirische Bevölkerung. (Beifall bei der SPÖ. – 12.03 Uhr.)

**Präsident Dr. Strenitz:** Nunmehr ist der Herr Abgeordnete Tasch am Wort.

**Abg. Tasch (12.03 Uhr):** Sehr geehrter Herr Präsident! Herr Landesrat! Meine sehr geehrten Damen und Herren!

Es ist soviel heute über die Kultur gesprochen worden, und ich habe mit großer Aufmerksamkeit den Debatten zugehört. Ich muß sagen, besonders hat mir die Diskussion zwischen der Klubobfrau Jost-Bleckmann und dem Herrn Landeshauptmannstellvertreter DDr. Schachner imponiert. Ich glaube, ich bin selten der Meinung von der Frau Abgeordneten Kollegin Zitz, aber diese Diskussion wäre ganz gut gewesen, wenn wir sie in eine Fensternische verbannt hätten oder vielleicht ins Büfett raus, daß man da 40 Minuten zuhören hat müssen, das war vielleicht doch eine Zumutung. (Abg. Schinnerl: „Nicht müssen, sondern können!“) Weil die Zeit schon vorangeschritten ist und weil ich immer wieder persönlich auch der Meinung bin, daß die ersten Punkte oft stundenlang dauern und für die letzten Punkte überhaupt keine Zeit mehr ist, so werde ich mir heute über die Hochkultur oder Volkskultur zu sprechen ersparen. Ich muß nur ganz klar sagen, als Kultur sehe ich, wie man miteinander umgeht. Und ich sehe also einfach als keine Kultur, daß man im Ausland heute über eine Million Wähler – und ich meine da die Haider-Partei – als Naziwähler hinstellt, und dies vom Altkanzler Vranitzky, und auf der anderen Seite Wortmeldungen vom Bundesparteiohmann Haider, die Österreich im Ausland sehr schaden. Österreich ist eines der drittstärksten Exportländer, und ich glaube, uns kann es nicht gleich sein, wie und welches Image wir in der Politik haben. Auch das gehört zur Kultur.

Aber ich werde mich jetzt auf den Entschließungsantrag fixieren und möchte den Entschließungsantrag vorlesen, der von Herrn Prof. Jeglitsch und von mir eingebracht wurde.

Die „Admonter Madonna“ wurde 1936 vom Stift Admont, das sich damals auf Grund der Wirtschaftskrise in großen ökonomischen Schwierigkeiten befand, über einen Notverkauf dem Landesmuseum Joanneum überlassen. Die „Admonter Madonna“, eine Darstellung Marias mit dem Kind, ist als Werk des „Meisters der ‚Admonter Madonna‘“ in der Zeit zwischen 1325/30 entstanden. Vermutlich wurde sie unter Abt Engelbert von Admont, 1297 bis 1327, einem

der größten Universalgelehrten seiner Zeit, in Auftrag gegeben. Die weit über die Steiermark hinaus bedeutende Figur nimmt innerhalb der gotischen Plastik in Österreich eine Sonderstellung ein.

Vor ihrer Übersiedlung in das Landesmuseum Joanneum in Graz zur Zeit der Weltwirtschaftskrise befand sich die „Admonter Madonna“ über 600 Jahre im Stift Admont. Somit ist das Werk traditionell eng mit dem Stift Admont verbunden. Gegenüber der derzeitigen Präsentation der „Admonter Madonna“ im neutralen musealen Umfeld des Joanneums wäre eine Wiederaufstellung in ihrem ursprünglichen historischen Kontext, nämlich im Ambiente des Stiftes Admont, absolut wünschenswert, zumal die konservatorische Kompetenz des Stiftes außer Zweifel steht. Eine Präsentation der „Admonter Madonna“ in ihrer Heimat würde auch dokumentieren, daß das Landesmuseum Joanneum in der ganzen Steiermark präsent ist. Ist – glaube ich – ein ganz wichtiges Markenzeichen.

Das Stift Admont rückt in den letzten Jahren immer mehr als geistiges, geistliches und kulturelles Zentrum des obersteirischen Raumes in den Mittelpunkt der Öffentlichkeit. Neben umfangreichen Revitalisierungen wird im Stift Admont der Südrakt nach neuesten technischen Erkenntnissen zum zweitgrößten Museum der Steiermark, „Großprojekt Standort Admont“, umgebaut. Es werden hier 6500 Quadratmeter saniert. Es ist eine echte Augenweide. Ich habe mir das erst kürzlich angeschaut, und zwar nicht nur die Stiftsbibliothek, sondern auch die Sanierung des Stiftes Admont. Hier muß man der Wirtschaftlichkeit des Stiftes Admont wirklich ein großes Lob aussprechen. Die Klosterbibliothek des Stiftes Admont wird jährlich von 55.000 Besuchern frequentiert. Die anderen Einrichtungen des Stiftes können jährlich insgesamt über 100.000 Besucher verzeichnen. Auf Grund der Aktivitäten des Stiftes Admont steigt die Besucherzahl jährlich kontinuierlich um 10 bis 15 Prozent. Das realistische Ziel des Stiftes ist es, nach der Eröffnung des neuen Museums im Jahr 2002 jährlich an die 100.000 Museumsbesucher nach Admont zu bringen. Somit wäre es als kulturelles Zentrum der Obersteiermark auch unter touristischen Aspekten künftig äußerst wichtig, den Gästen die „Admonter Madonna“ an dem Ort präsentieren zu können, wo man ihre Ausstellung erwarten würde. Darüber hinaus ist die Madonna nicht nur ein Kunstwerk, sondern auch ein Objekt religiöser Verehrung. Über Jahrhunderte sind fromme Pilger nach Admont gekommen, um der als wundertätig bekannten Madonna von Admont die Ehre zu erweisen. Es wird daher der Antrag gestellt, der Landtag wolle beschließen: Die Steiermärkische Landesregierung wird aufgefordert, erstens alle Möglichkeiten auszuschöpfen, die „Admonter Madonna“ als Dauerleihgabe dem Stift Admont zu überantworten und zweitens angesichts der heute unvergleichlich besseren Transport- und Konservierungsmethoden den Beschluß der Landesregierung vom 1. Juni 1954 zu reassumieren, in dem die „Admonter Madonna“ neben acht weiteren Exponaten des Landesmuseums Joanneum ausdrücklich von jeder Leihgebung ausgeschlossen wurde. Ich bitte um Annahme. (Beifall bei der ÖVP und FPÖ. – 12.10 Uhr.)

**Präsident Dr. Strenitz:** Jetzt ist der Herr Abgeordnete Ussar am Wort.

**Abg. Ussar (12.10 Uhr):** Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren Abgeordnete, Hohes Haus!

Uns liegt der Kulturbericht 1997/98 vor. Ich schließe mich den Worten der Klubobfrau Magda Bleckmann an, daß er einer der besten Kulturberichte ist, und ergänze, auch von einem der besten Kulturreferenten erstattet. Sehr geehrte Damen und Herren! Der Bericht hat erstmals 230 Seiten, und es freut mich sehr, daß Förderungen detailliert aufgeschlüsselt wurden. Erstmals wurde, und das freut mich besonders, weil ich selbst 14 Jahre Kulturstadtrat war und, wenn ich in die Runde schaue, sehr viele sehe, die in ihren Orten und Städten kulturell tätig sind, die gesamte steirische Kulturlandschaft in der Gesamtheit präsentiert. Einen breiten Bogen spannt dieser Bericht: von kulturellen Initiativen, Großveranstaltungen bis zu kulturellen Veranstaltungen in allen Bereichen. Sehr geehrte Damen und Herren! Der Bericht zeigt uns aber auch das reiche kulturelle Leben in unserer steirischen Heimat. Wichtig für mich ist aber auch, und wir selbst besuchen immer wieder Ausstellungen, besuchen Künstler in ihren Ateliers, sehen kleine Kulturinitiativen, daß gerade auch Randbereiche in diesem Bericht besonders gefördert und erwähnt werden. Ich bin hier bei Landeshauptmann Schachner, wenn er sagt, kulturpolitisches Ziel muß daher auch sein, breiten Bevölkerungsschichten den Zugang zu Kunst und Kultur zu ermöglichen. Das ist ein ganz wichtiger Faktor, der gerade in der Zeit des Kulturreferenten Landeshauptmann Schachner einen besonderen Stellenwert hat. Sehr geehrte Damen und Herren! Ich möchte aber auch der Abteilung Forschungs- und Kulturmanagement für die in dieser Form erfolgte Zusammenfassung der Beiträge besonders Hofrat Dr. Karl-Heinz Feil, ich sehe auch Hofrat Dr. Bekerle in unserer Mitte, aber auch den damit befaßten Abteilungschefs danken. Es ist sehr viel Arbeit, so einen Bericht zu erstellen und die Unterlagen zu sammeln. Sehr geehrte Damen und Herren! Nun kurz zu den Landesausstellungen. Auf Seite 40 im Bericht wird auch zur Landesausstellung in Leoben und zum Stadtmuseum in Leoben besonders berichtet. Ich danke den Erstellern des Berichtes vor allem auch, daß diese Erwähnung stattfindet, weil es sich hier um ganz besondere Ereignisse handelt. Sie wissen, sehr geehrte Damen und Herren, aus unserer Tätigkeit hier im Landtag, daß wir bereits seit dem Jahre 1959 in der Steiermark Landesausstellungen haben, daß seit dem Jahre 1987 diese Ausstellungen in einem Jahresintervall jährlich stattfinden. Gerade die Landesausstellung in Leoben mit 93.355 Besuchern hat in der Bergstadt wesentliche Spuren hinterlassen. Ich möchte darauf hinweisen, daß allein bei den Rahmenveranstaltungen 143.230 Damen und Herren anwesend waren. Es hat mich sehr gefreut, daß Herr Landeshauptmann auch immer die Gelegenheit wahrnimmt und er bei jeder Veranstaltung sagt, und das möchte ich gerade auf die Kollegin Zitz hin sagen, ich verteile Geld des Steuerzahlers, und nicht mein Geld. Was mich besonders freut, daß diese Verteilung nun auch die breite steirische Ebene erfaßt hat und daß

nicht nur konzentriert Mittel auf einzelne Orte verteilt werden. Ich möchte dir, Herr Landeshauptmann, wirklich sehr herzlich danken, weil gerade durch diese Landesausstellung ein besonderer Aufbruch bei uns festzustellen ist. Wir stellen fest, daß gerade in deiner Zeit der Nachnutzung von Landesausstellungen besonderes Augenmerk zugewendet wird, so ist das für mich sehr wichtig, denn die Nachnutzung ist eigentlich das Entscheidende. Wenn ich denke, daß wir gerade hier in Leoben als Nachnutzung diese Kunsthalle haben, wo große Ausstellungen stattfinden können, wenn ich an die fulminante Konzertveranstaltung im Gösser-Bräu denke, wo zum ersten Mal ein großes Orchester in einer Brauereihalle gespielt hat, wenn ich denke, daß nun ein Brauereimuseum übriggeblieben ist, das weiterhin von vielen besucht wird, und wenn ich an die China-Ausstellung im Vorjahr in Leoben denke mit 102.000 Besuchern und 120 kostbaren Objekten, wenn bei den Rahmenveranstaltungen zu dieser China-Ausstellung auch 100.000 Besucher in die Stadt gekommen sind, so sehen wir, sehr geehrte Damen und Herren, was eigentlich durch eine Landesausstellung alles in Bewegung kommt und daß gerade diese Nachnutzung von ganz besonderer Bedeutung ist. Sehr geehrte Damen und Herren! Wir haben heuer die Tibet-Ausstellung. In den nächsten Tagen erwarten wir den 50.000. Besucher. Wenn man mit internationalen Besuchern spricht, so sagen diese, wie bereits unser Kultursprecher Günter Getzinger schon gesagt hat, daß solche Zahlen international fast gar nicht möglich sind. Man freut sich schon über 10.000 und 15.000 Besucher. Ich habe mit der Schweizer Ausstellungsgestalterin gesprochen. Sie hat auch gesagt, wenn dort 8000 bis 10.000 Besucher sind, so sind das schon Ausstellungsbesucher, von denen man überall spricht. Ich darf also sagen, nicht nur veranstaltet wird, sondern sie wird auch angenommen. Sehr geehrte Damen und Herren! Gerade mit dem Aufbruch durch die Landesausstellung hat Leoben als Ausstellungsstadt einen internationalen Namen sich wirklich gemacht. Man spricht hier wirklich von einem kulturellen und wirtschaftlichen Aufschwung. Sehr geehrte Damen und Herren! Meiner Ansicht nach ist es ganz besonders wichtig, daß immer wieder im Rahmen dieser Landesausstellungen zusätzliche Programme dargestellt und durchgeführt werden. Sehr geehrte Damen und Herren! Ich habe Ihnen aufgezeigt, daß mit der Landesausstellung in Leoben ein ganz wesentlicher Aufbruch für diese Stadt als Kulturstadt gemacht wurde. Wenn ich zusammenfasse die Besucher der China-Ausstellung, der Rahmenausstellung, der Tibet-Ausstellung und der Rahmenveranstaltungen, so war eine halbe Million Menschen in unserer Bergstadt, die sonst wahrscheinlich nie gekommen wären. Ich glaube, daß das ein wesentlicher Faktor ist, daß wir sagen können, daß Landesausstellungen sowohl in kultureller als auch in wirtschaftlicher Hinsicht eine ganz große Bedeutung haben. Ich komme schon zum Schluß. Sehr geehrte Damen und Herren! Gerade durch die Nachnutzung unserer Landesausstellung und mit besonderer Unterstützung des Kulturreferenten DDr. Schachner wird ganz sichtbar gezeigt, daß eine Landesausstellung für eine ganze Region nicht nur kulturpolitisch, sondern auch wirtschaftlich eine ganz besondere Bedeutung hat.

Und zum Schluß darf ich sagen, es hat mich auch sehr gefreut, daß vor kurzem - ich habe Sie ja alle eingeladen zur Tibet-Ausstellung, sie ist noch bis zum 14. November -, mich hat es gefreut, daß vor kurzem auch der Herr Landtagsdirektor diese Ausstellung besucht hat. Ich danke Ihnen für die Aufmerksamkeit. Ein herzliches Glückauf! (Beifall bei der SPÖ und ÖVP. - 12.18 Uhr.)

**Präsident Dr. Strenitz:** Nunmehr ist die Frau Abgeordnete Dr. Karisch am Wort.

**Abg. Dr. Karisch (12.18 Uhr):** Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren!

Ich melde mich als kulturinteressierte Bürgerin kurz zu Wort. Vorweg, der Bericht ist informativ und ansprechend gestaltet. Ich vermisse aber das wichtigste Projekt des Landes in diesem Bericht. Das ist das Kunsthaus Graz. Es gab im Berichtszeitraum 1997/98 einige Aktivitäten, ich erinnere nur an den Standort Schloßberg, an die Volksbefragung. Ich bin traurig, daß das Kunsthaus nicht aufgenommen worden ist. Sollte es unserem Kulturreferenten nicht wichtig sein? Sollte er sich auf Grund seines sichtbar schlechten Verhältnisses und seiner Konflikte mit der Stadt Graz und dem Bürgermeister in Graz davon wieder distanzieren? Ich hoffe, daß das nicht der Fall ist. (Abg. Gross: „Das glauben Sie ja selber nicht, nach dem, was bis jetzt gesagt worden ist!“) Ich hoffe! Das Kunsthaus ist für Graz, aber auch für die Steiermark eines der wichtigsten Projekte. Und es hat, Frau Kollegin Gross, und das müssen wir alle zugeben, und ich habe immer darunter gelitten, es hat von Anfang an eine sehr lieblose Behandlung dieses Kunsthauses gegeben! Es hat sich über Jahre gezogen, Diskussionen, ich will sie nicht mehr aufwärmen, Sie kennen sie alle, jahrelange Diskussionen dazu, hin und her. Das Ansehen der Politik hat dabei in der Öffentlichkeit nicht gewonnen. (Abg. Gennaro: „Vergessen Sie den Herrn Strobl nicht!“) Ich weise niemandem Schuld zu, weder dem einen noch dem anderen, ich stelle nur fest, daß es Jahre gedauert hat. Der Herr Strobl kann auch nichts dafür, daß eine Volksbefragung gefordert worden ist und daß die eben für den Schloßberg nicht gut ausgegangen ist. Aber, meine Damen und Herren - (Landeshauptmannstellvertreter DDr. Schachner-Blazizek: „Aber dafür kann ich auch nichts!“) Nein, Sie können auch nichts dafür, das habe ich auch nicht gesagt. (Landeshauptmannstellvertreter DDr. Schachner-Blazizek: „Es hat so geklungen!“) Es ist immer wieder zum Stillstand gekommen, und ich habe mich persönlich unheimlich gefreut, daß endlich dann im Frühsommer ein gemeinsamer Standort gefunden worden ist, und ich habe gehofft, daß es nun weitergeht. Ich hoffe noch immer, daß es weitergeht. Aber wir haben noch keine Finanzierung, wir haben eine vage Zusage des Bundes, und wir wissen, wie wir mit solchen vagen Zusagen umgehen müssen. Wir können uns darauf nicht verlassen. Ich hoffe, und ich möchte das durchaus positiv sagen, ich hoffe sehr, daß es nicht wieder zu einer Kindesweglegung kommt. Ich hoffe, daß die Tatsache, daß dieses Kunsthaus als eines der wichtigsten Kulturprojekte der Steiermark in diesem Kulturbericht nicht enthalten ist, keine tiefere Bedeutung hat! Ich hoffe, daß das Kunsthaus kommt und daß

es dazu bald eine Finanzierung geben wird! Und, meine Damen und Herren, der Herr Prof. Jeglitsch hat es schon gesagt, es ist ausdrücklich in dem diesem Bericht zugrunde liegenden Beschluß vorgesehen, daß Schwerpunkte der steirischen Kulturpolitik und geplante Aktivitäten und finanzielle Gebarung darzustellen sind. Ich glaube, da gehört auch das Kunsthaus dazu. Ich wünsche mir, daß im nächsten Bericht alle großen Projekte der Zukunft, die in Arbeit sind, auch wenn sie noch nicht finalisiert sind, enthalten sind. Ansonsten ein positives Ja zu diesem Bericht, er ist durchaus ansprechend gestaltet. Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit! (Beifall bei der ÖVP. – 12.22 Uhr.)

**Präsident Dr. Strenitz:** Nunmehr erteile ich dem Herrn Abgeordneten Dipl.-Ing. Grabner das Wort.

**Abg. Dipl.-Ing. Grabner (12.22 Uhr):** Herr Präsident! Herr Landeshauptmann! Meine werten Kolleginnen und Kollegen!

Ich muß ein paar Sätze zu jenen Bemerkungen verlieren, die die Frau Klubobmann Jost-Bleckmann zum Thema Landesausstellungen gemacht hat, weil gerade die derzeit mit so großem Erfolg laufende Landesausstellung bei uns in Knittelfeld der schlagende Beweis dafür ist, daß dort jeder Schilling, der seitens des Landes und, davon induziert, dann auch an privaten Mitteln investiert worden ist, dort gut investiert worden ist. Wir sind der lebende Beweis dafür, daß hier durch eine im Budget festgelegte Summe, nämlich 45 Millionen plus, plus, plus – auf das wird noch einzugehen sein – bei uns insgesamt an öffentlichen und privaten Investitionen an die 200 Millionen Schilling in die Region und in der Region investiert worden sind, und zwar nicht nur zur öffentlichen Belustigung während dieser sechs Monate, sondern zu einer Veranstaltung, die derzeit schon über 150.000 Steirerinnen und Steirer und darüber hinaus Besucher in die Region gebracht hat, und das ist das ganz Entscheidende, die eine jedenfalls nachhaltige regionalwirtschaftliche Bedeutung hat und bei uns nachhaltige Spuren hinterlassen wird, die die Wirtschaft in der gesamten Region und das Selbstwertgefühl der Bevölkerung in der gesamten Region positiv beeinflussen werden. Meine Damen und Herren, wenn hier leise der Eindruck entstanden sein mag, hier zweifelt man an der Sinnhaftigkeit von Investitionen in die Landesausstellung, und wenn hier gesagt wurde, insbesondere bei den Rahmenveranstaltungen hätten man vielleicht sparsamer sein können, meine Damen und Herren, gerade die Rahmenveranstaltungen sind es ja, die vielfach – und in Radkersburg waren es mehr als die Hälfte der genannten 12 Millionen – für Künstlerinnen, Künstler, für Gruppen aus der Region, aus der Steiermark investiert worden sind. Bei uns in Knittelfeld sind es wesentlich geringere Beträge, die für den Rahmenbereich eingesetzt werden mußten, weil sich erfreulicherweise die Gemeinden der Region selbst gefunden haben und jeweils mit Unterstützung ihres Gemeindereferenten engagiert haben und Nebenausstellungen veranstaltet haben, die ebenfalls das Ihre dazu beitragen, daß die gesamte Region nachhaltig davon etwas haben wird. Jetzt kann man dann

schon möglicherweise trefflich darüber streiten, ob diese Investitionen noch als Kulturinvestitionen zu bezeichnen sind. Aber, meine Damen und Herren, diese Debatte führe ich mit jedem gerne, der auch sonst gerne bereit ist, die sogenannten Umwegrentabilitäten verschiedener Investitionen immer wieder in den Vordergrund zu stellen. Da sage ich, ja, selbstverständlich ist auf dem Umweg über Investitionen auch in anderen Bereichen, wie bei uns zum Beispiel in verkehrsverbessernden Maßnahmen, in Ortsbildmaßnahmen und ähnliches mehr, einiges für die ganze Region geschehen. Ja selbstverständlich ist das legitim. Man kann dann möglicherweise bei der nächsten budgetären Disposition einmal dann auf die Idee kommen, daß für diese Landesausstellungen durchaus auch aus der Wirtschaftsförderung oder aus dem Tourismustopf Gelder zur Verfügung gestellt werden könnten, weil auch in den Bereichen Wirtschaft und Tourismus die entsprechenden Impulse fließen. Darüber kann man dann durchaus diskutieren. Ich jedenfalls stehe hier und sage Ihnen, meine Damen und Herren, von den Mitteln, die seitens des Kulturressorts und der anderen Ressorts in Landesausstellungsregionen, wie jetzt in Knittelfeld, investiert worden sind, ist jeder Schilling so investiert, wie wir es uns wünschen würden, daß er so effizient auch in allen anderen Ressorts und anderen Bereichen immer wieder eingesetzt würde. (Beifall bei der SPÖ.)

Ein herzliches Dankeschön all denen, die dazu beigetragen haben, insbesondere unserem Landeshauptmann Dr. Peter Schachner, der natürlich hier federführend dafür verantwortlich ist mit all seinen Initiativen und mit der gesamten Abteilung, daß dieser Landesausstellung dieser hervorragende Erfolg beschieden ist, und wir arbeiten genauso lange, wie wir schon gearbeitet haben in Hinblick auf die uns bevorstehende Landesausstellung, nunmehr auch an der Nachnutzung derselben. Die Stadtgemeinde hat das Ihre in einem Anteil einmal dazu beigetragen, indem sie die Landesausstellungshalle erworben hat. Ich hoffe, daß wir uns dazu finden werden, gemeinsam mit den Ressorts des Bundes und des Landes für die nachhaltige Nutzung auch die entsprechenden Anstalten zu treffen. Meine Damen und Herren, jeder, der hier vor Ort aktiv war – und ich spreche hier insbesondere auch den für den Bereich Ortsbildpflege zuständigen Landesrat an –, hat sich selbst davon überzeugen können, und auch dort war es so, daß er von den zuerst vorgesehenen 2,5 Millionen, die er in die Ortsbildpflege der Stadt fließen hat lassen, dann im heurigen Sommer bei einem Lokalausweis noch einmal aufgedoppelt hat auf 4,7 Millionen. So sehr ist auch er davon überzeugt, wie sinnvoll Investitionen sind, die im Rahmen und veranlaßt durch Landesausstellungen in die Regionen fließen. Ein herzliches Dankeschön für Ihre Unterstützung in der bisherigen Beschlußfassung, die schon im Jahr 1995 dazu geführt hat, daß wir diese Landesausstellung haben. Ich ersuche Sie auch weiterhin, wenn es um die Nachnutzung gehen wird, ebenso einvernehmlich die entsprechenden Weichen zu stellen. Danke schön! (Beifall bei der SPÖ. – 12.28 Uhr.)

**Präsident Dr. Strenitz:** Herr Landeshauptmannstellvertreter DDr. Schächner-Blazizek hat das Wort.

**Landeshauptmannstellvertreter DDr. Schachner-Blazizek:** Hohes Haus, meine sehr verehrten Damen und Herren!

Nach der Zwischenmeldung in der leidigen Causa, die uns noch weiterhin beschäftigen wird, ein paar Anmerkungen zu dem, was gesagt wurde. Zuerst ein Danke an alle Damen und Herren des Hauses, die sich um den Kulturbericht bemüht haben. Es mag unterschiedlich noch weitere Wünsche an diesen Kulturbericht geben. Ich glaube, daß es auch an mir liegt, mich bei denen zu bedanken, die ihn erstellt haben, die sich die Mühe gemacht haben, und sage dabei gleich, FoKu und Kulturabteilung mögen in der einen oder anderen Frage einmal unterschiedlicher Auffassung sein, das soll anderswo auch vorkommen. Dem Grunde nach ist es aber so, daß die FoKu in erster Linie als ein Organ, das sich als Serviceleistungsstelle versteht, agiert und meines Wissens bislang von dem theoretisch und auch faktisch vorhandenen Recht, etwa einer Weisungserteilung, bisher nicht Gebrauch gemacht hat. Hohes Haus! Es ist immer in dieser Hierarchie und in diesem Denken der Hierarchie davon auszugehen, daß jeder vermeint, die Führung der FoKu besteht darin, im Sinne der Verwaltung und im Sinne des öffentlich-rechtlichen Teiles der Verwaltung mit Weisung vorzugehen und andere mit Weisungen sozusagen anzuhalten, das zu tun, wenn sie meinen, was die FoKu tun sollte. Das ist nicht die reale Welt. Die reale Welt ist, daß die FoKu praktisch ausschließlich die Funktion übernimmt, die sie sinnvollerweise übernehmen muß und soll, wenn man sich die personelle Zusammensetzung der Kulturabteilung, aber auch des Landesmuseums Joanneum anschaut, aber auch des Archivs und anderer Bereiche. Sie ist der Teil, der den juristischen und den kaufmännischen Teil sicherlich besser sieht als die Abteilungen, die die personellen Vorkehrungen in dieser Hinsicht nicht haben. Wir haben gerade in der vorherigen Diskussion gesehen, daß ganz offenkundig Dinge in der Auslegung, in der Abwicklung und auch in der Errichtung uns im nachhinein Sorgen bereiten, wenn es nicht auch Leute gibt, die sich vielleicht wirtschaftliche Gedanken machen oder die eine oder andere juristische Vorkehrung einbauen. Insofern ist es so, daß es unterschiedliche Auffassungen zwischen den einzelnen Fachabteilungen und der FoKu geben mag. Ich sehe das aber nicht als einen Nachteil, sondern ich sehe das auch als eine Bereicherung. Es ist mehr oder weniger von allen dann ein Teil gekommen, bei dem ich glaube, daß man ihn im Haus besprechen soll, der im Kunstbericht nicht drinnensteht, das ist, was sind die Visionen. Eine Dame hat gemeint, das ist das, was ihr fehlt. Es ist in Wirklichkeit bei allen angesprochen worden, was sind die Visionen, die künftigen Vorstellungen der Kulturpolitik. Daß man das nicht in einen Bericht für die letzten zwei Jahre hineinschreiben kann und soll, ist klar, denn solche Visionen können nur von demjenigen ausgehen, der die Verantwortung für dieses Ressort trägt. Ich glaube nicht, daß es Teil eines Berichtes ist, sondern es kann Teil eines Diskussionsprozesses in diesem Hohen Haus sein, ob die Vorstellungen der Kulturpolitik mit Ihnen im Hohen Haus in Einklang mit jenen etwa des Kulturreferenten oder der Landesregierung insgesamt zu bringen sind. Daher dieser Teil als Anhang, da er gewünscht ist von mir, und zwar mündlich, um auch

einer späteren Diskussion alle Möglichkeiten der Information zu geben. Meine Damen und Herren! Wir haben in Einzelteilen Stellungnahmen gehört zu 2003, wir haben Stellungnahmen gehört zu 2003, wir haben Stellungnahmen gehört zu der Frage des Kunsthauses, zu Fragen der Regionalität der Landesausstellungen und so weiter. Was wären ein kulturpolitischer Wurf und ein kulturpolitisches Ereignis in diesem Land, wenn es verwirklicht wäre? Wenn Sie mir gestatten, ein bißchen in die Zukunft zu schauen, dann sage ich, wenn wir 2003 in Graz als eine Chance betrachten, daß es einen Kristallisationspunkt für ein noch breiteres Kulturleben mit Nachhaltigkeit gibt, dann ist es meine Überzeugung, und ich spreche ausdrücklich von meiner Überzeugung, die nicht mit der Ihrigen übereinstimmen muß, daß eine zentrale Aufgabe eine Institution in diesem Land haben muß, die bis vor vier Jahren nicht einmal irgend jemand erwähnt hat in diesem Haus, und das ist das Landesmuseum Joanneum. Dieser Kristallisationspunkt ist der, der aus meiner Sicht in drei Bereiche der Führung aufzusplitten ist, in der letzten Konsequenz aber natürlich in Gemeinsamkeit, und zwar für einen Teil dessen, was den Museums- oder den museologischen Teil betrifft, sieht, der auch sehr stark mit Wissenschaft angereichert ist, einen zweiten Teil, der die Moderne darstellt, und einen dritten Teil, der das ganze auch kaufmännisch und administrativ ordentlich führt. Aus meiner Sicht ergibt sich daraus, wenn man das andenkt, die Notwendigkeit, dem Landesmuseum Joanneum mehr an Selbständigkeit zu geben, und sage gleich dazu, hier decken sich offensichtlich die Auffassungen, denn es hat entsprechende Beschlüsse schon gegeben, eine stärkere Verselbständigung auch zu erkunden und zu ermöglichen, und daß die Stiftung dem Stifter entsprechend das ist, was mir persönlich auch am besten gefallen würde, steht außer Zweifel. Es geht hier aber nicht um Gefallen oder Nichtgefallen, sondern um die Machbarkeit. Wenn man sich bei der Stiftung etwa vorstellt, wie schwierig die unglaublichen Wirtschaftsgüter einzubringen sind, was das kostet, so ist die Stiftung vom Gedanken her der Idealansatz. Ein Fonds würde es uns in vielen Fragen der Einbringung dieses ungeheuren Vermögens bis hin zu den Sammlungen, nicht nur die Gebäude, sondern auch die ganzen Sammlungen, leichter machen. Ich kann daher heute nicht sagen, wie die rechtliche Konstruktion letztlich aussieht. Wir sollten die beste gemeinsam finden und suchen. (Abg. Präsident Dipl.-Ing. Vesko: „Dort waren wir vor vier Jahren schon!“) Vor vier Jahren waren wir bei einem aus meiner Sicht nicht richtigen Ansatz. Die Ges. m. b. H., und sind Sie mir bitte nicht böse, wenn ich das auch so offen sage, schließe ich aus. Was haben wir mit den Ges. m. b. H.s in diesem Land schon alles gehabt. Am Ende hatten wir dann meistens eine Rückführung des Personals an die Landeskompetenz, nur um ein Beispiel zu nennen. Außerdem hat die Ges. m. b. H. den riesigen Nachteil, daß die Generalversammlung, die dann letztlich wieder die Landesregierung oder der politische Referent ist, ununterbrochen auf Grund des Ges. m. b. H.-Rechtes unmittelbaren Eingriff nehmen kann, was wir uns auch nicht wünschen. Wir wollen nicht mehr Selbständigkeit und dann eine Rechtsform wählen, in der man in Wirklichkeit wie eine Generalversammlung jede Geschäfts-

führung ununterbrochen bedrängen kann. Wenn wir eine handelsrechtliche Form wählen würden, müßten wir eine AG. nehmen. Die AG. bietet sich nach meinem Dafürhalten an, was eine AG. sein sollte, nämlich in erster Linie ein auf Gewinn orientiertes Unternehmen; dies bietet sich auch nicht geradezu an. Nöchmals: Stehengeblieben ist das Kuratorium und sozusagen mein Vorgänger in diesem Amt bei einer möglichen Konstruktion einer Ausgliederung in die Ges. m. b. H. – wie auch immer. Die Rechtsform selbst ist nicht das Entscheidende, sondern ein gewisses Maß an Freizügigkeit. Was schließt sich daran an? Wir haben in der Zwischenzeit ein paar wesentliche Ereignisse, die mit dem Landesmuseum Joanneum noch nicht abgestimmt, aber für 2003 ganz sicher abzustimmen sind. Der Dom – wie immer man zu ihm stehen mag – ist gebaut, ist im übrigen, wenn man sich den Bau anschaut und die Möglichkeiten sieht, durchaus spannend für den Bereich etwa moderner Telekommunikationstechnologien als ein Zentrum für diesen Bereich. Das Kunsthaus, wo wir alle einer Meinung sind, daß es notwendig ist, daß es kommt und wo ich im nachhinein sage, die Konstruktion, daß die Stadt Graz letztlich den Standort bestimmt, und nicht das Land, daß wir doch zu einer Drittelfinanzierung zwischen Bund, Land und Gemeinde kommen, auch nach dem Gerechtigkeitsprinzip, weil Kunsthäuser in anderen Städten müssen die selbst bauen und selbst erhalten, auch aus diesem Verständnis her über die lange Debatte hin und her, ob gut oder schlecht, eigentlich zu einem Ergebnis geführt hat, das wir alle bejahen sollten. Es ist diese Dreiteilung der Finanzierung vernünftig, es ist vernünftig, daß die Stadt, in der das steht, letztlich den Standort aussucht. Wir sind über viele Irrwege – da bin ich mit Ihnen, Frau Kollegin – und politische Hindernisse dorthin gekommen. Aber es schaut jetzt so aus, daß es diesmal wirklich funktioniert. Vielleicht weil wir ein bißchen auch die Aufgaben neu verteilt haben. Vielleicht war es falsch zu sagen, das ist nur eine Sache des Landes. Ich habe dem selbst das Wort geredet und habe auch das genauso übernommen, wie es im Raum stand. Aber es scheint doch so zu sein, daß es jetzt zumindest eine bessere Abstimmung mit denen gibt, die dieses Haus dann ja auch zu Teilen wenigstens bespielen werden. Und wenn ich die Kombination für die Moderne hernehme, die für mich eine Entwicklungslinie für Graz ist, die unverzichtbar ist, dann ist das Zusammenspiel zwischen Joanneum, Kunsthaus und Dom zum Beispiel eine solche Vision. Daß man inhaltlich über das ganze ein Konzept stützen muß, ist klar. Aber ich habe auch schon in der Dreiteilung des Joanneums angedeutet, daß sich das eigentlich wiederfinden sollte, nämlich daß das Landesmuseum Joanneum mit dem zentralen Punkt auch der Moderne, die jetzt in der Neuen Galerie ist, die auch noch einzubringen ist in dieser Form, daß das eigentlich ein großer kulturpolitischer Wurf für die Moderne sein könnte. Das ist der eine Teil.

Der zweite Teil ist die Ermöglichung für jene Gruppen und für jene Einzelpersonen, die in der Kulturpolitik nicht immer den Stellenwert gehabt haben, den sie – glaube ich – bei aller Kritik heute haben, das Ermöglichen und das Experimentieren auf einem Feld, das über sehr lange Strecken überhaupt nicht angenommen wird, nicht einmal akzeptiert oder

gar verstanden wird, sondern das, was man als das sehende Element anspricht, als das, was der Gesellschaft sozusagen vorausseilt und mit entsprechender Toleranz und auch mit entsprechender finanzieller Ausstattung, im übrigen auch in einem Rahmen wie bisher noch nie. Das weiterzuentwickeln ist ein zweiter Schwerpunkt.

Ein dritter Schwerpunkt – und das sage ich auch in aller Deutlichkeit – ist die Regionalisierung. Wir dürfen nicht und können es uns nicht leisten, daß sozusagen Kultur in der Hauptstadt stattfindet, und die Regionen rinnen uns aus. Kultur ist ein Standortfaktor, längst ein Standortfaktor für jeden einzelnen in seiner persönlichen Entscheidung bis hin zur Wirtschaft, die sich danach orientiert, wo gehe ich hin mit meinem Standort. Und wenn wir es ernst meinen, daß wir die Regionen nicht gegeneinander ausspielen wollen, sondern sie auch entsprechend ausstatten, dann muß die Regionalität in Wissenschaft und Forschung und in Kultur, die ja fast nicht mehr zu trennen sind heute, das ist dann die nächste Schiene, die ich noch sagen möchte, dann müssen wir das ernst nehmen und die Regionalität nicht nur erzählen, sondern sie auch tatsächlich leben. Ein paar Schwerpunkte hat es einfach gegeben, die es vorher nicht gegeben hat. Ich bekenne mich daher auch, wenn Sie mich um meine Vision fragen, diesen Teil noch zu verstärken.

Ein weiterer Punkt – und das ist die Kombination auch zum Wissenschaftsressort –, ich habe es in einem Nebensatz gesagt, die alte Trennung, daß Kultur oder die Künste eigentlich mit Wissenschaft nichts zu tun haben, ist zu begraben. Wenn Sie in Admont sich die Mühe machen, auf die Decke zu blicken, wo die Wissenschaften ausgewiesen werden, sehen Sie dort selbstverständlich auch die Kunst als Teil der Wissenschaft. Wir haben in einem historischen Prozeß es verdrängt, daß Kunst natürlich mit Wissenschaft unmittelbar in Verbindung steht, und wir haben wahrscheinlich über die Aufklärung und über die Kausalität und über die Kausalitätsaufspaltung unseres Lebens vergessen, daß es so etwas wie auch bestimmte notwendige Einheiten gibt. Und das Zusammenführen von Wissenschaft und Kultur und die Beseitigung der Barrieren, die sie sich gegenseitig aufgebaut haben, ist für mich eine weitere Vision in der Kulturpolitik, die ich versuche voranzutreiben, um diese beiden Elemente immer stärker auch verschmelzen zu lassen und das zu ermöglichen, weil ich daran glaube, daß es hier ein breites Feld der Einheit gibt, der notwendigen Einheit des Grundverständnisses, nicht Barrieren zu errichten, sondern sie niederzureißen. Das ist ein weiterer Punkt, und es bleibt die Frage des schönen Geldes, wo ich sage, natürlich ist es nicht möglich, auf Dauer mit dem Kulturschilling alles und jedes zu fördern. Und wenn die Frage aufgeworfen wird, wie werden die nächsten 600 Millionen Schilling des Landesmuseums Joanneum finanziert, meine Damen und Herren? Dann gebe ich Ihnen die Antwort, die der Kollege Paiert schon einmal für seinen Ressortbereich gegeben hat. Es ist nicht sehr zweckvoll, zitierweise in seinem Berufsschulbereich da irgendwann dort eine Mauer aufzustellen und da ein Ohrwaschl dazubauen, sondern es ist wahrscheinlich gescheit, in einem Wurf irgendwann einmal zu sagen, okay, wir machen eine langfristige Finanzierung in diesem

Bereich, nehmen die jährlichen Budgetmittel auch tatsächlich heraus und finanzieren diesen restlichen Block, 400 Millionen etwa sind in das Landesmuseum gegangen über den Fernseh- und Kulturschilling, und die restlichen 600 Millionen Schilling werden wir durch eine jährliche Budgetierung in einem mittel- bis langfristigen, in dem Fall langfristigen, Finanzierungsvorhaben realisieren. Machbar ist das. Und ich sage Ihnen, die Nachhaltigkeit wird auch nur gegeben sein gerade auch in dem Bereich wie im gesamten finanziellen Bereich, wenn wir uns auch dazu entschließen können, dazu brauche ich auch Sie, das Hohe Haus, im besonderen Maße, auch in solchen Dimensionen zu denken. Das sind Generationenaufträge. Es ist dort 100 Jahre nichts gemacht worden oder sehr wenig gemacht worden. Die Wiederentdeckung fällt in etwa in das Jahr 1997, und jetzt haben wir uns gemeinsam entschlossen, daß wir dort etwas tun, dann müssen wir uns auch gemeinsam entschließen, in einem Generationenwurf zu sagen, jawohl, auch der Teil des Geldes ist einer, der angesprochen werden muß und über diesen Weg - zumindest aus meiner Sicht - abzuwickeln ist. Was die Finanzierung des Kunsthouses betrifft, habe ich gesagt, daß die Drittfinanzierung nicht nur angestrebt ist. Jetzt sage ich auch, Frau Kollegin, mehr als das, was wir innerhalb von 14 Tagen erreicht haben, nämlich eine schriftliche Zusage des Finanzministers, natürlich vorbehaltlich dessen, daß es eine Regierung gibt, eine neue Regierung, die dem folgen kann, sich nicht nur an den Programmkosten für 2003 - davon sind wir alle ausgegangen -, sondern sich auch an den Kosten des Kunsthouses zu einem Drittel zu beteiligen und das Kunsthause als Programmteil zu akzeptieren, war bitte, keine Selbstverständlichkeit. Und das kann ich auch noch dazusagen: Für das eine Drittel kommen wir jedenfalls leichter zurecht, als wir für 100 Prozent zurechtgekommen wären. Denn noch einmal, es ist ein bißchen leichter in der jetzigen Konstellation und in der jetzigen Aufteilung von Kompetenzen, Aufgaben und Wahrnehmung der Aufgaben und damit auch der Finanzierung über die Runden zu kommen, als in dem ursprünglichen Konzept, das zu einem ausschließlichen Landesprojekt zu machen. Mit einem Landesprojekt hätten wir keinen Bundeszuschuß bekommen, und wir hätten natürlich auch keine Mitzahlung der Gemeinden, der Stadt Graz, bekommen.

Meine Damen und Herren, ich glaube, wenn man diese paar Gedanken zusammenfügt, von denen ich nicht haben möchte, daß sie sozusagen undiskutiert im Raum stehen, und es sind eben Gedanken, wie ich sie einmal für mich formuliert habe und ich eine Rückkoppelung von Ihnen bekomme, dann wäre das das Beste, was uns passieren kann, weil wir dann vielleicht zu einer Kulturpolitik kommen, in der uns gar nichts mehr trennt. Das eine oder andere trennt uns ja auch noch, es ist nicht mehr sehr viel, aber vielleicht ist es möglich, die Kulturpolitik komplett außer Streit zu stellen. Ich danke Ihnen für die Aufmerksamkeit! (Beifall bei der SPÖ. - 12.47 Uhr.)

**Präsident Dr. Strenitz:** Meine Damen und Herren!

Nunmehr liegt keine weitere Wortmeldung mehr vor. Ich bitte Sie, insgesamt über drei Anträge abzustimmen.

Zunächst über den Antrag des Berichterstatters zur Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 794/4, zum Tagesordnungspunkt 4, das ist der Kulturbericht für die Jahre 1997 und 1998. Wer diesem Antrag zustimmt, den bitte ich um ein Zeichen mit der Hand. Gegenprobe.

Ich stelle die einstimmige Annahme des Antrages fest.

Nunmehr stimmen wir über den Tagesordnungspunkt 5 ab, das ist der Antrag des Berichterstatters zur Einl.-Zahl 1241/1, betreffend Erhöhung der Mittel für Privattheater. Wer diesem Antrag zustimmt, den bitte ich um ein Zeichen mit der Hand. Gegenprobe.

Ich darf auch hier die einstimmige Annahme des Antrages feststellen.

Drittens und letztens stimmen wir über den Entschließungsantrag der ÖVP, betreffend die „Admonter Madonna“, ab. Wer diesem Antrag zustimmt, den bitte ich um ein Zeichen mit der Hand. Gegenprobe

Der Antrag ist mit Mehrheit angenommen.

**6. Bericht des Ausschusses für Bildung, Kultur, Schulen und Kindergärten über den Antrag, Einl.-Zahl 926/1, der Abgeordneten Dr. Brünner und Keshmiri, betreffend eine Aufwertung der Bibliotheken durch Anbindung an die „Neuen Medien“.**

Berichterstatterin ist die Frau Abgeordnete Dr. Reinprecht. Ich erteile ihr das Wort.

**Abg. Dr. Reinprecht** (12.49 Uhr): Der Ausschuß für Bildung, Kultur, Schulen und Kindergärten hat in seiner Sitzung am 12. Oktober 1999 über den Antrag, Einl.-Zahl 926/1, der Abgeordneten Dr. Brünner und Keshmiri, betreffend eine Aufwertung der Bibliotheken durch Anbindung an die „Neuen Medien“, beraten.

Mit dem Antrag der Abgeordneten Dr. Brünner und Keshmiri zur Einl.-Zahl 926/1 wurde die Steiermärkische Landesregierung aufgefordert, die Bibliotheken durch die Anbindung an die „Neuen Medien“ aufzuwerten. In der Stellungnahme der Steiermärkischen Landesregierung vom 7. Juni 1999 wird ausgeführt, daß es in der Steiermark seit Anfang der neunziger Jahre das Bibliothekskomitee Steiermark gibt, das sich intensiv mit der Entwicklung des steiermärkischen Bibliothekswesens auseinandersetzt. Seit dem Jahr 1994 existiert ein steirischer Bibliotheksentwicklungsplan, der zum Beispiel ein Augenmerk auf die EDV-Ausstattung der Bibliotheken sowie deren Vernetzung legt und die Notwendigkeit der Aus- und Weiterbildung des Bibliothekspersonals unterstreicht. Daraus ergibt sich, daß mit Beginn der neunziger Jahre die Aufwertung und Vernetzung der Bibliotheken vorangetrieben wird.

Der Ausschuß für Bildung, Kultur, Schulen und Kindergärten stellt den Antrag: Der Landtag wolle beschließen:

Der Bericht des Ausschusses für Bildung, Kultur, Schulen und Kindergärten zum Antrag, Einl.-Zahl 926/1, der Abgeordneten Dr. Brünner und Keshmiri, betreffend eine Aufwertung der Bibliotheken durch Anbindung an die „Neuen Medien“, wird zur Kenntnis genommen. (12.51 Uhr.)

**Präsident Dr. Strenitz:** Ich danke für den Bericht. Eine Wortmeldung liegt mir nicht vor. Die Damen und Herren, die dem Antrag der Frau Berichterstatterin zustimmen, bitte ich um ein Zeichen mit der Hand. Gegenprobe.

Ich darf die einstimmige Annahme des Antrages feststellen.

Bei den Tagesordnungspunkten 7 und 8 ist ein innerer sachlicher Zusammenhang gegeben. Ich schlage daher im Einvernehmen mit der Präsidialkonferenz vor, diese zwei Tagesordnungspunkte gemeinsam zu behandeln, jedoch über jeden einzelnen Tagesordnungspunkt getrennt abstimmen zu lassen.

Falls Sie meinem Vorschlag zustimmen, ersuche ich um ein Zeichen mit der Hand.

Ich stelle die einstimmige Annahme fest.

**7. Bericht des Ausschusses für Bau, Wohnbau und Raumordnung über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 1203/48, zum Beschluß Nr. 1349 des Steiermärkischen Landtages vom 30. Juni 1999 über den Antrag der Abgeordneten Straßberger und Rieser, betreffend die Erhöhung der Förderung für „kleine“ Sanierungen.**

Berichterstatter ist der Herr Abgeordnete Majcen. Ich erteile ihm das Wort.

**Abg. Majcen** (12.51 Uhr): Meine Damen und Herren!

Ich berichte über die Vorlage der Landesregierung zum Beschluß Nr. 1349 des Steiermärkischen Landtages vom 30. Juni 1999 über den Antrag der Abgeordneten Straßberger und Rieser, betreffend die Erhöhung der Förderung für „kleine“ Sanierungen. Es wurde am 30. Juni 1999 im Steiermärkischen Landtag der Beschluß gefaßt, daß die Steiermärkische Landesregierung aufgefordert wird, die Förderung der Sanierung von Wohnhäusern und Wohnungen zu forcieren und die Höhe der förderungswürdigen Darlehen von höchstens 250.000 Schilling je Wohnung auf 500.000 Schilling je Wohnung anzuheben. Es ist am 28. Juni 1999 mit einer Durchführungsverordnung zum Steiermärkischen Wohnbauförderungsgesetz 1993 eine Erhöhung um 50.000 Schilling je Wohnung beschlossen worden. Es wird zu beobachten sein, wie sich die erfolgte Novellierung des Paragraphen 15 Absatz 2 (Förderungserhöhung) der gegenständlichen Verordnung in der Praxis auswirkt beziehungsweise ob über die derzeitige Förderungsregelung hinaus in Zukunft ein höherer Förderungsbedarf vorhanden ist. Ich stelle daher den Antrag, der Landtag wolle beschließen: Der Bericht der Steiermärkischen Landesregierung zum Beschluß Nr. 1349 des Steiermärkischen Landtages vom 30. Juni 1999 über den Antrag der Abgeordneten Straßberger und Rieser, betreffend die Erhöhung der Förderung für „kleine“ Sanierungen, wird zur Kenntnis genommen. (12.53 Uhr.)

**Präsident Dr. Strenitz:** Ich danke für diesen Bericht und ersuche nunmehr den Herrn Abgeordneten Schinnerl, den Bericht zum nächsten Tagesordnungspunkt zu bringen.

**8. Bericht des Ausschusses für Bau, Wohnbau und Raumordnung über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 1274/1, zum Punkt 7 des Beschlusses Nr. 1313 des Steiermärkischen Landtages vom 15. Juni 1999 über den Antrag der Abgeordneten Mag. Bleckmann und Ing. Peinhaupt, betreffend die Schaffung eines Härteausgleichsfonds für jeden Gebührenbereich.**

Berichterstatter ist der Herr Abgeordnete Schinnerl. Ich erteile ihm das Wort.

**Abg. Schinnerl** (12.53 Uhr): Geschätzte Damen und Herren!

Ich berichte über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 1274/1, betreffend die Schaffung eines Härteausgleichsfonds für jeden Gebührenbereich. Der Bericht lautet: Am 15. Juni 1999 wurde vom Steiermärkischen Landtag folgender Beschluß gefaßt: Die Steiermärkische Landesregierung wird aufgefordert:

Siebentens: Härteausgleichsfonds für jeden Gebührenbereich (Wohnnebenkostenhärteausgleich) zu schaffen, dessen Mittel in Härtefällen von den betroffenen Bürgern beansprucht werden können. Bereits mit Beschluß der Steiermärkischen Landesregierung vom 28. Juni 1999 wurde auf Antrag von Herrn Landesrat Architekt Dipl.-Ing. Michael Schmid dem Punkt 7 des gegenständlichen Landtagsbeschlusses voll entsprochen. Der entsprechende Amtsvortrag der Rechtsabteilung 14 ist dieser Vorlage als Beilage angeschlossen. Die Steiermärkische Landesregierung stellt zufolge ihres Beschlusses vom 13. September 1999 den Antrag, der Landtag wolle beschließen: Der Bericht der Steiermärkischen Landesregierung zum Punkt 7 des Beschlusses Nr. 1313 des Steiermärkischen Landtages vom 15. Juni 1999 über den Antrag der Abgeordneten Mag. Bleckmann und Ing. Peinhaupt, betreffend die Schaffung eines Härteausgleichsfonds für jeden Gebührenbereich, wird zur Kenntnis genommen. Ich bitte um Annahme. (12.55 Uhr.)

**Präsident Dr. Strenitz:** Erster Redner ist ebenfalls der Herr Abgeordnete Schinnerl. Ich erteile ihm das Wort.

**Abg. Schinnerl** (12.55 Uhr): Geschätzter Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren!

Wir haben hier zwei Stücke. Beim ersten Antrag, wie bereits berichtet wurde, geht es um die Erhöhung für „kleine“ Sanierungen im Wohnbereich. Dazu gibt es eine Stellungnahme der Landesregierung, aus der hervorgeht, daß diesem Antrag fast vollinhaltlich entsprochen wurde. Die Erhöhung der Förderung bei den „kleinen“ Sanierungen erfolgte von 250.000 auf 300.000 Schilling. Es geht aus der Stellungnahme auch hervor, daß der Durchschnitt dieser Förderungen 155.000 Schilling beträgt. Sollte es sich in der Zukunft herausstellen, daß es sehr viele sein werden, die mehr als 300.000 Schilling an Beträgen für die „kleine“ Sanierung benötigen würden, so wird in nächster Zeit oder in näherer Zukunft darüber noch verhandelt und beraten werden. Es ist ein Überprüfungszeitraum vorgesehen, daher ist bei diesem Punkt eine teilweise Erledigung schon durchgeführt. Nun zur Schaffung eines Härteausgleichsfonds im Gebührenbereich: Hier wäre zu erwähnen, daß der Steiermärkische Landtag

den Entschließungsantrag einstimmig gefaßt hat, daß der Punkt 7 mit dem Härteausgleichsfonds für den Gebührenbereich etwas zu tun hat, ist auch klar angeführt. Am 15. Juni 1999 wurde dies hier im Hohen Haus beschlossen. Nach 13 Tagen wurde diesem Beschluß Folge geleistet. Meine sehr verehrten Damen und Herren! Bei diesem Unselbständigen Entschließungsantrag wurden neun Punkte beschlossen. Ich möchte vielleicht einige Punkte nochmals erwähnen: Vereinheitlichung für die Bemessung der Kanalabgaben, Obergrenzen für Kanalabgaben, Obergrenzen bei den Müllgebühren und bei der Wassergebühr. Der Punkt 7 betraf den Härteausgleichsfonds im Gebührenbereich für Wohnungen. Mir ist keine andere Erledigung bisher bekannt, und ich darf hier wirklich sagen, nur 13 Tage, um das zu vollziehen, was der Landtag hier beschlossen hat, ist wirklich eine hervorragende Sache. Und ich weiß, daß unser Herr Landesrat Michael Schmid diese Lobhuldigungen nicht so gerne mag, was die anderen Fraktionen bei den anderen Regierungsmitgliedern immer machen, aber ich würde sagen, in diesem Handeln nur 13 Tage für eine so wichtige Aktion! (Abg. Majcen: „Sie sind ihm geradezu peinlich!“) Ich weiß es schon, ihr wollt das nicht so gerne hören, der Landesrat Schmid ist euch viel zu schnell, aber es ist einmal die Tatsache, daß er nur 13 Tage lang gebraucht hat, um hier Handlungen zu setzen, um hier diesen Härteausgleich zu vollziehen, damit das Wohnen wieder billiger wird, damit dem kleinen Bürger, dem Wohnungswerber wieder mehr Geld in der Geldtasche drinnen bleibt. (Beifall bei der FPÖ.) Es gibt ja weitere Verbesserungen im Wohnungsbereich, und es gibt ja hier eine Regierungsvorlage, wo ich eigentlich geglaubt habe, daß man diese neue Regierungsvorlage auch heute in der Landtagssitzung behandeln kann und hier Beschlüsse fassen kann. Es war aber leider nicht möglich. Warum auch immer, das weiß ich nicht. Aber ich nehme an, daß von der SPÖ-Fraktion vielleicht die Plakate noch nicht fertig waren, daß Wohnen wieder billiger werden soll, denn bis jetzt war es immer so, kaum wurde ein Novelle vom Landesrat Michael Schmid eingebracht, hat man schon die Plakate von der SPÖ gesehen: „Wohnen muß billiger werden.“ Vielleicht sind die Plakate noch im Druck, bitte, meine Herren von der SPÖ, schaut in die Druckerei, um die Plakate fertigzumachen, damit auch in Zukunft unsere Bürger wieder zu diesen notwendigen Begünstigungen kommen. Denn das Wohnen muß noch billiger werden, obwohl es nach meinem Dafürhalten schon sehr, sehr gute Ansätze gibt und das Wohnen eigentlich schon sehr, sehr günstig ist. Ich möchte aber auch noch erwähnen, daß gerade im Wohnbau die Wohnungswerber in letzter Zeit vom Bittsteller zum Kunden werden. Ich kann mich noch erinnern, vor zehn Jahren, wie Sie von einem Abgeordneten zum anderen rennen haben müssen, daß er behilflich ist, damit die Ansuchen frühzeitig beziehungsweise vorzeitig erledigt werden. Heute kann ich mit Freude feststellen, daß es das nicht mehr gibt, daß der Wohnungswerber kein Bittsteller mehr ist, sondern daß der Wohnungswerber bereits Kunde geworden ist. Ich glaube, es ist auch zu erwähnen, daß man früher auf eine Wohnung oft fünf, sechs, sieben Jahre hat warten müssen, heute, meine sehr verehrten Damen und Herren, heute ist die Wartezeit nur mehr die Bauzeit.

Von der Planung bis zur Fertigstellung ein Jahr oder eineinhalb Jahre, und die Wohnungen sind beziehbar. Und genau gestern war auch ein Bericht im Fernsehen, ein sehr, sehr positiver Bericht. Wo man berichtet hat, daß jetzt die Wohnkosten genau so hoch festgelegt werden, wie sie vor zehn Jahren waren. (Abg. Majcen: „Das ist die EU!“) Meine sehr verehrten Damen und Herren, das ist auch ein Verdienst zum Teil von uns allen, keinesfalls von der EU. Lieber Franz Majcen, du hast auch einiges dazu beigetragen und mitgestimmt, daß es Verbesserungen im Wohnbau gegeben hat. Daher mein Ersuchen noch einmal, wir haben wirklich im Wohnbau sehr vieles weitergebracht, wenn ich an die Mietbeihilfe erinnere, die mit 1. Jänner 1999 in Kraft getreten ist, wenn ich auf diesen Mietenhärteausgleich denke, der am 1. Jänner 2000 in Kraft tritt, möchte ich noch einmal an euch appellieren, im besonderen an die ÖVP- und an die SPÖ-Fraktion. Diese neue Gesetzesnovelle, wo ja schon Parteienverhandlungen festgesetzt sind, und zwar für 3. November des heurigen Jahres, daß wir hier endlich auch zu diesem für die Wohnungswerber wichtigen Abschluß kommen. Es geht hier nicht um politische Auseinandersetzung, sondern wir sind alle aufgerufen, für den Wohnungsinhaber, für den Bürger positive Leistungen zu erbringen. Daher nochmals meine Bitte, machen wir das gemeinsam, werft dem Landesrat Schmid nicht immer beziehungsweise bei jeder Gelegenheit die Prügel zwischen die Beine. Wenn er auch schnell ist, lassen wir ihn das doch noch schnell weitermachen, und alle anderen Regierungsmitglieder würde ich nur ersuchen, sich an das Tempo unseres Landesrates Schmid zu gewöhnen. Ich danke für die Aufmerksamkeit! (Beifall bei der FPÖ und ÖVP. – 13.03 Uhr.)

**Präsident Dr. Strenitz:** Nunmehr erteile ich dem Herrn Abgeordneten Hagenauer das Wort.

**Abg. Hagenauer** (13.03 Uhr: Meine Damen und Herren!

Ich möchte die Gelegenheit meiner ersten Wortmeldung auch dazu nutzen, mich bei allen jenen zu bedanken, die mich heute beglückwünscht haben. Ich werde mich bemühen, ein guter Parlamentarier zu sein. Das habe ich mir sehr fest vorgenommen. Ich hoffe nur – und das schließe ich in meine Bemühungen ein –, daß die eine oder andere Kollegin oder Kollege es nicht allzusehr bereuen, daß sie mir heute quasi voreilig ihre Glückwünsche dargebracht haben.

Letzteres meine ich in meiner Rolle als Oppositionspolitiker, die ich hier auszufüllen habe.

Jetzt zur Sache! Aus unserer Sicht ist hier was passiert. Es haben die Betriebskosten heute mehr und mehr die Kosten für die Miete bereits überschritten. Und eine Maßnahmen – das möchte ich vorwegnehmen –, die hier zu setzen ist, daß man einmal in einem Jahr wird eine Bilanz ziehen müssen und sich einmal genau anschauen wird müssen, das wird vielleicht der Rechnungshof machen oder jemand anderer, warum ist denn das passiert? Was ist denn die Ursache? Ja? Und da komme ich schon zum grünen Faden meines Beitrages, es wird ja wohl nicht so gehen, und dafür stehen die Grünen seit ihrer Gründung, daß man eine End-of-Pipe-Politik macht,

auf gut steirisch, daß man das Pferd beim Schwanz aufzäumt. In der Situation, wo wir heute sind, daß wir die Folgen zu finanzieren haben, wobei das Anliegen zweigeteilt ist, den sozial Schwachen zu helfen, geht natürlich vollkommen in Ordnung. Aber die zweite Geschichte, daß die Betriebskosten infolge der Infrastrukturkosten völlig aus dem Ruder gelaufen sind, das ist eine andere Geschichte. Und da wird man genau hinschauen müssen beziehungsweise da hätte man vieles von dem, wo wir jetzt genau stehen und was wir genau hier heute zu beschließen haben, nämlich daß die Betriebskosten weit überhöht sind durch Fehlinvestitionen, hätte man vieles vermeiden können, wenn man rechtzeitig auf die Grünen gehört hätte. Selbst zu einem Zeitpunkt, als wir noch in keinem Landtag, in keinem Parlament vertreten waren und als Bürgerinitiative gegen manches von dem gekämpft haben, was sich heute als nicht mehr finanzierbar für die kleineren Leute herausstellt. Konkret dazu ein paar Zahlen, wenn Sie gestatten. Es gibt eine junge Studie der Österreichischen Raumordnungskonferenz, die sich mit dem Phänomen der Infrastrukturkosten im Siedlungsbereich beschäftigt hat. Dort sind ermittelt worden für die Jahre 1991 bis 2010, also für 20 Jahre, ein Mittelbedarf von 256 Milliarden Schilling. Und das Interessante dabei, ein Einsparpotential, wenn man entsprechende Maßnahmen setzt, von 38 Milliarden Schilling. Das sind gewaltige Größenordnungen.

Das Zweite, was hier auch festgestellt wurde und was auch sehr stark mit Maßnahmen dann zu tun hat, ist der Umstand, daß 16 Prozent nur dieser Mittel von den Gemeinden zu tragen sind, während 100 Prozent, also die anderen Prozente auf die 100, von Trägern finanziert werden, wie der Bund, das Land, die vielfach oft gar nicht die Verursacher sind. Es gibt hier eine Diskrepanz zwischen den Stellen, die die Verursacher sind, in der Raumordnung etwa die Gemeinden zu einem guten Teil, und denen, die dann die Folgen finanziell zu tragen haben. Das Zweite, was als Ursache hier aus unserer Sicht anzusprechen ist, ist ganz offensichtlich – wie ich das immer nenne – eine Art von Breschnjewismus auf österreichisch. Das heißt, Hauptsache, es wird investiert, Geld spielt keine Rolle. Fälschlicherweise ist das meistens mit Arbeitsplatzbeschaffung oder Arbeitsplatzsicherung verknüpft worden. Ein paar kurze Beispiele dazu, damit Sie wissen, was ich meine. Aktuell etwa die Strompreisdebatte. Jetzt hat man sich hier als großartige Leistung eine 5-Prozent-Reduktion vorgestellt. Abgesehen von dem Faktum, daß wahrscheinlich die Plakate für diese Aktion mehr gekostet haben, als das Volumen der Reduktion überhaupt ausmacht. Was ist denn hier passiert? Da hat man jahre- und jahrzehntelang investiert, ohne auf diejenigen zu hören, die gewarnt haben davor, ob hier nicht völlige Fehlinvestitionen passieren, sowohl der Höhe als auch dem Grunde nach. Der Höhe nach, weil schon seit mehr als zehn Jahren absehbar war, daß das eintreten wird, was jetzt eingetreten ist, nämlich die Stromliberalisierung im Rahmen der EU, und daß es zu Überkapazitäten kommen muß, und zweitens auch, daß man, wenn man schon investiert hat, und dazu werden wir heute im Zuge des Solarstromtagesordnungspunktes noch darauf zu sprechen kommen, nicht in Alternativstrom investiert hat, sondern in konventionelle Technolo-

gien, Wasser. In der letzten Ausschußsitzung ging es um die Wasserleitung durch den Plabutschtunnel, durch die zweite Röhre. Ich habe mich bei der Gelegenheit gefragt, denn ich wohne im Süden von Graz, und mir ist eigentlich noch nichts aufgefallen, daß wir dort unten den Hahn aufgedreht hätten und es ist kein Wasser herausgeronnen, wozu dieses? Könnte das damit zu tun haben, daß man auch eine Großinvestition, nämlich die Wasserleitung von Graz hinauf zum Hochschwab, auslasten und nachträglich rechtfertigen muß, das ist auch so eine österreichische oder steirische Breschnjewismusvariante, wo man investiert hat um des Investierens willens und heute vor dem absehbaren Phänomen steht, daß der Wasserverbrauch zurückgeht und die Leitung viel zu groß ist? Das Geld ist aber draußen. Jetzt können wir Anträge beschließen, wie man die Betriebskosten nachträglich finanziert. Ein weiteres Beispiel, der Müll: Mit Ach und Krach, wie Sie wissen, ist in Graz die Müllverbrennungsanlage verhindert und eine Methode mühsam in einem jahrzehntelangen Kampf durchgesetzt worden, daß man den Restmüll noch einmal trennt, daß man schon vorher den Müll weitgehend getrennt einsammelt, etwa mit der Biotonne. Das hat enorm viel Geld gebracht und bringt es noch. Wie ich sehe, auch an der heutigen Tagesordnung, wird das Match trotzdem noch nicht gelaufen sein, aber es gibt trotzdem noch Interessen, auch jetzt noch Müllverbrennungsanlagen um jeden Preis zu errichten. Zum Schluß ein Beispiel, das uns in den letzten Jahren besonders beschäftigt hat, weil es auch dramatisch mit Bürgerrechten zu tun hat, weil es auch dramatisch mit dem Umgang von Leuten, die sich selbst leidenschaftlich engagieren, eine billige Lösung im eigenen Verantwortungsbereich zu erreichen, nämlich mit dem Kanalbau, zu tun hat. Dazu auch ganz kurz, wenn ich darf, ein paar aktuelle Beispiele, Vordersdorf: Es gab vor kurzem eine Verhandlung, wo der zuständige Hofrat des Landes sich hingestellt und gesagt hat, ihr dürft aus eurer Kleinreinigungsanlage dort, und das ist eine tadellose Anlage, die dem Stand der Technik entspricht, picobello, an der weißen Sulm, bei Gott nicht irgendein Gerinne, sondern ein Fluß, nicht einleiten. Er begründet das auch, indem er sagt, das verträgt der Fluß nicht. Das ist nicht nur im Hinblick auf das Budget, auf das Geld, eine Ungeheuerlichkeit, indem er hier eine billige Lösung verhindert, sondern das ist vor allem auch eine Ungeheuerlichkeit, wie man mit dem Staatsbürger und wie man mit Leuten umgeht, die voller Idealismus noch zum guten Teil in einer positiven Tradition des ländlichen Raumes selbst Verantwortung übernehmen wollen und sich selbst hinstellen und etwas tun. Diese werden brutal und menschenverachtend dort niedergebügelt. Das ist ungeheuerlich, was da passiert. Noch dazu, und das sage ich nur der Vollständigkeit halber, ist das Ministerium gewarnt gewesen und hat vorher bekanntgegeben, daß Derartiges natürlich nicht zulässig ist, nämlich die Einleitung zu verweigern. Man hat das aber trotzdem getan. Hier wird offenbar unter Duldung des zuständigen Landesrates gefuhrwerk, daß es ärger nicht mehr geht. Noch zwei Beispiele: Pistorf, ganz in der Nähe, im Bezirk Deutschlandsberg. (Abg. Tschernko: „Bezirk Leibnitz!“) Leibnitz, danke, aber knapp an der Grenze. Dort hat der Gemeinderat sogar im Protokoll es sich nicht nehmen lassen zu ver-

merken, daß man mit der Gebührenerhöhung so lange warten wolle, bis alle Gemeindebürger an den Kanal angeschlossen haben. Kaum war das erfolgt, ist dann dieser Beschluß gefaßt worden. Wir haben dann mit entsprechender Öffentlichkeitsarbeit und Druck diesen Beschluß rückgängig machen können. Aber im Prinzip, worum es hier geht, ist die Sache trotzdem gelaufen gewesen. Man hat unter Täuschung der Bevölkerung einmal mehr in diesem Land einen teuren Zentralkanal durchgesetzt und hat einmal mehr einen Beitrag zu diesem Phänomen geleistet, daß uns die Betriebskosten davongaloppieren. Zum Schluß noch ein Beispiel, Sankt Radegund: Dort ist es positiv gelaufen. Dort hat die Bevölkerung in Eigenregie ohne Förderung eine Lösung des Problems herbeiführen können, wo sie Betriebskosten von 400 bis 800 Schilling pro Einwohner haben, im Gegensatz zu heute vielfach üblichen 4000 Schilling, wie Sie wissen. Was ist zu tun? Aus unserer Sicht sind hier dringend, die ÖVP nennt das jetzt Zukunftsgespräche zu führen. Das ist sicher ein Punkt, wo man Zukunftsgespräche mit den Leuten führen sollte. Und es ist, wenn ich darf, natürlich auch die Frage zu stellen, mit wem insbesondere die Frau Landeshauptfrau bis jetzt gesprochen hat, die von sich beansprucht, daß sie solche Gespräche sehr zahlreich mit den Menschen führt und daß sie das Ohr sehr an der Bevölkerung hat. Wenn wir den Leuten zuhören, die hier im ländlichen Raum betroffen sind, und das sind Dutzende Gemeinden, das sind weite Teile der Steiermark, dann frage ich mich schon, wie schwerhörig ist hier das Land auf diesem Sektor? Im konkreten, wenn Sie denken an die Zahlen, die ich aus der ÖROK-Studie genannt habe, eine Maßnahme, die dringend notwendig ist, ist die Novellierung der Raumordnung. Da laufen jetzt spät, allzu spät Novellierungsverhandlungen. Ohne effiziente Raumordnungspolitik wird uns das davonlaufen. Diese heute zu beschließenden Zuschüsse zu den Gebühren werden immer höher werden. Man muß die Ursachen bekämpfen. Ein wesentlicher Bereich dabei ist die Raumordnung. Hier hat die Steiermark über Jahrzehnte versagt, jetzt kommt eine Novellierung – spät aber doch. Ich frage mich im übrigen, ob es in der Periode jemals überhaupt noch zustandekommen wird. Das Zweite, Anreize zur Eigenleistung: Das jetzige Fördersystem bewirkt und fördert genau das Gegenteil. Es ist eine Bankenförderung, denn es werden im wesentlichen Annuitäten gestützt. Es werden nicht die Betroffenen finanziert und gestützt, sondern die Banken. Es werden die Eigenleistungen bestraft, weil die Förderung gestaffelt ist, das heißt, je teurer das Projekt, desto höher der Fördersatz. Ich frage mich, wo die ganzen Grundsätze von allen Parteien geblieben sind, wenn man solche Fördersysteme zuläßt. Es ist insgesamt auch bei der ganzen Infrastrukturpolitik zu schauen, daß Anreize geschaffen werden, damit in Zukunft die nächsten Generationen weniger belastet werden. Sie wissen, es werden jetzt leidenschaftlicher Diskussionen geführt, etwa über die Finanzierbarkeit des Pensionssystems. Was ist denn das anderes als eine Debatte über das, was wir der nächsten Generation aufbürden, was wir ihnen als Erbe von Kosten überlassen dürfen? Wenn Sie sich anschauen, wie heute die Möglichkeiten ausgeschöpft werden, um die Belastungen für die nächsten Generationen zu reduzieren, dann passiert hier genau das

Falsche. Dann wird hier genau finanziell eine Schere aufgemacht, die dann an allen Ecken und Enden, auch beim Pensionssystem, in Zukunft fehlen wird. Das gilt, nur um ein Beispiel noch zu nennen, etwa für die Wohnbauförderung. Wir haben uns leider mit einer gestaffelten Förderung für Niedrigenergiehäuser nicht durchgesetzt. Derartiges gibt es auch in Österreich, etwa in Salzburg, mit beeindruckenden Erfolgen. Das war in der Steiermark leider nicht möglich. Das zu fördern würde nämlich doppelt Sinn machen. Damit erreiche ich nämlich, daß in Zukunft die Betriebskosten nicht steigen, sondern sinken. Und zum Abschluß glaube ich, gerade an dem Beispiel Wohnbauförderung übrigens, daß man in Hinblick auf die Finanzierung noch etwas sagen muß. Ich hatte damals den Eindruck, daß bei der Niedrigenergiehaus- und Alternativenergieförderung in den Parteienverhandlungen einfach deshalb nichts weitergegangen ist, weil wir eine Proporzregierung haben im Land. Es war nicht möglich, hier zwischen Regierung und Opposition zu verhandeln, sondern es war einmal mehr die Situation, daß die Opposition innerhalb der Regierung stattfindet, daß eine Partei der anderen aus welchen Gründen immer einfach den Erfolg nicht vergönnt, und zum Schluß geht gar nichts mehr weiter.

Ich darf als einen kleinen Beitrag zu diesem Themenbereich „Betriebskostensenkung“ jetzt zum Abschluß einen „Beschlussantrag“ einbringen:

Es wird daher der Antrag gestellt, der Landtag wolle beschließen:

Die Steiermärkische Landesregierung wird aufgefordert, eine Regierungsvorlage zur Novellierung des Kanalgesetzes einzubringen, die durch die Beseitigung der 100-Meter-Anschlußverpflichtung eine Kostenreduktion insbesondere im ländlichen Raum zur Folge hat.

Es ist dies der Antrag der Abgeordneten Hagenauer, Mag. Zitz und Porta, betreffend die Gebührenbelastung durch Anhebung des 100-Meter-Anschlußzwanges. Danke für die Aufmerksamkeit! (Allgemeiner Beifall. – 13.19 Uhr.)

**Präsident Dr. Strenitz:** Nun ist der Herr Abgeordnete Huber am Wort.

**Abg. Huber (13.20 Uhr):** Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren!

Herr Kollege Hagenauer, es trifft jetzt nicht Sie persönlich. Sie sind heute angelobt worden, aber wenn Sie von Kosten und Fehlinvestitionen da vorne reden, dann darf ich auch nicht nachdenken über manche Anträge der Grünen in den letzten Jahren, wenn man dort die Fehlinvestitionen errechnen würde oder den Anträgen Folge geleistet hätte. (Abg. Mag. Zitz: „Ein Beispiel bitte!“) Frau Kollegin Zitz, zum Formalen jetzt. Sie wissen, wir haben einen laufenden Untersuchungsausschuß, der einige Male ergebnislos war. Ich weiß, Sie haben sehr viel Arbeit und haben nicht immer Zeit, Sie können nicht immer dabei sein, nur der Untersuchungsausschuß beschäftigt sich mit dem Thema Abwasser im städtischen, im ländlichen Bereich, und es gibt nur ein Ziel für alle Fraktionen. Das ist eine Kostensenkung, Sparsamkeit und Kostensenkung. Ihr Ent-

schließungsantrag heute, vor allem im ländlichen Raum, Sie kennen den ländlichen Raum wahrscheinlich nicht. Ich möchte wirklich in dem Unterausschuß von Ihnen erklärt bekommen, wo ich Ersparnisse habe, wenn ich den 100-Meter-Anschlußzwang wegstreiche, wenn das fällt. Nur ein praktisches Beispiel. (Abg. Mag. Zitz: „Sie haben sicher ein aktuelles Beispiel!“) Frau Abgeordnete Zitz, ein Gehöft, 70 Meter entfernt vom Kanalstrang, Anschlußpflicht, direkter Anschluß 70 Meter. Die wirkliche Ersparnis liegt bei der Variantenuntersuchung. Und wir haben gesetzlich festgelegt, daß es Variantenuntersuchungen geben muß. Jetzt habe ich eine Variante 70-Meter-Strang, eine Talsöhle zu queren, und eine Pumpstation ist erforderlich. Auf der anderen Seite, die zweite Variante ergibt mir eine Stranglänge von 110 Meter, also um 30 Meter mehr, aber ich kann das im freien Gefälle entsorgen. Was werden Sie dann tun? Oder glauben Sie, irgendeine Gemeinde ist interessiert, höhere Kosten zu verursachen, als unbedingt notwendig ist? Frau Abgeordnete Zitz, ich würde Sie wirklich einladen, bei dem Unterausschuß teilzunehmen, mitzudiskutieren. (Abg. Mag. Zitz: „Aber der Unterausschuß wird ja nicht einberufen!“) Er ist sehr oft einberufen worden, aber Sie haben leider sehr oft gefehlt, Frau Kollegin Zitz.

Die gesetzlich vorgeschriebene Variantenuntersuchung ist das, wo wir wirklich sparen können, wo wir die günstigsten Kanalstränge erreichen. Und im ländlichen Raum haben wir überhaupt nichts dagegen, am wenigsten ich als Bürgermeister oder der Gemeinderat, wenn wir Kleinkläranlagen, wenn es wirtschaftlich sinnvoll ist, errichten. Überhaupt kein Problem damit. Aber nur diese Dinge gesetzlich vorgeben, wo man so viele verschiedene Varianten hat, das wäre der größte Fehler und verursacht nur Mehrkosten.

Nochmals, wir sind für alle Ersparnisse, aber nicht für solche Anträge, die eigentlich die Kosten erhöhen. Danke! (Beifall bei der SPÖ. – 13.23 Uhr.)

**Präsident Dr. Strenitz:** Als vorläufig letzter Redner hat sich der Herr Kollege Riebenbauer gemeldet.

**Abg. Riebenbauer (13.23 Uhr):** Herr Präsident! Frau Landeshauptmann! Meine geschätzten Damen und Herren!

Nur zwei Sätze zu diesem Entschließungsantrag. Auch namens unserer Fraktion kann ich mitteilen, daß wir deshalb nicht mitgehen, weil es einen Unterausschuß gibt, wo genau diese Thematik behandelt wird, und wir möchten den Ergebnissen des Unterausschusses nicht vorgreifen und nicht irgend etwas bestimmen, was wir ausverhandeln wollen. Deshalb stimmen wir nicht zu. Danke! (Beifall bei der ÖVP und SPÖ. – 13.24 Uhr.)

**Präsident Dr. Strenitz:** Nunmehr hat sich als vorläufig letzte Rednerin die Frau Kollegin Zitz gemeldet.

**Abg. Mag. Zitz (13.24 Uhr):** Ja, Frau Landeshauptfrau! Herr Präsident! Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen!

Sie sehen, die Regierungsbank ist sehr verweist, und das, was die SPÖ vorher zu unserem Antrag gesagt hat, zum Antrag, den der Peter Hagenauer eingebracht hat, wir garantieren Ihnen, daß wir Sie im nächsten Jahr quälen werden nach allen Regeln der Kunst, wenn es darum geht, erstens einmal Kosten zu sparen, wenn es zweitens darum geht, im Infrastrukturbereich, wüßte ich, ob es jetzt Stromkosten sind, ob es Kanalkosten sind, die Preise so zu gestalten, daß Sie nicht Arbeitsplätze im ländlichen Raum vernichten und dafür sicherstellen, daß bestimmte Zivilingenieurbüros, die bei Ihnen aus- und eingehen, blühen und gedeihen, und der dritte Punkt, den hat der Peter Hagenauer angesprochen, uns geht es darum, daß es bei größeren Projekten immer eine Variantenuntersuchung gibt. Sie wissen, wie sich Ihre Abteilungen, Ihre parteipolitisch besetzten Abteilungen dagegen wehren, daß man das tut, was man sonst bei jedem normalen Projekt im Land Steiermark macht. Ich weiß es aus dem Sozialbereich, aus dem Jugendbereich und aus dem Frauenbereich, daß man genaue Kalkulationen verlangt und daß man sagt, gibt es nicht einen Anbieter, eine Anbieterin, die diese Leistung für uns nachvollziehbarer und besser bringt? Und das, was der Peter Hagenauer vorher gebracht hat an Argumenten, ist Ihnen in dem Moment bekannt, in dem Sie draußen unterwegs sind, Stichwort Grottenhof-Hardt, Stichwort Sankt Radegund, Stichwort Thal. Das ist jetzt nur einmal mehr oder weniger die Gegend von Graz und Sie dort mit Leuten zu tun haben, die das Gefühl haben, daß das Land Steiermark den ländlichen Raum abschreibt. Das, was Sie hier anbieten, wenn Sie diesen Antrag, den wir eingebracht haben, zusammen mit den Freiheitlichen niederstimmen, ist eine sichere Variante, den ländlichen Raum noch weiter ins Eck zu schieben, noch mehr abzukoppeln vom Zentrum. Und es ist eine sichere Variante, daß Sie mit im Jahr 2,4 Milliarden Schilling großzügig bestimmte Zivilingenieurbüros steuern, finanziell unterstützen und sicherstellen, daß demokratisch entwickelte Varianten zur Abwasserreinigung, Betonung auf Reinigung, und nicht Entsorgung, in der Steiermark hintangestellt werden. Das ist der Grund, weshalb die SPÖ leicht allergisch reagiert. Der Kollege Huber beziehungsweise Kollege Riebenbauer, Sie kommen heraus und reden, wie schlecht es dem ländlichen Raum geht, wie mies es den Saubauern geht, wie schlecht das Förder-system ist. Jetzt haben Sie die Möglichkeit, dem ländlichen Raum einen guten, vernünftigen Dienst zu tun. Und wie ich Sie kenne, werden Sie hier herausgehen und dagegenstimmen. (Abg. Huber: „Das ist nur Verteuerung, Frau Kollegin!“)

Und noch ein Wort, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen, zu den gepriesenen Unterausschüssen. Wissen Sie was? Wissen Sie, was interessant wäre? Wenn Sie hergehen würden und die Stücke, die Sie in Wien in der Kommission für die Siedlungswasserwirtschaft immer einstimmig mit Gegenstimme der Grünen, seit die Grünen da aktiv drinnen sind, angenommen haben, wenn Sie diese Stimmen vorher hier im Landtag zur Debatte stellen würden. Sie gehen her und geben Ihrer Regierung den Auftrag, in Wien so abzustimmen, daß der ländliche Raum abgekoppelt wird, daß der 100-Meter-Kanalanschlußzwang bis auf den Sankt-Nimmerleins-Tag weitergeführt wird, und werfen dann uns von den Grünen vor, daß wir da

kontraproduktiv wären. Sie haben die Möglichkeit, sich jetzt auf unsere Seite zu stellen und auf die Seite von der F, wenn Sie diesen Antrag, den der Abgeordnete Hagenauer eingebracht hat und inhaltlich sehr gut begründet hat, unterstützen. Sie haben diese Möglichkeit. Und wie auch immer das Abstimmungsergebnis ist, ich garantiere Ihnen, wir werden das publik machen, und zwar in genau den Gemeinden, wo Ihre Bürgermeister sitzen und wo Ihre Bürgermeister Leute an den Anschluß, an den Kanalanschluß zwingen, damit Haushalte in die Armutsfalle treiben und damit – wie gesagt – das einzige, was Sie damit leisten, ist, daß bestimmte Zivilingenieurbüros in der Steiermark blühen und gedeihen, so lange werden wir diese Anträge einbringen. Danke! (Beifall bei den Grünen. – 13.28 Uhr.)

**Präsident Dr. Strenitz:** Meine Damen und Herren!

Ich sage nie wieder vorläufig Letzter oder vorläufig Letzte. Es kommt dann doch immer ganz anders. Jetzt hat sich der Herr Abgeordnete Porta zu Wort gemeldet.

**Abg. Porta (13.28 Uhr):** Sehr geehrter Herr Präsident, Hoher Landtag!

Wir stimmen diesem Antrag der Grünen zu, aber sind mit den ganzen Vorgängen nicht ganz einverstanden. Ich möchte eines dazu sagen, Herr Kollege Huber: Wenn Sie behaupten, daß es keine Gemeinde gibt, die diesen 100-Meter-Anschlußzwang gegen die Interessen der Bürger verordnet, dann kann ich Ihnen ein Beispiel sagen, das ist Södingberg. Ein sozialdemokratischer Bürgermeister hat unter allen Tricks und allen Meßtechniken die 100 Meter erreicht. Dann wurde der Kanal gebaut, und dann mußte man feststellen, daß ohne eine Pumpstation ein ordnungsgemäßer Betrieb dieses Kanals gar nicht möglich war. Das war ein alleinstehendes Bauernhaus. Ich wollte damit nur sagen, daß es sehr wohl vorkommt. Deshalb war unsere Intention, Ungerechtigkeiten in Zukunft zu verhindern – zum Wohle unserer Bürger. Deshalb sitzen wir hier im Landtag. Danke! (Beifall bei der FPÖ. – 13.29 Uhr.)

**Präsident Dr. Strenitz:** Jetzt liegt keine weitere Wortmeldung mehr vor.

Die Damen und Herren, die dem Antrag des Herrn Berichtstatters zur Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 1203/48, zu Punkt 7 der Tagesordnung zustimmen, das war die Erhöhung der Förderung für sogenannte „kleine“ Sanierungen, bitte ich um ein Zeichen mit der Hand. Gegenprobe.

Ich stelle die einstimmige Annahme des Antrages fest.

Jene Damen und Herren, die dem Antrag des Herrn Berichtstatters zur Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 1274/1, zu Punkt 8 der Tagesordnung zustimmen, das ist die Schaffung eines Härteausgleichsfonds für jeden Gebührenbereich, bitte ich um ein Zeichen der Zustimmung mit der Hand. Gegenprobe.

Ich stelle die einstimmige Annahme des Antrages fest.

Nunmehr darf ich Sie bitten, über den Entschließungsantrag der Grünen und der freiheitlichen Fraktion, betreffend Senkung der Gebührenbelastung durch Aufhebung des 100-Meter-Anschlußzwanges, abzustimmen. Wer dem zustimmt, den bitte ich um ein Zeichen mit der Hand. Gegenprobe.

Dieser Entschließungsantrag hat nicht die erforderliche Mehrheit.

**9. Bericht des Finanz-Ausschusses über den Antrag, Einl.-Zahl 1262/1, der Abgeordneten Riebenbauer und Dr. Lopatka, betreffend Sanierung des Bürogebäudes des Finanzamtes Hartberg.**

Berichterstatter ist der Herr Abgeordnete Riebenbauer. Ich erteile ihm das Wort.

**Abg. Riebenbauer (13.31 Uhr):** Herr Präsident, meine geschätzten Damen und Herren!

Mündlicher Bericht Nr. 286.

Der Finanz-Ausschuß hat in seiner Sitzung am 12. Oktober 1999 über den Antrag, Einl.-Zahl 1262/1, der Abgeordneten Riebenbauer und Dr. Lopatka, betreffend Sanierung des Bürogebäudes des Finanzamtes Hartberg, beraten.

Der angeführte Antrag der Abgeordneten Riebenbauer und Dr. Lopatka könnte so verstanden werden, daß Landesmittel für die Sanierung des Bundesgebäudes bereitzustellen sind. Da die Sanierung aber ausschließlich mit Bundesmitteln erfolgen sollte, wäre der Beschlußtext abzuändern.

Der Finanz-Ausschuß stellt den Antrag: Der Landtag wolle beschließen:

Die steiermärkische Landesregierung wird aufgefordert, an die Bundesregierung mit dem Ersuchen heranzutreten, alle Maßnahmen zu ergreifen, damit die finanziellen Mittel für die Sanierung der baulichen Situation des Finanzamtes Hartberg sobald wie möglich bereitgestellt werden und mit den diesbezüglichen Arbeiten ehestmöglich begonnen werden kann. Ich ersuche um Zustimmung. (13.32 Uhr.)

**Präsident Dr. Strenitz:** Ich danke für den Bericht. Erster Redner ist der Herr Abgeordnete Riebenbauer höchstpersönlich.

**Abg. Riebenbauer (13.22 Uhr):** Herr Präsident, ich bedanke mich für die persönliche Auftragserteilung.

Meine geschätzten Damen und Herren! Nur ganz kurz ein paar Worte zum Finanzamt Hartberg. Erstens danke ich, daß wir im Ausschuß die Unterstützung aller Fraktionen bekommen haben. Zur Klarstellung: Es stand immer fest, daß es beim Antrag um Bundesmittel, und nicht um Landesmittel geht. Das wissen wir sehr genau. Vielleicht haben wir es nicht ganz klar formuliert. Alle, die das bestehende Finanzamt in Hartberg kennen, wissen, daß der bauliche Zustand so ist, daß er den heutigen Anforderungen nicht mehr entspricht, insbesondere für die Bediensteten und auch nicht für die Bürger. Es wurde schon lange darüber diskutiert. Zuerst stand der Neubau in Diskussion, das war aber finanziell – so scheint es – nicht möglich. Dann wurde über einen Umbau und über eine Verlegung in das alte Landes-

krankenhaus Hartberg diskutiert. Ich glaube, daß wir als Landtag, und das ist mir am wichtigsten, und ich glaube auch, gemeinsam mit meinem Kollegen Herrmann, schauen müssen, daß sobald als möglich eine Lösung gefunden wird. Welche es dann ist, ist zweitrangig, ob das jetzt der Umbau des bestehenden Finanzamtes oder die Verlegung in das alte Krankenhaus ist. Wichtig ist uns, daß die Bediensteten und die Bevölkerung eine gute Lösung vorfinden, daß wir dieses Finanzamt als Servicestelle für unsere Bürger erhalten. Deshalb danke ich nochmals und ersuche um Zustimmung im Interesse der Menschen unseres Bezirkes. Danke! (Beifall bei der ÖVP. - 13.32 Uhr.)

**Präsident Dr. Strenitz:** Ebenfalls zu Wort gemeldet hat sich der Herr Abgeordnete Herrmann.

**Abg. Herrmann (13.33 Uhr):** Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren!

Das Finanzamt Hartberg ist auf drei Gebäude aufgeteilt, wobei zwei Gebäude natürlich sehr sanierungsbedürftig sind. Wer die Archivräume im Keller des Finanzamtes kennt, weiß, daß sie sehr feucht sind und daß eine Sanierung dieser Gebäude für das Finanzamt anscheinend nicht sinnvoll ist. Als Landesrat Dörflinger das Angebot gemacht hat, den ersten Stock des alten Landeskrankenhauses zu verwenden, so haben auch die Bediensteten des Finanzamtes Hartberg hier zugegriffen und allen Verantwortlichen einen Brief zugesandt, wo gebeten wurde, daß wir uns dafür einsetzen, daß das Finanzamt aus den drei Gebäuden in das eine Gebäude beim Landeskrankenhaus Hartberg übersiedeln kann. Positiv ist dort zu erwähnen, daß die Parkplatzsituation sehr gut ist, denn das ist sie in der Stadt sicher nicht. Ich möchte eines sagen, auch unsere Fraktion wird den Entschließungsantrag unterstützen, daß dieses Finanzamt behindertengerecht errichtet wird. (Beifall bei der ÖVP.) Wir wissen, daß das alte Krankenhaus für körperbehinderte Menschen schon durch die Aufzüge geeignet ist. Von dieser Stelle aus möchte ich Frau Schwarz aus Rohrbach erwähnen, die die Bezirkssprecherin der Sehbehinderten ist und sich sehr stark beim neuen Krankenhaus eingesetzt hat, daß für die Sehbehinderten die Behelfe geschaffen wurden. Ich glaube, auch hier sollten wir für das Finanzamt diese Vorrichtungen einbauen. Frau Schwarz wird sich dafür wirklich einsetzen. Es ist für die Belegschaft sinnvoll, daß sie auch schöne und große Räume bekommen. Jeder, der weiß, wie sie jetzt in verschiedenen Nischen hausen, wird einen Umbau für notwendig erachten. Wir werden diesen Antrag daher unterstützen. Danke! (Beifall bei der SPÖ und ÖVP. - 13.36 Uhr.)

**Präsident Dr. Strenitz:** Jetzt ist die Frau Abgeordnete Keshmiri am Wort.

**Abg. Keshmiri (13.36 Uhr):** Herr Präsident, meine Damen und Herren!

Kollege Herrmann hat schon auf unseren Entschließungsantrag hingewiesen. Es freut mich, daß er ein Fünf-Parteien-Antrag ist, und zwar in bezug auf die Sanierung des Finanzamtes Hartberg, daß dieses

Finanzamt behindertengerecht saniert wird. Es ist mir schon bewußt, daß es eine Vielzahl von Anträgen und auch Entschließungsanträgen gibt, die sich auf die behindertengerechte Ausstattung in öffentlichen Gebäuden bezieht. Ich denke aber, es ist in der Öffentlichkeit noch immer keine Selbstverständlichkeit, wie auch die Praxis zeigt, daß man immer automatisch auch an die behindertengerechte Ausstattung denkt. Deshalb haben wir diesen Entschließungsantrag vorbereitet. Ich möchte kurz den Antragstext vorlesen. Die Landesregierung wird aufgefordert, im Zuge der Sanierung des Bürogebäudes des Finanzamtes Hartberg darauf zu achten, daß der Aspekt „behindertengerechte Ausstattung“ verwirklicht wird. Ich danke für die Annahme! (Beifall bei den Grünen und der ÖVP. - 13.37 Uhr.)

**Präsident Dr. Strenitz:** Eine weitere Wortmeldung liegt nicht vor.

Die Damen und Herren, die dem Antrag des Herrn Berichterstatters zur Einl.-Zahl 1262/1 zustimmen, bitte ich um ein Zeichen mit der Hand. Gegenprobe.

Ich stelle die einstimmige Annahme des Antrages fest.

Ich bitte Sie nunmehr, über den Fünf-Parteien-Entschließungsantrag abzustimmen, wie ihn soeben die Frau Abgeordnete Keshmiri vorgetragen hat. Die Damen und Herren, die diesem Antrag zustimmen, bitte ich um ein Zeichen mit der Hand. Gegenprobe.

Ich stelle die einstimmige Annahme des Antrages fest.

#### **10. Bericht des Ausschusses für Gesundheit, Sport und Spitäler über den Antrag, Einl.-Zahl 761/1, der Abgeordneten Dr. Karisch, Bacher, Dr. Lopatka und Wicher, betreffend chefärztliche Bewilligungen bei den Krankenkassen.**

Berichterstatterin ist die Frau Abgeordnete Dr. Karisch. Ich erteile ihr das Wort.

**Abg. Dr. Karisch (13.38 Uhr):** Hohes Haus!

Der Ausschuß für Gesundheit, Sport und Spitäler hat in seiner Sitzung am 12. Oktober 1999 über den Antrag, Einl.-Zahl 761/1, der Abgeordneten Dr. Karisch, Bacher, Dr. Lopatka und Wicher, betreffend chefärztliche Bewilligungen bei den Krankenkassen, beraten.

Mit dem Antrag der Abgeordneten Dr. Karisch, Bacher, Dr. Lopatka und Wicher wurde die Steiermärkische Landesregierung aufgefordert, sich dafür einzusetzen, daß die chefärztlichen Bewilligungen bei den Krankenkassen abgeschafft und durch ein neues, patientenfreundlicheres Kontrollsystem ersetzt werden. Die Steiermärkische Landesregierung führt in ihrer Stellungnahme aus, daß sie bereits ein Schreiben an die Bundesregierung mit den im Antrag genannten Forderungen gerichtet hat und vom Bundeskanzleramt mitgeteilt wurde, daß zu dieser Thematik bereits eine Arbeitsgruppe eingesetzt wurde.

Der Ausschuß für Gesundheit, Sport und Spitäler stellt den Antrag:

Der Landtag wolle beschließen:

Der Bericht des Ausschusses für Gesundheit, Sport und Spitäler zum Antrag, Einl.-Zahl 761/1, der Abgeordneten Dr. Karisch, Bacher, Dr. Lopatka und Wicher, betreffend chefärztliche Bewilligungen bei den Krankenkassen, und der Bericht, betreffend Tagesordnungspunkt 48, werden zur Kenntnis genommen. (13.39 Uhr.)

**Präsident Dr. Strenitz:** Vor Eingang in die Diskussion darf ich darauf hinweisen, daß bei diesem Tagesordnungspunkt auch den Mitgliedern des Bundesrates das Rederecht zusteht. Erste Rednerin ist nunmehr die Frau Abgeordnete Dr. Karisch. Ich erteile ihr das Wort.

**Abg. Dr. Karisch (13.39 Uhr):** Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren!

Die Krankenkassen haben die Aufgabe, mit den Geldern der Versicherten, eigentlich ihrer Auftraggeber, sehr sorgsam umzugehen, sparsam und effizient umzugehen. Dazu ist viel Kontrolle nötig. Daher ein klares Ja zur Kontrolle. Aber ein ebenso klares Nein zu einer Kontrolle auf dem Rücken von Patienten. Ein Nein zu einem menschenverachtenden System, das auf dem Rücken von Patienten Kontrolle ausübt. Die heute übliche Praxis der chefärztlichen Kontrolle ist ein solches System auf dem Rücken der Patienten. Das wird von vielen Patienten abgelehnt und wird auch immer wieder als bürokratische Schikane bezeichnet. Ich möchte dazu sagen, daß diese Art der Kontrolle auch viel Geld kostet. Niemand hat grundsätzlich etwas gegen Kontrolle, doch im Zeitalter von EDV und Computer sind bessere, patientenfreundlichere Systeme möglich.

Ich darf Ihnen ein Beispiel bringen. Ein kranker Patient, der niemanden hat, der für ihn einen solchen Weg übernehmen kann, der sich krank und schwach fühlt, 20 Kilometer von Graz entfernt wohnt, bei seinem Arzt ist, etwas verschrieben bekommt, was ihm Erleichterung verschafft, zum Beispiel einen Nasenspray, der die Atmung erleichtert, muß wegen dieses Sprays – ich kann ihn Ihnen nennen, ich habe den konkreten Fall, Herr Kollege Gennaro, der ist wirklich passiert. Dieser kranke Patient muß zur Gebietskrankenkasse nach Graz fahren. Ich möchte dazu sagen, nicht jeder hat einen Angehörigen. Wir haben in der Steiermark rund 50.000 Mindestrentner, die es sich nicht leisten können, ein Taxi hinzuschicken. Es gibt Patienten, kranke Patienten, die geben dem Taxifahrer den Auftrag, zur Gebietskrankenkasse zu fahren und diese Genehmigung zu holen. Das kann sich aber nicht jeder leisten. Das führt zur sozialen Ungerechtigkeit. Alte Menschen, die krank, geschwächt sind, vielleicht auch noch arm sind, müssen als Bittsteller vorsprechen, müssen sich selbst hinbemühen zu einer Sekretärin, die ihnen dann einen Stempel gibt. Sie schaut im Computer nach, ob das versprochene Medikament mit der Diagnose rein theoretisch übereinstimmt.

Meine Damen und Herren, das wird von den Menschen nicht verstanden. Ich habe nichts gegen die Gebietskrankenkassen, gegen andere Krankenkassen. Es muß kontrolliert werden. Aber ich wünsche mir wirklich ein besseres System. Und wenn man

sich anschaut, was da alles genehmigt werden muß, ich weiß schon, daß die Kosten der Medikamente explodieren, daß wir Einhalt gebieten müssen. Aber wenn ich mir anschau, daß zum Beispiel ein Buronilsirup, ein Beruhigungsmittel, das nicht sehr teuer ist, das Kindern unter 14 Jahren in flüssiger Form sehr wohl chefarztfrei bewilligt wird, weil Kinder eben feste Formen der Medikamente nicht schlucken können, daß man das aber alten, 75-, 80-, 85jährigen Leuten, die unter Umständen auch nicht mehr schlucken können, nicht gewährt, sondern sie zum Chefarzt schickt, das sieht niemand ein. Ich verstehe, daß man gewisse Medikamente – auch aus Gesundheits- und Sicherheitsgründen – einem Facharzt vorbehält. Zum Beispiel Sovirac, eine Augensalbe gegen Herpes. Aber wir wissen, wenn ich Herpes habe, habe ich es mein Leben lang, ich bringe es nicht mehr weg. Wenn man jetzt weiß, daß ein Patient das hat und später wieder gegen die Fieberblasen oder gegen das Ägerherpes oder was immer dieses Medikament braucht, warum soll er das nicht von seinem Praktiker verschrieben bekommen können? Warum muß er jedesmal extra zum Chefarzt pilgern, um das zu erhalten?

Chefarztpflichtig sind nach wie vor Mistelpräparate, wie zum Beispiel Isurel, da kosten acht Stück 406 Schilling, oder Iscator zur immunologischen Stimulierung für Krebspatienten. Ebenso ist der rote Rübensaft (Anthozymssaft) chefarztpflichtig. Meine Damen und Herren, das sind Medikamente, die für schwer kranke Patienten eine oft schwere Hilfe sind! Gerade diesen Patienten fällt es schwer, sich die Genehmigung des Chefarztes einzuholen, und nicht jeder hat einen Angehörigen, der Zeit hat, in der Dienstzeit der Gebietskrankenkasse, die stimmt meistens mit den anderen Dienstzeiten überein, dorthin zu gehen. Daher mein, unser Antrag, bessere Formen der Kontrolle zu finden. Nicht die Kontrolle abzuschaffen, sondern nur dieses System der chefärztlichen Genehmigung abzuschaffen. Ich hoffe, daß wir hier endlich einmal zu einem Ergebnis kommen werden! Ich anerkenne, daß in den letzten zehn, 15 Jahren, ich betreibe dieses Thema jetzt schon 15 Jahre, die Zahl der Medikamente, die chefarztpflichtig sind, zurückgenommen wurde. Es gibt Dauermedikationen, Dauerbewilligungen, aber trotzdem, wir sollten und können ein besseres System finden. Ich freue mich, daß es eine Arbeitsgruppe in Wien gibt. Ich hoffe, daß diese erfolgreich sein wird, und ich werde gerne den Antrag der Kollegin Hartinger unterstützen, daß diese Arbeitsgruppe diesem Landtag über ihre Ergebnisse berichten soll. Meine Damen und Herren, im Interesse von notleidenden Patienten, die das als Schikane empfinden, bitte ich Sie, setzen wir uns alle dafür ein, daß es zwar Kontrolle gibt, denn es geht letztlich um öffentliche Gelder, um Gelder der Versicherten, mit denen man wirklich sparsam umgehen muß, daß es aber eine Kontrolle ist, die man wirklich auch einem armen, alten, kranken Mutterl zumuten kann, die keine Angehörigen hat, die für sie gehen und die sich auch kein Taxi dazu leisten kann. Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit! (Beifall bei der ÖVP. – 13.46 Uhr.)

**Präsident Dr. Strenitz:** Nunmehr hat Frau Kollegin Hartinger das Wort.

**Abg. Mag. Hartinger** (13.46 Uhr): Herr Präsident! Meine Damen und Herren!

Der Chefarzt hält den Geldbeutel der Krankenkasse zu, im Interesse noch dazu des Beitragszahlers, heißt es zumindest. Doch der bürokratische Aufwand geht gerade auf Kosten des Beitragszahlers, und der angebliche Spareffekt ist für mich wirklich mehr als fraglich. Die Frau Kollegin hat also wirklich schon ein paar eindruckliche Beispiele gezeigt. Ich möchte diese nicht noch erweitern. Grundsätzlich kann man aber sagen, daß die Richtlinien über die Berücksichtigung ökonomischer Grundsätze bei der Krankenbehandlung jedoch eine Behandlung und Verordnung erfordern oder notwendig zeigen, die ausreichend, zweckmäßig und notwendig sein muß. Es ist die Aufgabe jetzt jedes Vertragsarztes, dabei die Therapie eben auch nach wirtschaftlichen Grundsätzen zu gestalten. Er darf nur in begründeten Ausnahmefällen - wie es so schön heißt - Medikamente, die nicht auf der Heilmittelliste stehen, und bestimmte Hilfsmittel oder Heilverfahren verschreiben. Der Chefarzt - und das ist jetzt der springende Punkt, meine Damen und Herren - ist jedoch nicht verpflichtet, das Krankheitsbild zu begutachten oder den Kranken zu untersuchen. Sein Tun ist wirklich ein reiner Verwaltungsakt. Daß das Kontrollsystem generell eine Pseudokontrolle ist, beweist mir noch etwas anderes. Die Sozialversicherung dokumentiert nämlich nicht die vielen Verschreibungen, die die Chefarzte beispielsweise ablehnen. Der Hauptverband vertritt dabei die Meinung und den Standpunkt, darauf käme es nicht an, wieviel die Chefarzte ablehnen, sondern diese bürokratische Hürde - lieber Kollege Gennaro, du nickst - wirkt anscheinend vorbeugend genug, daß die Ärzte zurückhaltender in ihren Verschreibungsgewohnheiten sind. Ich glaube, wir sind uns alle einig, daß Kontrolle notwendig ist, nur, Kontrolle könnte man aus meiner Sicht auch in viel anderer Form durchführen. Viele Ärzte verschreiben Medikamente, die, gemeinsam angewendet, unerwünschte und auch gefährliche Wechselwirkungen haben, das heißt, es gibt immer noch - man könnte es so formulieren - Krankheit auf Rezept, etwa jahrelanges Verschreiben von Schlafmitteln, die abhängig machen können. Verbreitet sind auch Mehrfachdiagnosen. Wir alle wissen, daß beim praktischen Arzt, beim Facharzt und auch noch im Krankenhaus wiederholt gleiche Untersuchungen gemacht werden, und es kommt zu unnötigen und sicher auch für den einzelnen Patienten oft zu belastenden Mehrfachbehandlungen. Nicht selten führt es auch dann zu Falschdiagnosen und zu langwierigen Falschbehandlungen. Wahrscheinlich ist es hierzulande nicht anders, genau weiß man es aber nicht. Denn diese Daten über die Doppeluntersuchungen liegen beim Hauptverband brach. Es wäre eine Herausforderung, meiner Ansicht nach, daß der Hauptverband der Sozialversicherungen auch diese Daten wirklich vergleicht. Ein datengeschützter Vergleich der Krankheitsprofile könnte Auskunft darüber geben, welche Verordnungen welche Kosten verursachen und zugleich welche am erfolgreichsten und daher auch am wirtschaftlichsten für den Patienten sind. Die Ergebnisse solcher Durchleuchtungen auf diese Weise müßte den Ärzten auch als Feedback quasi zur Verfügung gestellt werden. Damit könnten

sie auch ihr Handeln wirklich zielorientierter für die Patienten abstimmen. Weiters wäre aus meiner Sicht natürlich auch eine Kostenkontrolle effizienter und für den Patienten besser. Gestatten Sie mir auch, daß ich den Antrag zum Tagesordnungspunkt 50, der für mich einen ähnlichen Themenkreis beinhaltet, hinsichtlich des Bundesländervergleiches der Leistungen der einzelnen Gebietskrankenkassen vorziehe, wo ich gefordert habe, daß der Hauptverband der Sozialversicherungen Vergleiche hinsichtlich der unterschiedlichen Honorarordnungen der Berufsgruppen und der Bundesländer anstellt. Als Antwort in diesem Schreiben geht hervor, daß ein Vergleich - ich zitiere wortwörtlich in der Vorlage - faktisch kaum möglich ist. Ich verstehe nicht, was faktisch kaum möglich heißt. Es stellt sich für mich die Frage, ob es vor allem für die Sozialdemokraten, auch für dich, lieber Kollege Gennaro, das Verständnis einer sozialen Gerechtigkeit ist, daß es nämlich von der Berufsgruppe abhängt, der ich angehöre, oder in dem Bundesland, wo ich wohne, was mein behandelnder Arzt bekommt. Zu den Honorarspannen - ich möchte jetzt nur zwei herausgreifen, denn ich habe eine ganze Liste, werde mir aber die Zeit nehmen, diese Vergleiche auch in Hinkunft auf meine Bundes-tätigkeit genau aufzulisten: Eine Sonographie reicht von 300 bis 1500 Schilling, was der behandelnde Arzt in einem Bundesland und in einem anderen Bundesland bekommt. Ein Hausbesuch reicht von 250 bis 800 Schilling. Leistungen, die in einem Bundesland bezahlt werden, in einem anderen Bundesland muß sie der Patient selber bezahlen. Mit einem Wort, es ist unglaublich, welche unterschiedlichen Regelungen der Honorarordnungen in den einzelnen Bundesländern es gibt. Ist ein Vorar-berger etwa bessergestellt als ein Steirer, weil sein Arzt mehr bekommt, oder hat er vielleicht eine höhere Qualität, oder ist es - und das frage ich Sie, meine Damen und Herren von den Sozialdemokraten - mehr sozial, wenn ein Steirer für Leistungen bezahlen muß, wo ein anderer in einem anderen Bundesland für diese Leistung nichts bezahlen muß? Es tut mir leid, weil ich verstehe die Umsetzung Ihrer Sozialpolitik wirklich nicht. Wie ist es so schön bei den letzten Wahlen passiert: Unsere Partei hat Sie nicht nur als Arbeiterpartei abgelöst, sondern ich darf Ihnen versichern, daß wir auch in Zukunft Sie als Sozialpartei ablösen werden. Das ist schlechthin meine Motivation auch im Nationalrat, denn wir Freiheitliche wollen eine Sozialversicherung, wo der Patient im Mittelpunkt steht, die Qualität der medizinischen Versorgung, und nicht die Funktionärsabsicherung.

Ich darf noch folgenden Unselbständigen Entschließungsantrag der Abgeordneten Mag. Hartinger, Gennaro, Dr. Karisch und Schinnerl einbringen. Die unterfertigten Abgeordneten stellen folgenden Antrag, der Landtag wolle beschließen: Die Steiermärkische Landesregierung wird aufgefordert, an die Bundesregierung mit dem Ziel heranzutreten, einen Bericht über die Ergebnisse der Arbeitsgruppe „Äskulap“, betreffend Abschaffung der chefarztlichen Bewilligungen bei den Krankenkassen sowie über den Stand der allfälligen patientenfreundlichen Kontrollmechanismen, einzuholen. (Beifall bei der FPÖ. - 13.54 Uhr.)

**Präsident Dr. Strenitz:** Jetzt erteile ich dem Herrn Abgeordneten Gennaro das Wort. Nach ihm Bundesrat Weilharter.

**Abg. Gennaro (13.54 Uhr):** Herr Präsident, meine Damen und Herren!

Liebe Beate Hartinger, wer wen ablöst, das hast du zwar sehr schaumgebremst gesagt, aber das steht nicht zur Diskussion. Ich glaube, in der polemischen Wortmeldung soll man die Sache hervorstreichen. Ich bin beim Antrag mitgegangen. Auch Frau Dr. Karisch kommt hier heraus und sagt, das sei ein menschenverachtendes System. Ich habe überhaupt kein Problem damit, wenn man sagt, es gibt Änderungen. Es müssen eben Patienten bedauerlicherweise zum Chefarzt hingehen, um, wenn sie ein Medikament bewilligt bekommen, das bestätigen zu lassen. Eines möchte ich vorwegstellen: Die Steiermärkische Gebietskrankenkasse hat im Jahr über 1,5 Millionen Rezepturen zu bearbeiten. Es gibt genaue Aufzeichnungen darüber, und diese werden auch kontrolliert, welche Ärzte leichtfertig Medikamente verschreiben und welche ihren Berufsstand sehr ernst nehmen. Sie wissen aber genau, daß der Arzt, sprich die Pharmaindustrie, genauso ein Wirtschaftszweig ist. Was passiert denn in den einzelnen Ordinationen? Patienten gehen hin, kommen zur Sprechstundenhilfe und sagen, ich brauche das Medikament. Sieht der Arzt den Patienten jedes Mal? Ich sage Ihnen, wie viele der Arzt gar nicht anschaut. Der Patient bekommt dann das Rezept, weil der Arzt bekommt einen Krankenschein, denn auch er will leben. Der Patient geht mit dem Rezept zur Apotheke und gibt es dem Apotheker. Der schaut, ob das vom Arzt bestätigt ist, und gibt dem Patienten das Medikament, weil der Apotheker will auch leben. Dann geht der Patient nach Hause und liest den Beipackzettel, schmeißt das Medikament weg, weil der Patient will auch leben. Das ist ein naiver Vergleich. Wenn ich mir die Summen jährlich anschau, so ist das unser aller Beitragsaufkommen. Auch die Ärzte müssen sich bewußt sein in der Frage der Medikamentenbeschreibung. Wir haben rund 12 Milliarden Schilling Budget in der Kasse. Ein Drittel geht für das Spital auf, ein Drittel für die Ärzte, fast ein Drittel für Medikamente, und der Rest sind Kleinigkeiten. Wir brauchen uns gar nicht darüber zu unterhalten, denn da müßte man eingreifen. Wir müssen zuschauen, wie viele Medikamente weggeschmissen werden und wie viele Leute aus dem Spital ein Medikament bekommen – kleine Packungen, Herr Präsident. Nur, die Pharmaindustrie ist nicht bereit, mitzuwirken. Wenn ich Kopfweh habe, brauche ich mir nicht 20 Tabletten zu kaufen. Wenn es so arg ist, daß ich 20 Tabletten nehmen muß, dann muß ich zum Arzt gehen. Für fünf Tabletten brauche ich aber kein Rezept, brauche keinen Krankenschein, denn diese kann ich mir selbst kaufen. Eine Schachtel Zigaretten kostet auch 40 Schilling. Da bin ich voll bei Ihnen. Sie stellen das als menschenverachtend dar. Sie stellen ja damit die gesamte Ärzteschaft als – ich sage es jetzt salopp – Trottel hin. Diese werden sich auch etwas gedacht haben. Warum muß man denn überhaupt eine Überprüfung von manchen Medikamenten verlangen? Es gibt Leute, die sagen, das habe ich jetzt bekommen, und das muß ich jetzt einnehmen. Wenn das nicht

kontrolliert wird und der Arzt das immer verschreibt, dann kann es auch eine Gegenreaktion geben. Der kann durch die Einnahme eines Medikamentes einen größeren Schaden bekommen. Daher muß man sagen, bitte, lieber Herr oder liebe Frau, das bekommen Sie jetzt nicht mehr bewilligt, weil das Medikament können Sie nicht laufend nehmen. Das ist der Grund. Die Steiermark, und darauf bin ich wieder sehr stolz, nicht auf Ihre Diskussion hin, weil das, was Sie hier einbringen, ist immer das, was Sie sich wünschen. Ich wünsche mir zu Weihnachten etwas. Manchmal bekomme ich es, und manchmal bekomme ich es nicht. Man muß aktiv arbeiten daran, und die Steiermärkische Gebietskrankenkasse ist federführend in dieser Arbeitsgruppe dabei, weil wir wohl schon in der Steiermark gewisse Sachen geregelt haben, wo wir sagen, Dauerpatienten oder chronisch Kranke brauchen nicht kommen. Nur deswegen, so, wie Sie daherkommen mit Ihrer Wortmeldung, ändern Sie nichts. Sie sind aber aufgerufen, sich damit zu beschäftigen. Schauen Sie sich das Heilmittelverzeichnis an, schauen Sie, welche Medikamente frei zugelassen werden. Die Apotheken sind heute wie ein Supermarkt. Sie bekommen so schon fast alles. Das will ich auch nicht haben, weil dieser Medikamenten- oder Drogenkonsum in dem Sinn kann gefährlich werden.

Und der letzte Punkt bezüglich der unterschiedlichen Regelungen, was die Frau Kollegin Hartinger angeschnitten hat. Liebe Beate, du wirst dann in deiner höheren Aufgabe auch feststellen, daß es unterschiedliche Beitragsleistungen in den Bundesländern gibt. Und ich würde mir wünschen, ich sage das jetzt auch als Funktionär der steirischen Kasse, wenn wir die Beiträge hätten, die andere Bundesländer haben, sprich Wien, da hätten wir ja Möglichkeiten, wir hätten Überschüsse, wenn wir diese Beitragszahlungen bekommen, und daß jede Kasse autonom und sparsam geführt werden muß, hast du dankenswerterweise heute fürs erste Mal ein bißchen objektiver herausgestrichen, hast sogar erwähnt. Aber auf der anderen Seite bitte mußt du auch zugeben, daß die Verträge ausgehandelt werden und daß es an den Funktionären liegt zu sagen, mit dem Geld, das wir einnehmen an Beitragsleistungen, muß bitte sparsam und effizient gearbeitet werden. Die Begehrlichkeit der Ärzte, die ist riesengroß, da brauchen wir uns nicht unterhalten. Da gibt es viele Dinge. Sie wollen sich auch alles bezahlen lassen, auch zu Recht, sage ich auf der einen Seite. Aber irgendwo gibt es Grenzen. Und da in dieser Frage kann ich nur eines schaffen, indem ich sage, nicht der Patient muß sich rechtfertigen, sondern der Arzt muß sich rechtfertigen, warum er das Medikament verschrieben hat. Und da haben wir zur Zeit das Problem, da würde ich euch alle bitten, die im Einflußbereich sind, auch die Frau Dr. Karisch, daß Sie mit aufsteigen auf den Zug und sagen, liebe Ärzteschaft, boykottiert das nicht, seid nicht dagegen, versucht, in eurer Verschreibeweise dementsprechend zu agieren, damit wir uns das überhaupt ersparen. Das wäre der Punkt.

Und zu den unterschiedlichen Leistungen, wo du gesagt hast, wo wir Sozialdemokraten zuschauen, daß es unterschiedliche Leistungen gibt. Für mich gibt es eines, jeder Patient, jeder Versicherte, in der Steier-

mark haben wir allein rund 830.000 mit Angehörigen Versicherte, muß ein jeder die beste und effizienteste Leistung bekommen von einem Arzt. Der kann nicht unterscheiden. Und die Verhandlungen und die Honorarverträge werden ausgehandelt, die werden abgeschlossen. Und wenn wir so sparsam für die Öffentlichkeit 2 Prozent abschließen, und unter dem Strich kommen dann 9 heraus. Ich kann mich nicht erinnern, daß wir einen Kollektivvertrag abgeschlossen haben, wo wir 2,4 Prozent Erhöhung bekommen haben, und unter dem Strich haben die Leute 9 Prozent bekommen. Das alles, weil es nicht im Einflußbereich der Kasse ist, sondern der Arzt eben verschreibt und bestimmt, was passiert. Und die Kosten rennen davon, und daher muß es Gott sei Dank ein paar geben, die in der Verwaltung so niedrig sind, mit 3 Prozent Verwaltungskosten, haben wir euch alles schon erklärt, nur willst es noch immer nicht wahrhaben. Aber ich hoffe, daß du im Hohen Haus, im Parlament in Wien dann daraufkommst, wie das wirklich läuft. (Beifall bei der SPÖ. – 14.01 Uhr.)

**Präsident Dr. Strenitz:** Jetzt erteile ich dem Herrn Bundesrat Engelbert Weilharter das Wort.

**Bundesrat Weilharter (14.01 Uhr):** Herr Präsident! Meine Damen und Herren!

Ganz kurz auf den Vorredner Kollegen Gennaro replizierend: Er hat ein bißchen Klage geführt darüber, daß die Gebietskrankenkasse 1,5 Millionen Rezepturen zu bearbeiten hat. Herr Kollege Gennaro, genau das ist – glaube ich – auch einer der Punkte, daß man in diesem Bereich es einfach und effizienter haben will, nämlich die cheftärztliche Kontrolle effizienter und moderner zu gestalten. Und, meine Damen und Herren, der grundsätzliche Antrag, der diesem Thema zugrunde liegt, der zielt ja darauf ab, daß einerseits eine Modernisierung der cheftärztlichen Kontrolle, und andererseits natürlich auch ein zeitgemäßes Bewilligungsverfahren erfolgen sollen. Meine Damen und Herren, man muß auch korrekterweise dazusagen, daß diese Bereitschaft seitens der abgewählten Bundesregierung bisher nicht vorhanden war. Und dazu, das liegt Ihnen auch vor, brauchen Sie nur die Regierungsvorlage der Landesregierung nehmen, in die ja die Position der Bundesregierung eingearbeitet worden ist. Ich zitiere aus der Vorlage der Landesregierung: „Gerade mit Blick auf die immer knapper werdenden finanziellen Ressourcen auch im Bereich der gesetzlichen Krankenversicherung ist die Chefarztpflicht jedenfalls derzeit aber ein unabdingbares Instrument für die Ökonomiekontrolle.“ Meine Damen und Herren, hier muß man sich schon überlegen, daß dies ein sehr eigenartiges Bewußtsein der abgewählten Regierung ist, denn wenn die Kosten vor der Patientenvorsorge und vor der Gesundheitsvorsorge stehen, dann ist das für mich schon ein sonderbares Bewußtsein. Meine Damen und Herren, dieses Bewußtsein kann und darf nicht erstes Ziel sein, sondern das kann nur zweitrangig sein. Im Mittelpunkt muß die Gesundung der Menschen stehen. Ich meine, meine Damen und Herren, allein die Tatsache – das wurde auch schon angesprochen –, daß es von den Sozialversicherungsträgern, in dem Fall von den Krankenversicherern,

unterschiedliche Leistungskataloge gibt, steht dem Erfolg dieses Antrages im Wege. Denn hier, meine Damen und Herren, muß auch korrekt und ehrlicherweise gesagt werden, hier ist eine schon ältere, aber permanente Forderung der freiheitlichen Fraktion durchaus gerechtfertigt, nach Zusammenlegung der Sozialversicherung, nach Zusammenlegung dieser Kassen, damit dieses System durchschaubarer und effizienter wird. (Beifall bei der FPÖ.)

Meine Damen und Herren, ich glaube, kein Arzt und kein Patient fürchtet sich vor einer cheftärztlichen Kontrolle. Aber, meine Damen und Herren, wir müssen auch zur Kenntnis nehmen, daß kein Patient und die wenigsten Ärzte dafür Verständnis haben, daß es eben beim Chefarzt verschiedene Vorgangsweisen gibt im Genehmigungsverfahren. Und, meine Damen und Herren, diese unterschiedlichen Vorgangsweisen, diese unterschiedlichen Beurteilungen sind es ja, die durchaus eine Reform und eine effizientere Gestaltung erfordern.

Ein weiterer Punkt ist sicherlich, wie manche Sozialversicherer oder in dem Fall Krankenkassen mit ihren Patienten umgehen. Es ist nach Vorlage des Antrages und vor allem in der Regierungsvorlage zu lesen, daß es zu unerträglichen Vorgangsweisen von manchen Cheftärzten kommt. Hier, meine Damen und Herren, ist natürlich Handlungsbedarf gegeben, und hier sind die Krankenkassen gefordert, nämlich daß es nicht dazu kommen kann, daß eben Patienten in unnötige Wartezeiten versetzt werden, wenn sie irgendein Medikament brauchen. Und das Unverständnis löst nämlich folgende Situation aus, und das passiert ja allzu oft, daß Patienten aus der stationären Behandlung eines Krankenhauses entlassen werden, in die ambulante Behandlung übergeleitet werden und dann für diese ambulante Behandlung ein Medikament beanspruchen, das der cheftärztlichen Bewilligungspflicht unterliegt. Und das ist der Punkt, meine Damen und Herren, welcher die Bürger, die Betroffenen ärgert, denn damit beginnt in der Praxis ja meistens der sogenannte Hürden- oder Spießbrutenlauf, beginnend mit der Vorladung zum Chefarzt, das geht weiter dann mit langen Wartezeiten in der Ordination, und dann gibt es sehr oft lange Wartezeiten auf die Genehmigung von Medikamenten oder auch von Heilbehelfen. Meine Damen und Herren, die Krönung ist es meistens dann – es wurde schon angesprochen –, wenn dann der Betroffene diesen Hürdenlauf hinter sich bringt, er geht zu dieser cheftärztlichen Visite, dann quasi im Vorzimmer damit abgefertigt wird, da eine cheftärztliche Mitarbeiterin ihm auf das Rezept, die Bewilligung, den Stempel gibt, und er kann seinen Weg wieder nach Hause antreten. Das, meine Damen und Herren, sind sicherlich die Gründe und das Motiv dieser Antragstellung. Das ist sicherlich auch das Motiv der Kollegin Hartinger, daß hier ein Entschließungsantrag eingebracht worden ist. Ich gehe davon aus, wenn Sie es ernst nehmen, daß Sie beide Initiativen unterstützen. Meine Damen und Herren, ich hätte mir aber erwartet vom Hohen Landtag, daß nicht nur dieses Ziel formuliert wird, das durchaus zu unterstreichen und zu unterstützen ist, sondern daß Sie auch weitere Initiativen setzen. Initiativen dahin gehend, wie schon gesagt, daß es eben zur Zusammenlegung und zur Verein-

fachung des Krankenversicherungssystems in Österreich kommt. Meine Damen und Herren, ich hätte mir auch erwartet, daß gerade im Bereich der Krankenversicherung ein effizienter Weg vorgeschlagen wird. Hier habe ich gehört, hier ist eine Arbeitsgruppe installiert, ein effizienter Weg zur Erreichung der notwendigen Medikamente und Heilbehelfe. Hier bin ich überzeugt davon, daß in Zukunft - welche Bundesregierung auch immer die Verantwortung vertreten wird - sich nicht mehr leicht hinwegstellen kann. Die Bitte ist aber meinerseits an den Steiermärkischen Landtag, daß durchaus diese Punkte nicht nur eine Vereinfachung des Abrechnungssystems, des Kontrollsystems, sondern auch ein durchschaubares Sozial- und Krankenversicherungssystem geschaffen wird, indem man dem Steiermärkischen Landtag über diese Ergebnisse berichtet. (Beifall bei der FPÖ. - 14.08 Uhr.)

**Präsident Dipl.-Ing. Vesko:** Als nächste zum Wort gemeldet ist die Frau Abgeordnete Wicher. Ich erteile es ihr.

**Abg. Wicher (14.09 Uhr):** Herr Präsident, Herr Landesrat, meine sehr geehrten Damen und Herren!

Leider ist Kollege Gennaro jetzt nicht da, weil ich wollte ihm persönlich sagen, daß ich mit vielem, was er gesagt hat, übereinstimme. Zum Beispiel deshalb, daß manche Ärzte recht großzügig mit Verschreibungen umgehen und, ich will aber nichts unterstellen, manchmal kann man den Eindruck gewinnen, daß irgendwo im Hintergrund die Pharmaindustrie schon mitspielt. Ich denke aber, Herr Kollege Gennaro, schön, daß Sie wieder da sind, daß vielleicht die Krankenkassen sich doch direkt mit den Ärzten auseinandersetzen sollten, daß Patienten, die darauf vertrauen, daß sie ein Medikament verschrieben bekommen, das ihren Heilungsprozeß beschleunigen könnte, dann zum Chefarzt müssen, und das ist, wie meine Kollegin Karisch schon ausgeführt hat, nicht immer ein sehr leichter Weg. Meine Kollegin Karisch hat sehr viel - ich würde fast sagen ausreichend - darüber referiert, was der Sinn unseres Antrages gewesen ist. Gestatten Sie mir jetzt nur noch, daß ich vielleicht ein paar Ergänzungen mache. Wenn Behinderten und älteren Patienten von ihrem zuständigen Arzt ein Medikament verschrieben wird, das chefarztpflichtig ist, erfordert es in den meisten Fällen eines ziemlich hohen körperlichen und auch finanziellen Aufwandes. Wenn sie dann soweit sind, um bei ihren zuständigen Krankenkassen vorzusprechen, sind sie, vor allem wenn sie zum ersten Mal in diese Situation kommen, doch ziemlich überrascht, wenn ihnen nach längerem Warten - ich würde sagen nach ziemlich langem Warten - von einer Sekretärin das Rezept abgenommen und nach einer Weile wieder mit Genehmigung oder Ablehnung überreicht wird, eventuell sogar mit dem Hinweis, daß beim nächsten Mal die Möglichkeit bestünde, einen Angehörigen oder, wie schon angeführt, einen Taxifahrer hinzuschicken beziehungsweise sogar in einigen wenigen Fällen die Möglichkeit besteht, dies per Post zu tun. Das ganze ist für mich persönlich etwas absurd. Für mich würde doch in der chefarztlichen Kontrolle die Tatsache bestehen, daß der Chefarzt sozusagen im Angesicht des Patienten

und auf Grund der Diagnose feststellt, ob jetzt dieses verschriebene Medikament unbedingt notwendig ist oder nicht und er eventuell in einem persönlichen Gespräch ein anderes Medikament, das die gleiche Wirkung hat, vorschlagen könnte. (Abg. Gennaro: „Passiert, aber manchmal geht es daneben!“) Ich danke für die Aufklärung. Das sind aber so meine Gedanken, weil wenn ich mir denke, ich werde zum Chefarzt gerufen, dann soll in irgendeiner Weise auch eine Konfrontation mit dem Chefarzt möglich sein. Hier wäre es zum Wohle der Patienten schon wichtig, die nicht freiwillig und nicht mit großer Freude krank sind, daß sie nicht dann noch die Prozedur auf sich nehmen müssen, zum Chefarzt zu gehen. Sie gestatten mir, wenn ich ein kleines Beispiel aus meiner eigenen Erfahrung erzähle. Dieses hat zwar mit keiner Medikamentenbewilligung zu tun, aber mit den Chefarzten. Ich war im heurigen Sommer fünf Wochen im RZ Tobelbad zur Rehabilitation. Knapp, nachdem ich nach Hause gekommen bin, fand ich in der Post eine Einladung vor, mich am selben Tag, also an dem Tag, an dem ich die Post bekommen habe, beim Chefarzt einzufinden, um meine Arbeitsfähigkeit wieder bestätigen zu lassen. Ich habe dort angerufen und darauf hingewiesen, daß es mir unmöglich ist, wenn die Post um 10 Uhr kommt, um 9 Uhr in der Krankenkasse zu sein. Das hat man eingesehen, und es wurde dann für den nächsten Tag ein Termin vereinbart. Ich bin dann zu diesem Termin mit dem Taxi hingefahren, weil öffentliche Verkehrsmittel, wie bekannt sein dürfte, überwiegend nicht für Rollstuhlfahrer berollbar sind. Ich kam zu diesem Schalter, der von vielen Menschen umlagert war, wo man diese Vorladung abgeben mußte. Dieser Schalter schaut aus, als wäre er ein hoch gesicherter Schalter wie in einer Bank. Übrigens gibt es in den Banken solche hoch gesicherten Schalter gar nicht mehr. Es war bei diesem Schalter ein kleiner Schlitz und oben eine kleine Öffnung, wo die zuständige Damen herausgeschaut hat. Ich habe diese Vorladung abgegeben, und man hat mir gesagt, daß ich bei einer Tür mit einer gewissen Nummer warten solle. Es hat nicht allzu lange gedauert, das gebe ich auch zu, und ich wurde dann hineingebeten. Es waren die zuständige Chefarztin und eine Sekretärin anwesend. Nach den Formalitäten, die zu erfüllen sind, kam es zu einem durchaus netten Gespräch zwischen der zuständigen Chefarztin und mir, wobei ich dann zu meiner großen Verwunderung feststellen mußte, und das hat mich etwas nachdenklich gemacht, daß mir Fragen gestellt wurden, was zum Beispiel die Querschnittlähmung bedeutet, welche Folgen Querschnittlähmungen haben und, und, und. Wie schon gesagt, das hat mich etwas nachdenklich gemacht. Das Gespräch war durchaus nett, und wir haben uns wirklich gut unterhalten. Ich denke aber, daß anscheinend auch bei Chefarzten das Wissen über die Querschnittlähmung oder eventuell auch andere Krankheiten doch nicht so wahnsinnig groß sein kann. Die zuständige Ärztin hat sich dann bei mir für dieses Gespräch und für die Aufklärung bedankt, die sie durch mich bekommen hat. Ich bin immer gerne bereit, über Dinge zu sprechen, die vor allem Querschnittgelähmte betreffen. Ich habe dann noch die Frage gestellt, ob sie eigentlich nicht auch mein gebrochenes Bein anschauen will, das der Grund war, warum ich fünf Wochen im RZ Tobelbad zugebracht habe und da-

durch im Krankenstand war. Man hat mir gesagt, nein danke, das sei nicht notwendig. Ich wurde nur gefragt, ob ich ab einem gewissen Zeitpunkt instände bin, wieder meiner Tätigkeit nachzugehen. Das ist etwas, was ich selbst erlebt habe. Ich denke, auch da sollte man in irgendeiner Art und Weise vielleicht andere Möglichkeiten suchen, um Patienten den Umgang mit den Krankenkassen etwas leichter zu machen.

Wenn ich jetzt noch einen kleinen Vorgriff auf den Tagesordnungspunkt 48 machen darf, wo es auch um Wahlärzte geht, würde ich Sie bitten zu bedenken, daß Rollstuhlfahrer und schwer gehbehinderte Menschen Fachärzte aufsuchen müssen. Der überwiegende Teil der niedergelassenen Vertragsärzte ist leider nicht barrierefrei zugänglich. Bei den Wahlärzten ist das etwas anderes. Und man wird dadurch gezwungen, einen Wahlarzt aufzusuchen, um überhaupt einen Arzt konsultieren zu können. Und da empfinden Behinderte und gehbehinderte Menschen es doch als – ich würde sagen – unfair, daß sie dann lediglich 80 Prozent des Wahlarzthonorars refundiert bekommen. Und ich denke, auch unter diesem Aspekt sollte man unseren Antrag betrachten, daß man vielleicht da eine Lösung finden könnte. Wenn alle Kassenvertragsärzte einmal barrierefrei zugänglich sind, dann gibt es vielleicht dieses Problem nicht mehr. Aber ich glaube, daß es Behinderten, also Rollstuhlfahrern und gehbehinderten Menschen, doch nicht zuzumuten ist, 20 Prozent selbst zuzahlen zu müssen, wenn andere die Möglichkeit haben, einen Kassenvertragsarzt aufzusuchen. Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit! (Beifall bei der ÖVP. – 14.20 Uhr.)

**Präsident Dipl.-Ing. Vesko:** Herr Landesrat Dörflinger hat um das Schlußwort gebeten. Ich erteile es ihm.

**Landesrat Dörflinger (14.20 Uhr):** Meine Damen und Herren! Hohes Haus!

Lassen Sie mich ein paar Anmerkungen zu der Diskussion machen, die ja bei Gott nicht kontroversiell verlaufen ist, sondern wo es in Wirklichkeit einen sehr einheitlichen Standpunkt gegeben hat. Worum geht es insgesamt? Ich glaube, jeder sagt ja zum Sparen, jeder sagt ja zur Kontrolle. Bei der Art, wie das dann passiert, scheiden sich auf der einen Seite die Geister oder man kommt darauf, daß manches ein bißchen gescheiter und manches nicht so gescheit läuft. Ich möchte aber schon die Gelegenheit nutzen, daß wir vielleicht auf einen Punkt hinweisen, wo wir schon sehen, daß wir in Wirklichkeit in einer zweigeteilten Welt leben, was das Gesundheitswesen betrifft. Ich möchte das – weil ein paar Beispiele angeführt wurden – auch an Hand eines Beispiels sagen.

Ich war vorige Woche in einem Krankenhaus in der Weststeiermark. Dort ist mich ein Primararzt angegangen und hat zu mir gesagt: „Du, das ist doch ein Wahnsinn, jetzt muß ich nachweisen, warum ich um 15 Prozent mehr Nahtmaterial verwende als in einem anderen Spital draußen!“ Ich habe gesagt, du mußt das nachweisen, weil Nahtmaterial viel Geld kostet und wir selbstverständlich schauen müssen, daß wir sparen überall dort, wo es nicht am Patienten wirkt und wo es dem Patienten nicht schadet. Daß wir mit den Mitteln, die wir haben, möglichst sorgsam um-

gehen. Ich würde mir wünschen – jetzt kommt der Umkehrschluß –, wenn wir auf Knopfdruck sagen könnten oder wenn wir genauso gut informiert wären, wie das im niedergelassenen Bereich funktioniert. Ich sage das auch an Hand von ein paar Zahlen, die mir jetzt der Kurt Gennaro schnell einmal gegeben hat, weil sie – glaube ich – für uns wesentlich sind. Wenn wir über das Gesundheitswesen und über Kosten reden, haben wir automatisch die Spitäler im Kopf. Spitäler, sie ruinieren das Budget, die Spitäler ruinieren das Gesundheitswesen, es ist alles so teuer. Wenn Sie sich anschauen, was die Kassen für die einzelnen Bereiche des Gesundheitswesens zahlen, sehen wir schon, daß wir alle glauben, die Spitäler sind das einzige Problem. Sie sind auch ein Problem. Und ich bin der letzte, der sagt, es rennt alles toll und super dort. Das stimmt nicht. Aber im Spital wird kontrolliert, wird geschaut, wird auf Effizienz geachtet. Aber Faktum ist, die Krankenkassen zahlen für niedergelassene Ärzte etwa 3 Milliarden Schilling pro Jahr in der Steiermark, für die gesamten Spitäler 3,4 Milliarden, und man höre und staune, für Medikamente 2,4 Milliarden. Also 5,4 Milliarden für Arztbesuche und alles, was dazugehört mit den Medikamenten, und 3 Milliarden für die Spitäler. Und jetzt stellt sich die Frage, wie kontrolliere ich das, was dort passiert, so effizient, daß wir uns dort wirklich jene Mittel ersparen, die nicht notwendig sind und die beim Fenster rausgeschmissen werden und die, wie es auch die Beate Hartinger gesagt hat, ja zum Teil nicht im Interesse des Menschen sind, weil ich ihn mit Medikamenten überhäufe, wo ich dann zum Schluß – ich habe es einmal scherzhaft gesagt – hoffen muß, daß er das alles, was ihm verschrieben wird, ja nicht nimmt, weil er das nicht aushalten würde, weil ihn das gesundheitlich schädigen würde. Ich würde schon die Diskussion sehr stark darauf lenken, wie können wir die Kontrolle im niedergelassenen Bereich so zustande bringen, daß wir wirklich das alles verhindern? Und Beispiele gibt es genug. Es liegen bei mir wöchentlich Vorwürfe am Tisch. Er war – bitte – beim praktischen Arzt, wurde dort zum Neurologen geschickt, vom Neurologen zum Internisten, vom Internisten zum Orthopäden, vom Orthopäden zum Chirurgen, überall hat er was verordnet bekommen, überall ist ihm etwas verschrieben worden. Zum Schluß hat er nach wie vor Schadelweh, aber das ganze Ladell voll Medikamente, die ein Vermögen kosten. Und es wäre schon reizvoll, dann auf Knopfdruck sagen zu können, hoppala, welcher Arzt verschreibt bei welchen Indikationen welche Medikamente? Welcher Arzt verschreibt generell wieviel Medikamente an einzelne Patienten? Ich glaube, wenn wir das Controlling hinbringen, dann wäre die Chefarztspflicht das erste, was man weg-schmeißen könnte. Dann würde man sie nicht mehr brauchen. Ich glaube, in diese Richtung müssen wir diskutieren, und ich glaube, in diese Richtung müssen wir in Wirklichkeit gehen. Massive Kontrollen bei den niedergelassenen Ärzten und Fachärzten, massive Kontrollen beim Medikamentenverschreiben, wie das alles funktioniert. Und das ganze dann schikanenfrei, und das ganze so, daß man den Leuten das alles nicht zumuten muß. Der Hintergrund ist aber ein anderer. Und ich sage es noch dazu, weil es kein Steckenpferd von mir ist, sondern weil alle Gesundheitsökonomien in Wirklichkeit in die Richtung gehen. So lange wir nicht

eine eindeutige Onlineverbindung zwischen den Ärzten, die verschreiben, den Apotheken, die ausgeben und den Patienten herstellen, werden wir das Problem nicht in den Griff bekommen. So lange wir da mit der Zettelwirtschaft arbeiten, so lange wir irgendwo in den Kassen Keller voll mit Bergen von verschriebenen Rezepten haben und mühselig wie Fährtenhunde suchen müssen, was überhaupt los ist, solange werden wir das Problem nicht in den Griff bekommen. Und da muß ich jetzt die Krankenversicherungen in Schutz nehmen, die haben ja ein massives Interesse daran, daß sie wissen, wer was verschreibt bei welchen Indikationen. Ich glaube, wenn wir das ernst nehmen, was wir hier sagen, wäre es ein großer politischer Auftrag die Chipkarte so weit zu entwickeln, daß wir alles das machen können, was wir uns vorstellen. Daß wir wissen, was verschrieben wird, was auch jemand kostet.

Und noch ein Punkt dazu, meine Damen und Herren! Ich glaube auch, daß wir die Diskussion führen werden müssen, die auf der einen Seite je nach politischer Ausrichtung mit Selbstbehalt gemeint ist, die ich mir aber auch anders vorstellen könnte. Wäre es wirklich ein Problem, und ich frage Sie ehrlich, wäre es wirklich ein Problem, wenn die Krankenversicherung so, wie das etwa private Zusatzversicherungen tun, dem Patienten pro Quartal mitteilen, welche Leistungen für ihn entrichtet wurden, welche Leistungen vom Arzt erbracht wurden, welche Medikamente verschrieben wurden? Dann könnte man nämlich auch jene Punkte ausheben, die heute zu Recht bei den Chefarzten kritisiert wurden. Daß nämlich irgendwer zum Arzt geht, die Sprechstundenhilfe füllt ihm ein Rezept aus, und er geht wieder nach Hause, und der Arzt verrechnet dann womöglich eine Ordination. Das soll auch vorkommen. Ich bin der letzte, der die alle in einen Topf reinschmeißt. Aber wenn wir das kontrollieren könnten, würde ich mich wohler fühlen. Ich glaube, nutzen wir die Gelegenheit, hören wir nicht auf mit der Diskussion, sagen wir, Chefarzte weg, dann ist die Geschichte erledigt. Sie ist dann nämlich nicht erledigt, sondern schauen wir, welche effizienten Kontrollmechanismen wir entwickeln können, daß im Interesse der Patienten, aber auch im Interesse des Staates das ganze finanzierbar bleibt und wir dieses System in den Griff bekommen. Danke! (Beifall bei der SPÖ. – 14.27 Uhr.)

**Präsident Dipl.-Ing. Vesko:** Herr Landesrat, jener Patient, der mit Kopfschmerzen bei dir war und seinen Canossagang erzählt hat, hat sich nach dem Besuch da oben mit dem Kopf gegen einen dieser Pfeiler geworfen, damit er wenigstens weiß, wovon er Kopfweh hat.

Wir kommen zur Abstimmung. Die Damen und Herren, die dem Antrag der Frau Berichterstatterin zustimmen, bitte ich um ein Zeichen mit der Hand. Danke.

Das ist die einstimmige Annahme.

Wer dem Unselbständigen Entschließungsantrag der Abgeordneten Mag. Hartinger, Schinnerl, Genaro und Dr. Karisch, betreffend die Abschaffung chefärztlicher Bewilligungen, zustimmt, den bitte ich um ein Zeichen mit der Hand. Danke!

Das ist ebenfalls die einstimmige Annahme des Antrages.

Bei den Tagesordnungspunkten 11 und 12 ist ein innerer sachlicher Zusammenhang gegeben. Ich schlage daher im Einvernehmen mit der Präsidialkonferenz vor, diese zwei Tagesordnungspunkte gemeinsam zu behandeln, jedoch über jeden einzelnen Tagesordnungspunkt getrennt abstimmen zu lassen.

Falls Sie meinem Vorschlag zustimmen, ersuche ich um ein Zeichen mit der Hand.

Ich stelle die einstimmige Annahme fest.

**11. Bericht des Ausschusses für Gesundheit, Sport und Spitäler über den Antrag, Einl.-Zahl 1207/1, der Abgeordneten Dr. Wabl und Mag. Zitz, betreffend Weiterführung von gynäkologischen Eingriffen im LKH Fürstenfeld.**

**12. Bericht des Ausschusses für Gesundheit, Sport und Spitäler über den Antrag, Einl.-Zahl 839/1, der Abgeordneten Dr. Wabl und Mag. Zitz, betreffend die Erhaltung der Geburtsstation im LKH Fürstenfeld.**

Berichterstatter ist der Herr Abgeordnete Mag. Erlitz. Ich erteile ihm das Wort.

**Abg. Mag. Erlitz (14.28 Uhr):** Herr Präsident, meine Damen und Herren!

Zunächst zum Antrag der Abgeordneten Dr. Wabl und Mag. Zitz, betreffend Weiterführung von gynäkologischen Eingriffen im Landeskrankenhaus Fürstenfeld. Bedauerlicherweise wird noch im Laufe dieses Jahres die Geburtsstation in Fürstenfeld geschlossen. Nunmehr wurde auch der bestehende Konsiliarvertrag mit Dr. Michael Langer über die Durchführung von gynäkologischen Eingriffen im LKH Fürstenfeld durch die KAGES gekündigt, obwohl Herr Dr. Langer als Frauenarzt hervorragendes Ansehen genießt und dringender Bedarf bei den Frauen besteht. Es wird daher der Antrag gestellt, der Landtag wolle beschließen: Die Steiermärkische Landesregierung wird aufgefordert, dafür Sorge zu tragen, daß die KAGES weiterhin die Durchführung von gynäkologischen Eingriffen im LKH Fürstenfeld in der bisherigen Form ermöglicht. Soweit zum Antrag, Einl.-Zahl 1207/1.

Ich berichte auch gleich über den nächsten Antrag, Einl.-Zahl 839/1, und beziehe mich auf den Mündlichen Bericht Nr. 284. Der Ausschuss für Gesundheit, Sport und Spitäler hat in seiner Sitzung am 12. Oktober 1999 über den Antrag, Einl.-Zahl 839/1, der Abgeordneten Dr. Wabl und Mag. Zitz, betreffend die Erhaltung der Geburtsstation im LKH Fürstenfeld, beraten. Mit dem Antrag der Abgeordneten Dr. Wabl und Mag. Zitz wurde die Steiermärkische Landesregierung aufgefordert, entsprechende Maßnahmen zur Erhaltung der Geburtsstation in Fürstenfeld zu treffen. Die Steiermärkische Landesregierung führt in ihrer Stellungnahme vom 20. September 1999 aus, daß sowohl fachlich als auch ökonomisch die geforderte Erhaltung der Geburtsstation am LKH Fürstenfeld nicht zielführend beziehungsweise nicht zulässig erscheint. Eine derartige Einrichtung kann auf Grund der zu geringen Geburtenzahlen nicht die erforderliche Qualität in der medizinischen Betreuung beziehungsweise in der Ausbildung gewährleisten und erreicht auch nicht die ökonomisch erforderliche

Mindestbetriebsgröße, so daß die Führung einer selbständigen Einheit schon aus diesen Gründen nicht zulässig erscheint. Darüber hinaus können die gynäkologisch-geburtshilflichen Abteilungen der Landeskrankenhäuser Feldbach und Hartberg die geburtshilfliche Betreuung der Fürstenfelder Bevölkerung in fachlich hochwertiger und von der Erreichbarkeit angemessener Form gewährleisten. Der Ausschuß für Gesundheit, Sport und Spitäler stellt den Antrag, der Landtag wolle beschließen: Der Bericht des Ausschusses für Gesundheit, Sport und Spitäler zum Antrag, Einl.-Zahl 839/1, der Abgeordneten Dr. Wabl und Mag. Zitz, betreffend die Erhaltung der Geburtenstation im LKH Fürstenfeld, wird zur Kenntnis genommen. Soweit meine beiden Berichte. (14.31 Uhr.)

**Präsident Dipl.-Ing. Vesko:** Ich danke dem Herrn Berichterstatter für die Berichterstattung. Zu Wort gemeldet ist die Frau Abgeordnete Mag. Zitz. Ich erteile es ihr.

**Abg. Mag. Zitz (14.31 Uhr):** Herr Präsident, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen!

Ich bringe einen Abänderungsantrag im Namen von fünf Fraktionen, vertreten durch die Abgeordneten Mag. Zitz, Majcen, Mag. Hartinger, Mag. Erlitz und Keshmiri, betreffend Weiterführung von gynäkologischen Eingriffen im LKH Fürstenfeld, ein. Bedauerlicherweise wird noch im Laufe dieses Jahres die Geburtenstation in Fürstenfeld geschlossen. (Abg. Majcen: „Ist schon geschlossen!“) Nunmehr wurde auch der bestehende Konsiliarvertrag mit Herrn Dr. Michael Langer über die Durchführung von gynäkologischen Eingriffen im LKH Fürstenfeld durch die KAGES gekündigt, obwohl Herr Dr. Langer als Frauenarzt hervorragendes Ansehen genießt und dringender Bedarf bei den Frauen besteht. Es wird daher der Antrag gestellt, der Landtag wolle beschließen: Die Steiermärkische Landesregierung wird aufgefordert, dafür Sorge zu tragen, daß die KAGES eine gynäkologische Konsiliarbetreuung am LKH Fürstenfeld ermöglicht. Ich ersuche um Annahme dieses Antrages. (14.32 Uhr.)

**Präsident Dipl.-Ing. Vesko:** Danke. Eine weitere Wortmeldung liegt nicht vor. Wir kommen daher zur Abstimmung über den Bericht zum Tagesordnungspunkt 11 bezüglich der Weiterführung von gynäkologischen Eingriffen im LKH Fürstenfeld beziehungsweise in erster Form über den Abänderungsantrag, der soeben eingebracht wurde. Wer dem Abänderungsantrag zustimmt, den bitte ich um ein Zeichen mit der Hand. Gegenprobe.

Das ist die einstimmige Annahme des Antrages.

Weiters stimmen wir ab über den Antrag, Einl.-Zahl 1207/1, zum Tagesordnungspunkt 11. Wer dem zustimmt, den bitte ich ebenfalls um ein Zeichen mit der Hand. Danke. Gegenprobe.

Der Antrag ist abgelehnt.

Wer dem Tagesordnungspunkt 12 über den Antrag bezüglich der Geburtenstationerhaltung im LKH Fürstenfeld zustimmt, den bitte ich um ein Handzeichen. Gegenprobe.

Danke. Das ist die einstimmige Annahme des Antrages.

**13. Bericht des Finanz-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 1240/1, betreffend den Abverkauf des landeseigenen Grundstückes Nr. 950 der EZ. 952, KG. Graz-Stadt – Messendorf, im Gesamtausmaß von 21.225 Quadratmeter an die Stadt Graz zu einem Kaufpreis von 30,800.000 Schilling.**

Berichterstatterin ist die Frau Abgeordnete Gross. Ich erteile ihr das Wort.

**Abg. Gross (14.34 Uhr):** Herr Präsident, meine Damen und Herren!

Seitens der Stadt Graz wurde das Ersuchen gestellt, das im Eigentum des Landes stehende Grundstück Nr. 950 der EZ. 952, KG. Graz-Stadt – Messendorf, im Ausmaß von 21.225 Quadratmeter käuflich zu erwerben. Begründet wurde das Ersuchen nachvollziehbar damit, daß dieses Grundstück den von der Stadt Graz errichteten Industrie- und Gewerbepark Messendorf von der überregionalen Straßenverbindung der Sankt-Peter-Hauptstraße trennt und mit dem Erwerb nicht nur eine entsprechende Straßenanbindung sichergestellt werden kann, sondern auch die erforderliche Ausweitung des Industrie- und Gewerbeparkes möglich wird. Dem Kaufantrag der Stadt Graz liegt ein Gutachten des gerichtlich beideten Sachverständigen zugrunde, das bei einem Bodenwert von 1450 Schilling einen Verkehrswert der Liegenschaft von insgesamt 30,800.000 Schilling ausweist. Namens des Finanz-Ausschusses stelle ich daher den Antrag, dem Verkauf des landeseigenen Grundstückes Nr. 950, EZ. 952, KG. Graz-Stadt – Messendorf, im Ausmaß von 21.225 Quadratmeter an die Stadt Graz zum Zweck der Erweiterung des Industrie- und Gewerbeparkes Messendorf zu einem Kaufpreis von 30,800.000 Schilling wird antragsgemäß zugestimmt. (14.34 Uhr.)

**Präsident Dipl.-Ing. Vesko:** Ich danke der Frau Berichterstatterin. Eine Wortmeldung hiezu gibt es nicht. Wer dem Antrag der Frau Berichterstatterin zustimmt, den bitte ich um ein Zeichen mit der Hand. Gegenprobe.

Danke, das ist die einstimmige Annahme des Antrages.

**14. Bericht des Ausschusses für Gesundheit, Sport und Spitäler über den Antrag, Einl.-Zahl 1243/1, der Abgeordneten Mag. Zitz und Dr. Wabl, betreffend Kinderbegleitung im Krankenhaus.**

Berichterstatter ist der Herr Abgeordnete Mag. Erlitz. Ich erteile ihm das Wort.

**Abg. Mag. Erlitz (14.35 Uhr):** Herr Präsident, meine Damen und Herren!

Antrag der Abgeordneten Mag. Zitz und Dr. Wabl, betreffend Kinderbegleitung im Krankenhaus. Es gehört zu einem wichtigen Teil der PatientInnenrechte, daß Kinder, die im Krankenhaus stationär aufgenommen werden, eine Bezugsperson bei sich haben können. Es ist allgemein bekannt, daß die psychische Belastung für das Kind verringert und der Heilungs-

prozeß dadurch beschleunigt wird. Es wird daher der Antrag gestellt, der Landtag wolle beschließen: Die Steiermärkische Landesregierung wird aufgefordert, an die Bundesregierung heranzutreten, um diese aufzufordern, erstens der gesetzlichen Pflegefreistellung im Falle einer Begleitung des Kindes ins Krankenhaus zu gewährleisten, zweitens die Schaffung einer Hauskrankenpflege für Kinder und Jugendliche im Sinne einer mobilen Krankenbetreuung in Gang zu setzen, drittens die Betreuung kranker Kinder, wenn die Eltern ihre Pflegefreistellung verbraucht haben, zu ermöglichen. Ich bitte, diesen Antrag zur Kenntnis zu nehmen. (14.36 Uhr.)

**Präsident Dipl.-Ing. Vesko:** Ich danke dem Herrn Berichterstatter, Mag. Erlitz, für den Bericht. Zu Wort gemeldet hat sich die Frau Abgeordnete Mag. Hartinger. Ich erteile es ihr.

**Abg. Mag. Hartinger (14.37 Uhr):** Als Mutter zweier Kinder kann ich jeder Mutter oder jedem Vater nachfühlen, welche Sorgen und Ängste bestehen, wenn das Kind stationär im Krankenhaus aufgenommen werden muß. Die Begleitung einer vertrauten Person ist für das Kind nicht nur ein positiver psychologischer Effekt, der zum Heilungsprozeß beiträgt, sondern auch eine Hilfe für die Arbeit, die Ärzte und Schwestern vollbringen. Die Mutter weiß, was ihr Kind braucht, und ist daher der wichtigste Gesprächspartner für das Team im Krankenhaus. Es gibt seit Jahren den Verein für Kinderbegleitung, der sich für die Anliegen von Eltern, deren Kinder im Krankenhaus sein müssen, einsetzt. Der Verein hat die im Antrag der Grünen formulierten Punkte bereits an alle Parteien bundes- und landesweit abgefragt.

Diesen Verein habe ich im Rahmen meiner KAGES-Tätigkeit sehr früh kennengelernt und habe mich damals dafür schon eingesetzt, daß Mütter, die keine Sonderklasseversicherung haben, auch die Möglichkeit haben, ihre Kinder ins Krankenhaus zu begleiten. Diese haben nämlich kein Anrecht auf ein Mutter-Kind-Zimmer. Man hat damals, das ist jetzt schon fünf, sechs Jahre her, die sogenannten Klappbetten installiert, die also den Müttern, wenn sie wollen, wenn sie ihr Kind ins Krankenhaus begleiten, auch zur Verfügung stehen. Daß eben vor allem jene Mütter, die es wirklich möchten und wo es auch sinnvoll ist, bei ihrem Kind bleiben zu können. Eine weitere Maßnahme, die damals auch getroffen wurde, die ich auch für sehr wichtig halte, ist, daß jede Mutter bis zum sechsten Lebensmonat auf jeden Fall das Recht hat, ihr Kind zu begleiten, und auch bevorzugt wird.

Zum Punkt Pflegefreistellung bei Begleitung eines Kindes im Krankenhaus meine ich, daß es im Sinne des jeweiligen Unternehmens liegen muß, seinen Mitarbeitern die Möglichkeit und Begleitung ihres Kindes ins Krankenhaus zu bieten. Diese Pflegefreistellung soll der Betrieb letztendlich für seine Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen im Rahmen der Mitarbeitermotivation forcieren. Die Pflegefreistellung gesetzlich zu regeln, ist aus meiner Sicht auf Bundesebene zu diskutieren.

Das Zweite, die Schaffung einer Hauskrankenpflege für Kinder und Jugendliche beziehungsweise die flächendeckende Betreuung kranker Kinder. Wie

Sie wissen, ist es schon seit langem mein Anliegen, die Schaffung der Hauskrankenpflege für Kinder. Es gibt in der Stadt Graz diesen sogenannten Mokidi-Verein. Ich habe versucht, im Bezirk Deutschlandsberg beispielsweise das umzusetzen, und ich hoffe, daß dies bald flächendeckend sein wird. Es wird nicht überall notwendig sein, einen ganzen Dienstposten in den Bezirken zur Verfügung zu stellen, sondern man sollte das ergänzend mit der Hauskrankenpflege für Erwachsene abstimmen. Was die Betreuung kranker Kinder zu Hause betrifft, so könnte ich mir vorstellen, daß im Rahmen der integrierten Sozial- und Gesundheitssprengel so ein Pool auch geschaffen wird, wo auch Tagesmütter zur Verfügung stehen, falls die Mutter oder der Vater nicht zu Hause beim kranken Kind sein kann. Daß die auch dementsprechend geschult sind und also auch einspringen können, falls die einmal weg müssen, irgendwelche Medikamente oder auch bei der Gebietskrankenkasse irgendwelche chefärztlichen Genehmigungen besorgen müssen, die es hoffentlich ja bald nicht mehr gibt, daß die also dann zu Hause betreut werden müssen. Ich freue mich schon darauf, diese Punkte auch im Nationalrat zu thematisieren, vor allem auch was die Pflegefreistellung betrifft, natürlich auch, um eine zufriedenstellende Lösung zum Wohle unserer Kinder zu finden.

Meine Damen und Herren, das wird sicher meine voraussichtlich letzte Wortmeldung im Hohen Landtag sein. Das heißt aber nicht, daß ich in der Steiermark wortlos werde. Ich möchte mich bei allen, vor allem beim Präsidium und den Mitarbeitern, auch bei den Damen hier werde ich mich noch gesondert bedanken, recht herzlich bedanken für ihre Mithilfe. Du, Herr Landesrat Dörflinger, ich würde mich an deiner Stelle nicht zu früh freuen. Ich habe nur meinen „Dienstort“ gewechselt. Das heißt nicht, daß ich die Gesundheitspolitik der Steiermark nicht weiterhin verfolgen werde und deine Arbeit, und werde mich sehr wohl da auch aus Wien zu Wort melden und über den Semmering schauen, denn mein Ziel wird immer die Gesundheit der Steirer sein. Der Herr Landesrat Schmid hat es so lieb ausgedrückt, ich sei also nur eine Leihgabe für Wien, also wird es nur ein quasi Ausflug. Ich wünsche Ihnen in der Zwischenzeit, wo ich nicht da bin, viel Kraft und Energie zum Wohle der Steiermark. Ihr habt ja sowieso die Kraft und Energie. Aber ein bißchen Herausforderung braucht man ja, um wirklich gut zu sein. Ich freue mich schon sehr.

Meine Kollegen haben die Energie, ihr habt sie nicht mehr. Ich freue mich vor allem auf ein Wiedersehen! (Beifall bei der FPÖ. – 14.42 Uhr.)

**Präsident Dipl.-Ing. Vesko:** Zu einer tatsächlichen Berichtigung hat sich Landesrat Dörflinger zu Wort gemeldet.

**Landesrat Dörflinger (14.42 Uhr):** Meine Damen und Herren!

Ich möchte festhalten, daß ich mich nicht freue, daß du in den Nationalrat kommst. Es hängt einmal erstens damit zusammen, daß das Ergebnis leider für meine Fraktion so war, daß du hinaus kommst. Ich hätte mich gefreut, wenn es anders wäre. Und das Zweite, es freut

mich wirklich nicht, weil es relativ spannend und lustig in der Auseinandersetzung war, aber es kann ja wieder irgendwann einmal sein. Alles Gute! (14.43 Uhr.)

**Präsident Dipl.-Ing. Vesko:** Der Blumen sind genug getauscht. Wir kommen, nachdem keine weitere Wortmeldung vorliegt, zur Abstimmung. Wer dem Antrag des Herrn Berichterstatters zustimmt, den bitte ich um ein Zeichen mit der Hand.

Danke, das ist die einstimmige Annahme des Antrages.

Wir kommen zum Tagesordnungspunkt

**15. Bericht des Ausschusses für Wirtschaft und Arbeitsplatz über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 904/8, zum Beschluß Nr. 910 des Steiermärkischen Landtages vom 20. Oktober 1998 über den Antrag der Abgeordneten Vollmann, Tasch, Dr. Flecker und Bacher, betreffend Mautstraßen in der Steiermark.**

Berichterstatter ist der Herr Abgeordnete Schrittwieser. Ich erteile ihm das Wort.

**Abg. Schrittwieser (14.43 Uhr):** Herr Präsident! Meine Damen und Herren!

Es handelt sich hier um die Vorlage der Steiermärkischen Landesregierung zum Beschluß Nr. 910 des Steiermärkischen Landtages vom 20. Oktober 1998 über den Antrag der Abgeordneten Vollmann, Tasch, Dr. Flecker und Bacher, betreffend Mautstraßen in der Steiermark.

Die Steiermärkische Landesregierung wurde aufgefordert, unter Federführung des Tourismusressorts unter Einbeziehung des Verkehrsressorts mit den betroffenen Gemeinden und den Tourismusverbänden Gespräche zu führen, damit eine Finanzierungs-kooperation von Land, Gemeinden und Tourismusverbänden gefunden werden kann, um eine Öffnung der steirischen Mautstraßen – ohne Einbußen für die privaten Betreiberinnen und Betreiber der Mautstraße – zu ermöglichen.

Dazu wird ausgeführt, daß laut Stellungnahme der Fachabteilung 2 e – Agrartechnik der Landesbau-direktion nachstehende Mautstraßen (Länge und geschätzte jährliche Erhaltungskosten) in der Steiermark bestehen. Die Vorlage zählt die einzelnen Straßen mit Erhaltungskosten und Länge auf.

Die Steiermärkische Landesregierung stellt zufolge ihres Beschlusses vom 12. Juli 1999 den Antrag, der Landtag wolle beschließen:

Der Bericht der Steiermärkischen Landesregierung zum Beschluß Nr. 910 des Steiermärkischen Landtages vom 20. Oktober 1998 über den Antrag der Abgeordneten Vollmann, Tasch, Dr. Flecker und Bacher, betreffend Finanzierungs-kooperation von Land, Gemeinden und Tourismusverbänden, eine Öffnung der steirischen Mautstraßen – ohne Einbußen für die privaten Betreiber und Betreiberinnen der Mautstraßen – zu ermöglichen, wird zur Kenntnis genommen. (14.45 Uhr.)

**Präsident Dipl.-Ing. Vesko:** Ich danke dem Herrn Berichterstatter. Zum Wort gemeldet ist der Herr Klubobmann Dr. Flecker. Ich erteile es ihm.

**Abg. Dr. Flecker (14.45 Uhr):** Herr Präsident! Meine Damen und Herren!

Im wesentlichen will ich eigentlich nur einen Entschließungsantrag einbringen. Wir werden der Regierungsvorlage zustimmen, und wir wollen aber nicht die Sache auf sich beruhen lassen. Unser seinerzeitiger Antrag, der die Grundlage für den Landtagsbeschluß war, ist davon ausgegangen, daß zum Beispiel dieser Weg der Mautfreimachung bei solchen Mautstraßen nicht beschränkt wird, wo daneben Aufstiegshilfen, Seilbahnaufstiegshilfen gegeben sind, dann würde das eine unzulässige Konkurrenzierung dieser Aufstiegshilfen sein. In der Regierungsvorlage sind diese Mautstraßen auch aufgeführt. Wir meinen, daß so weiter vorgegangen sein sollte, daß das Fremdenverkehrsreferat sich die tourismusrelevanten Mautstraßen, die auch keine parallelen Aufstiegshilfen haben, herausnimmt und dort konkrete Verhandlungen einleitet mit Gemeinden, Gemeindeverbänden, also konkret vor Ort mit den Interessenten an dieser Sache, und vielleicht doch bei der einen oder anderen Geschichte einen Erfolg erzielt. Daher bringe ich folgenden Entschließungsantrag ein, Begründung habe ich gerade gemacht:

Antrag: Der Landtag wolle beschließen:

Die Steiermärkische Landesregierung wird aufgefordert, ihre Erhebungen im Sinne des Landtagsbeschlusses Nr. 910 dahin gehend zu präzisieren, daß nur jene Mautstraßen erfaßt werden, wo keine seilbahntechnischen Aufstiegshilfen bestehen und die unentgeltliche Benützung der Mautstraße dadurch zu keiner Konkurrenzierung führen kann. In der vorgelegten Liste sollen solche Mautstraßen aufgezeigt und festgelegt werden, die angesichts ihres touristischen Wertes diesen Prämissen entsprechen. In diesen konkreten Fällen ist von seiten der Landesregierung in Verhandlungen mit den betreffenden Gemeinden und Tourismusverbänden einzutreten und dem Landtag über den Verlauf dieser Verhandlungen zu berichten. Ich bitte um Zustimmung. (Beifall bei der SPÖ. – 14.48 Uhr.)

**Präsident Dipl.-Ing. Vesko:** Als nächster zum Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Tasch. Ich erteile es ihm.

**Abg. Tasch (14.48 Uhr):** Herr Präsident, werte Landesräte, meine sehr geehrten Damen und Herren!

Mautstraßen sind sicher in vielen Bereichen ein Problem. Es sind immerhin 190 Kilometer in der Steiermark, wo Mautstraßen inbegriffen sind. Es ist die Finanzierung der Mautstraßen für die Gemeindeverbände, aber auch für den Tourismus ein Problem, die Straßenerhaltung ohne Maut zu finanzieren. Es ist auch ein Problem der Wettbewerbsverzerrung, denn es würde zum Beispiel die Plannerstraße nicht mautfrei vor ein paar Jahren geworden sein, weil sonst hätten sie sicher um zwei Drittel weniger Gäste auf der Planneralm gehabt, weil im Zuge der Modernisierung der Riesneralm in Donnersbach würden sich

die Schifahrer sicherlich überlegen, ob sie auf die Planneralp hinauffahren, wo sie Mautgebühr bezahlen müssen, oder auf die Riesneralm, die mautfrei zu befahren ist und wo sie einen Parkplatz vorfinden und mit den modernisierten Liften auf die Piste kommen. Ich bin daher sehr froh darüber, daß für dieses Bergdorf Donnersbachwald 120 Millionen Schilling an Investitionen zur Verfügung gestellt wurden und auf den letzten Stand der Technik gebracht wurde. Es ist in unserem Gebiet auf dem Sektor sicherlich wahn-sinnig viel geschehen. Die Mautstraße ist natürlich eine Konkurrenzstraße zu den Gondelbahnen und zu den kuppelbaren Vierersesselliften auf die Taupfitalm. Würde man dort keine Maut verlangen, würden sicherlich viele über die Straße hinauffahren, anstatt mit den Gondelbahnen oder Sesselliften. Die Problematik ist, wo paßt es und paßt es nicht. Ich glaube, das müßte man sich genau anschauen. In dem Sinne bin ich der Meinung, daß, wo es möglich ist, Straßen vom Kassieren der Maut ausgenommen werden sollten, um die Wettbewerbsverzerrung hintanzuhalten. Auf dem Sektor ist es notwendig, daß man sich genau überlegt, wer das finanziert. Es ist den Gemeinden und vielen Tourismusverbänden nicht möglich, die Straßenerhaltung zu finanzieren, ohne dafür eine Maut zu verlangen. Würde das das Land finanzieren, und da möchte ich sagen, für die Straßen ist Landesrat Ressel zuständig, so würde ich mit Freude dafürstimmen. Danke schön! (Beifall bei der ÖVP. – 14.51 Uhr.)

**Präsident Dipl.-Ing. Vesko:** Eine weitere Wortmeldung liegt nicht vor. Wer dem Bericht des Herrn Abgeordneten Schrittwieser seine Zustimmung gibt, den bitte ich um ein Zeichen mit der Hand. Danke. Gegenprobe.

Das ist die einstimmige Annahme des Antrages.

Wer dem Unselbständigen Entschließungsantrag der Abgeordneten Dr. Flecker und Schrittwieser zustimmt, den bitte ich ebenfalls um ein Zeichen mit der Hand. Gegenprobe.

Auch dieser Antrag ist einstimmig angenommen.

Bei den Tagesordnungspunkten 16 und 17 ist ein innerer sachlicher Zusammenhang gegeben. Ich schlage daher im Einvernehmen mit der Präsidialkonferenz vor, diese zwei Tagesordnungspunkte gemeinsam zu behandeln, jedoch über jeden einzelnen Tagesordnungspunkt getrennt abstimmen zu lassen.

Fall Sie meinem Vorschlag zustimmen, ersuche ich um ein Zeichen mit der Hand.

Ich stelle die einstimmige Annahme fest.

**16. Bericht des Sozial-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 1082/2, zum Beschluß Nr. 1224 des Steiermärkischen Landtages vom 27. April 1999 über den Antrag der Abgeordneten Dr. Brünner und Keshmiri, betreffend vermehrter Einsatz von Vertrauensleuten für behinderte Landesbedienstete.**

Berichterstatterin ist die Frau Abgeordnete Wicher. Ich erteile ihr das Wort.

**Abg. Wicher (14.53 Uhr):** Herr Präsident, meine Herren Landesräte, meine sehr geschätzten Damen und Herren!

Ich darf Ihnen den Bericht des Sozial-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 1082/2, zum Beschluß Nr. 1224 des Steiermärkischen Landtages vom 27. April 1999 über den Antrag der Abgeordneten Dr. Brünner und Keshmiri, betreffend vermehrter Einsatz von Vertrauensleuten für behinderte Landesbedienstete, zur Kenntnis bringen. Der Landtag hat am 27. April 1999 die Landesregierung aufgefordert, darauf hinzuwirken, daß vermehrt Vertrauensleute für jene behinderten Menschen tätig werden können, die im Landesdienst beschäftigt sind. Dazu berichtet die Landesregierung, daß, wenn in einer Dienststelle des Landes dauernd mindestens fünf begünstigte Behinderte im Sinne des Paragraphen 2 Absätze 1 und 3 des Behinderteneinstellungsgesetzes, mit einem Grad der Behinderung von mindestens 50 Prozent beschäftigt sind, von diesen eine Behindertenvertrauensperson und ein Stellvertreter zu wählen sind. Die Wahl ist gemeinsam mit der Personalvertretungswahl durchzuführen. Daher soll gleichzeitig mit der Landespersonalvertretungswahl Anfang Mai 2000 auch die Wahl der Behindertenvertrauenspersonen durchgeführt werden. Unabhängig davon wurde im Juni 1995 mit einstimmigem Beschluß der Landespersonalvertretung eine Referentin für Behinderte und Inhaber von geschützten Arbeitsplätzen bestellt. Frau Sonja Redl, Vertragsbedienstete in der Bezirkshauptmannschaft Liezen, gehört selbst zum Kreis der begünstigten Behinderten. Ich bitte um Kenntnisnahme. (14.54 Uhr.)

**Präsident Dipl.-Ing. Vesko:** Ich danke der Frau Berichterstatterin.

**17. Bericht des Sozial-Ausschusses über den Antrag, Einl.-Zahl 1258/1, der Abgeordneten Schinnerl und Wiedner, betreffend Beschäftigungsausmaß von Behinderten im Landesdienst.**

Berichterstatter ist der Herr Abgeordnete Schinnerl. Ich erteile ihm das Wort.

**Abg. Schinnerl (14.55 Uhr):** Geschätzte Damen und Herren!

Ich bringe den Bericht des Sozial-Ausschusses über den Antrag der Abgeordneten Schinnerl und Wiedner, betreffend „Beschäftigungsausmaß von Behinderten im Landesdienst“. Die meisten im Landesdienst beschäftigten begünstigten Behinderten sind größtenteils teilzeitbeschäftigt – meist ein Beschäftigungsausmaß von 50 Prozent. In letzter Zeit kommt es vermehrt zu Beschwerden von behinderten Personen, die im Landesdienst mit zu geringem Beschäftigungsausmaß beschäftigt sind, da ihre Ansuchen um ein höheres Beschäftigungsausmaß im Landesdienst abgelehnt wurden. Es wird daher der Antrag gestellt, der Landtag wolle beschließen: Die Landesregierung wird aufgefordert, die Möglichkeit der Beschäftigung von begünstigten Behinderten im Landesdienst in einem höheren Beschäftigungsausmaß, wenn um ein solches von diesen Personen angesucht wird, zu prüfen. Ich bitte um Annahme. (14.56 Uhr.)

**Präsident Dipl.-Ing. Vesko:** Ich danke dem Herrn Abgeordneten Schinnerl für seinen Bericht. Auf der Zuschauergalerie begrüßen wir eine Vertretung des ÖGB Feldbach-Frauen unter der Führung von Frau Obfrau Maria Mühlberger. (Allgemeiner Beifall.)

Zum Wort gemeldet ist die Frau Abgeordnete Wicher. Ich erteile es ihr.

**Abg. Wicher (14.56 Uhr):** Herr Präsident, meine Herren Landesräte!

Ich möchte kurz sein, weil die Zeit läuft, und wir haben noch sehr viele Tagesordnungspunkte zu behandeln. Ich kann kurz sein, weil diese Regierungsvorlage entspricht dem, was von behinderten Menschen, die im Landesdienst beschäftigt sind, auch immer wieder gefordert wurde. Es wird in der Regierungsvorlage ausgeführt, daß im kommenden Jahr bei den Personalvertretungswahlen auch gleichzeitig Behindertenvertrauensleute beziehungsweise Stellvertreter gewählt werden sollen. Ich denke, das ist eine gute Entwicklung, weil vor allem auch behinderte Menschen eine Person ihres Vertrauens brauchen, mit der sie sich dann beraten und ihre Anliegen vorbringen können. Es gibt, und das muß ich zu meinem Leidwesen sagen, immer wieder Fälle, wie zum Beispiel von Mobbing, wo Mitarbeiter mit ihren behinderten Kollegen nicht gut auskommen können. Das belastet natürlich Behinderte. Die Tatsache, daß Frau Sonja Redl, die bei der Bezirkshauptmannschaft Liezen beschäftigt und schon seit 1995 als Behindertenvertrauensperson tätig ist, ist sicher eine gute Sache.

Nur ist diese Tatsache meiner Ansicht nach und meines Wissens nach doch eher etwas geheimgehalten worden. Abgesehen davon, daß für Bedienstete, die vorwiegend auch hier in Graz beschäftigt sind, es doch etwas schwer haben, sich in der Bezirkshauptmannschaft Liezen einzufinden, um ihre Anliegen vorzubringen. Aus dem Grund ist es sehr zu begrüßen, daß es eben jetzt Behindertenvertrauenspersonen geben wird, die im nächsten Jahr gewählt werden, um eben Anliegen von behinderten Menschen mehr Nachdruck zu verleihen. Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit! (Beifall bei der ÖVP, SPÖ und dem LIF. - 14.59 Uhr.)

**Präsident Dipl.-Ing. Vesko:** Eine weitere Wortmeldung liegt nicht vor. Jene Damen und Herren, die dem Bericht der Frau Berichterstatterin zum Tagesordnungspunkt 16, betreffend den Einsatz von Vertrauensleuten, zustimmen, bitte ich um ein Zeichen mit der Hand.

Danke, das ist die einstimmige Annahme des Antrages.

Jene Damen und Herren, die beim Tagesordnungspunkt 17, dem Bericht des Abgeordneten Schinnerl, betreffend das Beschäftigungsausmaß im Landesdienst, ihre Zustimmung geben, bitte ich ebenfalls um ein Zeichen mit der Hand.

Danke, auch das ist die einstimmige Annahme des Antrages.

**18. Bericht des Ausschusses für Föderalismus und Verwaltungsreform über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 267/11, zum Beschluß Nr. 953 des Steiermärkischen Landtages vom 24. November 1998 über den Antrag der Abgeordneten Mag. Bleckmann, Dietrich, Mag. Hartinger, List, Ing. Peinhaupt, Schinnerl, Ing. Schreiner, Wiedner und Dipl.-Ing. Vesko, betreffend die Möglichkeit der Schaffung eines Modellversuches für die Einrichtung von Telearbeitsplätzen im Landesdienst.**

Berichterstatter ist der Herr Abgeordnete Ing. Peinhaupt. Ich erteile ihm das Wort.

**Abg. Ing. Peinhaupt (15.00 Uhr):** Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren!

Der Ausschuß für Föderalismus und Verwaltungsreform hat getagt und folgenden Beschluß gefaßt:

Der Landtag wolle beschließen:

Der Bericht der Steiermärkischen Landesregierung zum Beschluß Nr. 953 des Steiermärkischen Landtages vom 24. November 1998 über den Antrag der Freien Abgeordneten, betreffend die Möglichkeit der Schaffung eines Modellversuches für die Einrichtung von Telearbeitsplätzen im Landesdienst, wird als Zwischenbericht zur Kenntnis genommen. Ich bitte um Annahme. (15.00 Uhr.)

**Präsident Dipl.-Ing. Vesko:** Ich danke für die Berichterstattung. Zum Wort gemeldet ist niemand. Daher kommen wir zur Abstimmung. Jene Damen und Herren, die diesem Antrag zustimmen, bitte ich um ein Zeichen mit der Hand.

Danke, das ist die einstimmige Annahme des Antrages.

Wir kommen zum Tagesordnungspunkt

**19. Bericht des Ausschusses für Wirtschaft und Arbeitsplatz über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahlen 889/8 und 655/15, zum Beschluß Nr. 1144 des Steiermärkischen Landtages vom 9. Februar 1999 über den Antrag der Abgeordneten Gennaro, Dr. Flecker, Tasch und Dipl.-Ing. Vesko, betreffend die künftige Einbeziehung des Bezirkes Liezen in die Wettbewerbskulisse 2000 bis 2006.**

Berichterstatter ist der Herr Abgeordnete Dipl.-Ing. Grabner. Ich erteile ihm das Wort.

**Abg. Dipl.-Ing. Grabner (15.01 Uhr):** Hohes Haus!

Der Ausschuß hat sich in seiner letzten Sitzung mit der Vorlage der Landesregierung zu unserem Antrag, betreffend die künftige Einbeziehung des Bezirkes Liezen in die Wettbewerbskulisse 2000 bis 2006, beschäftigt und den Beschluß gefaßt, diese Vorlage zur Kenntnis zu nehmen. Es wird daher infolge des Beschlusses dieses Ausschusses der Antrag gestellt, der Landtag wolle den Bericht der Landesregierung zur Kenntnis nehmen. (15.01 Uhr.)

**Präsident Dipl.-Ing. Vesko:** Ich danke dem Herrn Berichterstatter. Zum Wort gemeldet ist der Herr Klubobmann Dr. Flecker. Ich erteile es ihm.

**Abg. Dr. Flecker** (15.02 Uhr): Herr-Präsident! Meine Damen und Herren!

Wir haben schon anlässlich der letzten Sitzung die Frage der EU-Kulissen, sowohl Förderungs- als auch Wettbewerbskulisse, sehr eingehend diskutiert, und wir können uns glaube ich eine Wiederholung der Diskussion letztlich ersparen. Vielleicht noch als Ergänzung zur letzten Diskussion, bei der wir auch das schlechte Verhandlungsergebnis der Frau Landeshauptmann in der Landeshauptleutekonferenz kritisiert haben, sei gesagt, weil gegenteiliges – (Abg. Dr. Karisch: „Stimmt nicht!“) Frau Kollegin Karisch, wenn Sie es bis heute noch nicht nachgerechnet haben, ist das Ihr Problem, auch wenn Sie es dreimal wiederholen, wird es deswegen nicht richtig, was Sie sagen. Darf ich dazu sagen, daß auch die Landesregierung diesen Bericht der Frau Landeshauptmann nicht zur Kenntnis genommen hat, weil man bei der Beschlußfassung von „zur Kenntnisnahme“ auf „zur Kenntnis gebracht“ umgetauscht hat, um eben durch eine Kenntnisnahme keine Zustimmung zu unterstellen. Das dazu!

Die jetzige Regierungsvorlage, meine Damen und Herren, zum Bezirk Liezen wird von uns aus den gleichen Gründen abgelehnt, die wir das letzte Mal schon vorgebracht haben. Und zwar in erster Linie deswegen, weil wir in der innersteirischen Kulisse keine nachvollziehbaren Kriterien „gemeinescharf“ erkennen können und weil wir aus diesem Grund die innersteirische Kulisse, die nach einem Landtagsbeschluß neu zu verhandeln gewesen wäre, ablehnen.

Zur Frage der Kriterien kann man natürlich auch als Zeuge die Europäische Kommission heranziehen, die in ihrem Brief vom 17. September zur Ausweisung der Steiermark unter anderem sagt, ich zitiere: „Die für die Auswahl der jeweiligen Förderungsgebiete in den NUTS-3-Regionen verwandten Indikatoren sind nicht akzeptabel, da sie auf 1991 oder davor liegende Jahre zurückreichen.“ Das allein bestätigt schon unsere Haltung. In Liezen selbst wurden in der Wettbewerbskulisse vier neue Gemeinden hinzugesetzt, und zwar die Gemeinden Donnersbach, Pürgg, Tauplitz und Bad Mitterndorf. Ich freue mich zwar, daß diese vier Gemeinden dazugekommen sind, nur, nachvollziehen läßt sich das bitte auch nicht. Es gibt höchstens ein erkennbares Kriterium, daß nämlich alle vier Gemeinden von ÖVP-Bürgermeistern regiert werden, weil sonst läßt es sich nicht erklären, daß genau auf dieser Linie liegend die Gemeinde, die am Ende des Donnersbacher Tals liegt, nämlich die Gemeinde Donnersbachwald, nicht in dieser Kulisse aufscheint, und diese Gemeinde ist zufälligerweise eine von einem roten Bürgermeister geführte Gemeinde.

Das, was außerhalb dieser Regierungsvorlage noch zu sagen ist, ist, daß die Vorgangsweise, wie man letztlich nunmehr am 15. Oktober eine neue innersteirische Wettbewerbs- und Zielgebietskulisse nach Wien eingereicht hat, völlig den Bestimmungen, die uns auf Grund der Landesverfassung, die uns auf Grund von Landtagsbeschlüssen und Regierungsbeschlüssen vorgegeben sind, widerspricht. Der Herr Landesrat Paierl hat eine Kulisse, in der Gemeinden drinnen sind, die in keiner Arbeitsgruppe und auch nicht im EU-Ausschuß zur Diskussion standen, hinausgegeben und hat damit dadurch, daß er nicht einmal

den Integrations-Ausschuß befaßt hat, den Bestimmungen des Verfassungsgesetzes über die Einrichtung des Integrations-Ausschusses widersprochen, er hat weiters dem Regierungsbeschluß nicht entsprochen, der sagt, daß alle Kulissenfragen in der Arbeitsgruppe zuerst abgeklärt werden müssen, bevor sie weitergegeben werden, und er hat letztlich dem mehrheitlichen Landtagsbeschluß in der letzten Sitzung nicht entsprochen, wonach die interne steirische Kulisse zu verhandeln ist.

Zeit, all diese Schritte einzuhalten, hätte er gehabt, weil das Schreiben von Brüssel am 5. Oktober an die Landesamtsdirektion gefaxt wurde, und hinausgeschickt ist das ganze am 15. Oktober worden. Da hätte man zum Beispiel, würde man sich an Gesetze und Beschlüsse halten wollen und würde man Zusammenarbeit auch so sehen, wie sie sein soll, indem man mit den anderen redet und die anderen informiert, im EU-Ausschuß vom 13. Oktober durchaus einen Bericht geben können. Der ist aber nicht erfolgt, weder EU-Ausschuß, noch Arbeitsgruppe, noch Entsprechung des Landtagsbeschlusses. Wir sehen das als einen Affront gegenüber dem Landtag, bringen einen Entschließungsantrag ein, den ich Ihnen in der Begründung jetzt nicht mehr vorlese, weil ich das ohnehin vorher schon getan habe, der vorsieht, daß wir wenigstens im nachhinein, weil machen können wir nichts mehr, denn die Verantwortung für diese Kulisse trägt jetzt Landesrat Paierl himself, für sich allein, im EU-Ausschuß darüber diskutieren können, und zwar so diskutieren können, daß wir für jede einzelne Gemeinde von ihm in Erfahrung bringen werden und können, auf Grund welcher Kriterien, die er zugrundegelegt hat, eine Gemeinde in die Wettbewerbskulisse hineingekommen ist und die andere nicht. Das gleiche gilt für die Ziel-2-Neu-Kulisse.

Der Entschließungsantrag von uns lautet im Beschlußtext: Der Landtag wolle beschließen: Die Steiermärkische Landesregierung – in diesem Fall vertreten durch den für die koordinierende Ausarbeitung der EFRE-„Koordinierung für Ziel 2“ zuständige Landesrat – wird aufgefordert, dem Ausschuß für Europäische Integration und entwicklungspolitische Zusammenarbeit in seiner nächsten Sitzung direkt einen Bericht vorzulegen, in dem detailliert die Vorgänge für die Erstellung der Ziel-2- und der Wettbewerbskulisse für die Jahre 2000 bis 2006 geschildert sowie die angewendeten, objektiv nachvollziehbaren Kriterien für die schlußendlich festgelegten Kulissen „gemeinescharf“ begründet werden. Ich bitte Sie um Zustimmung. Wenn wir hier zu einem Beschluß kommen, wäre es zu erhoffen, daß sich in diesem Fall wenigstens der Herr Landesrat Paierl an das hält, wonach er sich zu halten hat. Danke! (Beifall bei der SPÖ. – 15.10 Uhr.)

**Präsident Dipl.-Ing. Vesko:** Zum Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Dipl.-Ing. Dr. Jeglitsch. Ich erteile es ihm.

**Abg. Dipl.-Ing. Dr. Jeglitsch** (15.10 Uhr): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren!

Unter diesem Tagesordnungspunkt ist die Wettbewerbskulisse von Liezen zu behandeln. Ich bin froh, daß Herr Abgeordneter Flecker zumindest einen

Punkt der letzten Debatte vom 28. September nicht wieder aufgenommen hat, und zwar die Diskussion zur Zielgebietskulisse, wie die 12.000 Einwohner zu kürzen oder zu reduzieren sind. Das war am 28. September ein wesentlicher Diskussionspunkt. Ich bin froh, daß dieser nicht mehr auftaucht, und hoffe, daß die Logik Platz gegriffen hat. Sicherheitshalber habe ich mir in der Zwischenzeit wieder ein Beispiel ausgedacht, um es mathematisch zeigen zu können, wie die 12.000 Einwohner im Verhältnis der Zahl der Bewohner in den einzelnen Gebieten zu kürzen sind. (Abg. Dr. Flecker: „Haben Sie zwei Wochen gerechnet?“) Nein. Ich gebe die Hoffnung nie auf. (Abg. Dr. Flecker: „Sie haben Zeit auf der Technik!“) Da sieht man, mit welchen Instrumenten Sie noch umgehen. Sie sind weit der Zeit zurück. (Abg. Dr. Flecker: „Ich hätte Sie in die Rechenschiebergeneration getan!“) Wenn Sie den Rechenschieber überhaupt richtig ablesen können, so ist das schon eine Leistung. Das ist ja nicht von jedem zu erwarten, daß er sich auch auf einem Rechenschieber auskennt. Ich gratuliere Ihnen, denn ungeahnte Fähigkeiten werden beim Herrn Klubobmann sichtbar. Die mathematische Logik hat aber mit dem Rechenschieber nichts zu tun. (Beifall bei der ÖVP.)

Es wurden auch die zwei Kriterien ausführlich dargestellt, wie die Zielgebietskulisse entstanden ist. Eines der Kriterien war die Frage, ob diese Bezirke in der Vergangenheit Projekte durchgeführt haben. Ich kann mich erinnern, daß das letzte Mal gesagt wurde, das muß man ja ganz umgekehrt sehen. Gerade jene Bezirke, wo keine Projekte im Rahmen der Periode 1996 bis 1999 durchgeführt worden sind, müßte man jetzt bedenken. Erlauben Sie mir, in wenigen Sätzen zu zeigen, daß das nicht die richtige Logik im ganzen Vorgang ist.

Wenn Sie unter dem Tagesordnungspunkt 51, das ist der Vierteljahresbericht, die Zahlen in der Ausnutzung der Fördermöglichkeiten anschauen, dann werden Sie sehen, daß diese in weiten Bereichen im EFRE-Teil bei etwa 70 Prozent liegen. (Abg. Dr. Flecker: „Wir haben nur vier Jahre gehabt, und das ist eine zu kurze Zeit!“)

Selbst wenn Sie das zugrunde legen, besteht die Gefahr, und daher werden auch schon Umschichtungen vorgesehen, daß das gesamte mögliche Fördervolumen vielleicht doch nicht ganz ausgeschöpft werden kann. Das zeigt jetzt der Vierteljahresbericht. Auch wenn er heute sehr spät kommt, so sollte man diese Diskussion nachholen, weil sie ganz wesentlich ist. Wenn ich jetzt schon Mühe habe, das Fördervolumen auszuschöpfen, dann ist es wohl nur richtig, für die neue Zielgebietskulisse jene Gebiete hineinzunehmen, die tatsächlich das Potential haben, auch über Projekte die Mittel auszuschöpfen. Solche Bezirke, die bis jetzt wenige Projekte haben, sind sehr viel richtiger und besser in der Wettbewerbskulisse aufgehoben, denn die Wettbewerbskulisse erlaubt ja Förderungen. Sie erlaubt Förderungen, nur sind diese Förderungen nicht EU-kofinanziert. (Abg. Dr. Flecker: „Herr Kollege!“)

Warten Sie ein bißchen, ich komme schon noch darauf zu sprechen. Der große Unterschied zur Zielgebietskulisse ist ja der, daß in der Zielgebietskulisse durch die EU-Kofinanzierung mehr Projekte möglich

werden; auch in der Wettbewerbskulisse können Sie selbstverständlich geförderte Projekte, aber eben nur national gefördert, durchführen. Das heißt, der wesentliche Punkt für jene Bereiche, die in der Vergangenheit wenig oder keine Projekte gehabt haben, ist, daß sie sich in der Wettbewerbskulisse wiederfinden. (Abg. Dr. Flecker: „Ihr Argument relativiert sich dazu, daß Sie gesagt haben, die Ziel- und Wettbewerbskulissen sollen deckungsgleich sein!“) Das ist so in dieser verkürzten Form nicht richtig. Ich komme gleich dazu. (Abg. Dipl.-Ing. Grabner: „Das ist geworden!“) Bitte warten Sie ein bißchen. Sie sind alle so ungeduldig. Sie können dann auch Ihre Gedanken entwickeln. Die Aufregung ist nicht notwendig. In der Wettbewerbskulisse war Liezen gut gestellt, denn der Vergleich der Kürzung in der Wettbewerbskulisse im jetzigen Entwurf zur Zeitperiode 1996/1999 zeigt eine Kürzung in der Wettbewerbskulisse um nur 12,5 Prozent, und das wissen Sie ganz genau. Das ist das Positive, das man sehen muß. Man soll nicht immer nur über die Zielgebietskulisse reden, sondern man muß auch die Wettbewerbskulisse heranziehen, wo Liezen im Vergleich zum Schnitt in der Steiermark weniger Einbußen erlitten hat.

Nun gibt es Einwände von der EU – Sie haben welche genannt. Ich würde die Einwände nicht gar so dramatisch sehen. Sie gehen übrigens gegen fünf Bundesländer, und nicht allein gegen die Steiermark. Das sind Einwände der Beamten, und da mag es durchaus leichte Differenzierungen in der Interpretation von solchen Einwänden und in der Erfüllung durch die Betreffenden geben. Was durch die Einwände der EU notwendig wurde, ist, so würde ich es sehen, ein Gespräch mit den EU-Beamten und eine Abstimmung auf der Expertenebene durchzuführen. Es ist sicher der richtige Weg, auf der Expertenebene die Einwände der EU zu behandeln, dort auch zu belassen und dort die Diskussion zu führen.

Wenn Sie jetzt jene Gemeinden genannt haben, die dazugekommen sind, dann muß man folgendes sagen: Was die EU vorschreibt, ist, daß die Zielgebietskulisse durch die Wettbewerbskulisse unterlegt sein muß, aber daß es selbstverständlich Gemeinden geben kann, die nur in der Wettbewerbskulisse, aber nicht in der Zielgebietskulisse liegen. Wenn Sie diese Gemeinden, die sie genannt haben, jetzt dazuzählen, dann weist Liezen in der Bevölkerungszahl einen sehr guten Wert aus. Dann ist es keine Reduzierung mehr, sondern da sind Gemeinden mit insgesamt 8000 oder 9000 Einwohner dazugekommen.

Die Kürzung von 12 Prozent sind etwa 5000 Einwohner, das heißt, die Wettbewerbskulisse in der derzeit gemeldeten Form weist mehr Einwohner für den Bezirk Liezen aus als in der Periode 1966 bis 1999. Also, bitte das – wie soll ich sagen – ohne Erregung zur Selbstbestätigung in Ruhe auch so zu sehen.

Was ich zum Unselbständigen Entschließungsantrag sagen möchte – da bin ich Ihnen in einem Punkt für die Einsicht dankbar. Wir haben kein Problem, mit dem Antrag mitzugehen. Aber wir wehren uns gegen die mehr als aggressive und süffisante Formulierung in der Begründung zu dem Antrag. (Abg. Dr. Flecker: „Ich habe es nicht verlesen, sondern ich habe es begründet!“) Diese Formulie-

rungen haben Sie nicht verlesen, und das ist der Punkt, wo ich meine, daß die Einsicht gesiegt hat. Wir sind beim Antrag, aber wir sind gegen die Textierung in der Begründung. Danke schön!

Wir stimmen nur über den Antrag ab. (Beifall bei der ÖVP. – 15.19 Uhr.)

**Präsident Dipl.-Ing. Hasiba:** Als nächstem Redner erteile ich dem Herrn Kollegen Abgeordneten Dipl.-Ing. Vesko das Wort.

**Abg. Präsident Dipl.-Ing. Vesko (15.19 Uhr):** Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren!

Wir sind jetzt wieder beim Reparieren von Maßnahmen, die vor einiger Zeit gesetzt wurden, und es ist eigentlich das Prozedere, das damit zusammenhängt, das zur Kritik steht. Es war von allem Anfang an davon die Rede, daß man gesagt hat oder bekräftelt hat, daß in der Steiermark vor allem der Bezirk Liezen ein für den Bezirk problematisches Resultat hat und daß man Probleme hat, das zur Kenntnis zu nehmen. Es wurde damals in der Sitzung in der Burg oben darauf hingewiesen, daß es im Hinblick darauf, daß man dem Grenzland in bezug auf die zukünftige EU-Osterweiterung etwas unter die Arme greifen muß und ein Schwergewicht dorthin gelegt wurde. Damit abgetan, daß man hier bei dieser Auswertung sehr wohl klare und eindeutig nachvollziehbare Kriterien zur Festlegung genommen hat. Nur, meine Damen und Herren, es stellt sich heraus, daß diese Kriterien eigentlich einer gewissen Willkür gewichen sind. Ich möchte jetzt nicht darauf eingehen, ob das jetzt eine Gemeinde mit einem roten oder einem schwarzen Bürgermeister ist. Ich bin einfach der Ansicht, und die EU bestätigt das indirekt in ihrer letzten Kritik, daß sie sagt, das sind Kriterien aus einer Zeit, wo wir noch darüber gestritten haben, wer den Brief nach Brüssel schickt, ob wir zur EU kommen oder nicht, daß wir da hier sicherlich sehr leichtsinnig mit einer sehr kritischen Situation umgegangen sind, nämlich insofern kritischen Situation, weil das Land Steiermark an sich gezwungen ist – und da teile ich die Meinung vom Kollegen Flecker nicht ganz, daß ich sage, das ist das Verschulden der Frau Landeshauptmann. Wenn es wo weniger gibt, kann nicht einer mehr bekommen, aber es ist ein Versuch gewesen, mit dem wir schlußendlich sagen, können wir auskommen. Wenn sich aber herausstellt, daß auch die Kriterien, die damit verbunden sind, nicht den Tatsachen entsprechen beziehungsweise etwas oberflächlich angelegt wurden und dann in der ersten Sitzung schon gesagt wird, vielleicht reparieren wir Donnersbach, dann haben wir Donnersbach repariert, dann ist bitte der Landtag zusammengetreten und hat gesagt, es gibt andere Möglichkeiten, vielleicht etwas zu tun, und dann wird der Landtagsbeschluß negiert, und es wird wieder eine völlig andere, und in dem Fall muß ich sagen, willkürliche Kulisse gemacht, weil ich annehme, daß der Kollege Paieryl uns dann sagen wird, daß selbstverständlich dort Aktivitäten im Gange sind oder vielleicht sein werden, die in Zukunft es rechtfertigen, daß man dort drinnen ist, damit man auch zu den entsprechenden Förderungen kommt. Fazit der ganzen Sache ist, daß wir mit dem im Bezirk Liezen unzufrieden sind. Und es ist nicht nur der

Bürgermeister von Tauplitz und nicht nur der Bürgermeister von Mitterndorf, sondern genauso der Bürgermeister von Haus wie der Bürgermeister von Aussee und aller anderer Gemeinden, jeder, der nicht die Möglichkeit hat, in dieser Förderkulisse zu sein und damit allenfalls etwas lukrieren zu können, was wir eh vorher hinauszahlen, damit wir es dann zurückbekommen.

Ich sage noch einmal, irgendwann, meine Damen und Herren, wird euch allen klar werden, daß das, was der Herr Bundesminister Fahrleitner als Förderfalle bezeichnet hat, daß wir in dem Zirkus voll drinnen sind. Wir streiten jetzt über hypothetische Dinge, über Gelder, die wir vielleicht nie bekommen, und wir beginnen bereits jetzt – und es zeigt sich hier sehr deutlich – in diesem Papier, eine politische Fraktion oder eine Gemeinde, die einen Bürgermeister aus einer gewissen politischen Fraktion hat, gegen die andere auszuspielen. Das ist bitte absolut falsch. Wenn, dann sollten wir vernünftige Kriterien nehmen, die für alle gleich sind, dann würde es diese Dinge nicht geben, dann wäre es fair.

Und ich sage ein Zweites dazu, und auch dazu hat sich der Bezirk Liezen bekannt in einer Resolution im Rahmen des regionalen Managements Liezen. Genauso, wie wir hier im Hohen Haus beschlossen haben, selbstverständlich auf die spezifische Situation des Grenzlandes Rücksicht zu nehmen, in dem wir zusätzliche Maßnahmen vom Land aus gesetzt haben, da müssen wir hier in diesem Bereich etwas tun. Und, meine Damen und Herren, ich sage Ihnen eines, während wir in Österreich als Musterschüler bei jedem einzelnen Paket mitlaufen und alles tun, was dort gefordert wird beziehungsweise mehr als das, was dort draußen gefordert wird, wird in Ländern wie Portugal, Spanien, Griechenland, Italien jede Maßnahme ergriffen, um sich zusätzliche Vorteile zu holen. Nur, wir sind zu naiv oder vielleicht auch zu anständig, es zu tun. Wir sollten uns bemühen, allen Regionen in der Steiermark die Chance zu geben, wenn sie schon vorhanden ist, an diesem Kuchen teilzunehmen.

Und daher werden wir unter Negierung – muß ich dazusagen – des Vorwortes zum Antrag dem Antrag zustimmen. Wir würden auch bitten, Herr Landesrat Paieryl und auch vor allem Frau Landeshauptmann, daß wir das Prozedere, das wir im Landtag festgelegt haben mit dem Ausschuß und den damit verbundenen Maßnahmen, daß wir das durchführen und daß der Landtag beziehungsweise der Ausschuß für Europäische Integration in voller Breite so wie vorgesehen in die Entscheidungen miteinbezogen bleibt. (Beifall bei der FPÖ. – 15.25 Uhr.)

**Präsident:** Zu Wort gemeldet hat sich der Herr Abgeordnete Tasch, dem ich es erteile.

**Abg. Tasch (15.25 Uhr):** Sehr geehrter Herr Präsident! Werter Herr Landesrat! Meine sehr geehrten Damen und Herren!

Mir kommt es also fast vor, Kurtl, als wie beim Ö-Ring. Ins Schmollwinkerl stellen und dort, wo ich nicht dabei war, dort zu kritisieren und jenen Menschen zu kritisieren, der eigentlich bei den Verhandlungen viel herausgebracht hat. Wir sind mit

Kärnten das Bundesland, das am besten abgeschnitten hat bei den Förderungsmaßnahmen. Und ich glaube, das ist einfach die Tatsache. (Beifall bei der ÖVP.)

Es ist natürlich so, würde ich wahrscheinlich der politische Gegner sein, würde ich es gleich tun. Der von der Bevölkerung her, vom Beliebtheitsgrad, von der Stärke her, und das, was vom Einsatz her am besten liegt, den muß man kritisieren, um unter Umständen politisch erfolgreich zu sein. Aber warum steht es mit uns politisch vom Image her so weit unten? Weil wir jene Menschen kritisieren und in der Politik attackieren und die Neidkulisse immer noch stärker wird, die politisch erfolgreich sind. Und das ist einfach einmal unsere Frau Landeshauptmann Waltraud Klasnic. (Beifall bei der ÖVP.)

Du hast in deinen Ausführungen eine Gemeinde übersehen, du hast immer von vier Gemeinden geredet, es sind fünf Gemeinden. Das war – glaube ich – nicht absichtlich, das kann einem sicherlich passieren. Es stimmt, daß das zufällig ÖVP-Gemeinden sind, aber das ist eine kleine Gerechtigkeit von dem, was passiert ist. Es hat Schachner-Blazizek, unser Landeshauptmannstellvertreter, 143 Gemeinden zu verwalten und die Frau Landeshauptmann an die 400, und haben vom Finanziellen her für die Bedarfszuweisung gleich viel Geld. (Abg. Dr. Flecker: „Sag mir ein Argument, warum Donnersbachwald nicht drinnen ist!“) Donnersbachwald ist mit der nationalen Förderung derart gut ausgestiegen, daß sie in den nächsten zehn Jahren – ich wünsche es und freue mich darüber, ich habe hier keinen Neid, darum verstehe ich dich nicht, mit 120 Millionen Förderung für die Modernisierung der Schilfte auf der Riesneralm hat die Donnersbachwalder Gemeinde eine Förderung bekommen, die einstimmig beschlossen worden ist von uns allen hier im Landtag, daß sie in den nächsten Jahren auf dem Sektor sicher eine gute Überlebenschance hat und von der Wirtschaftlichkeit her sicherlich wesentlich im Aufsteigen begriffen ist.

Das freut mich, weil das ein Bergdorf ist, wo alle gewaltig zusammenhalten, die alle was auf die Füße stellen und bei großen Veranstaltungen, wie Europacuprennen, mit 350 Leuten eine Organisation hinstellen, wo so mancher sich etwas anschauen kann. Aber auf dem Sektor, das möchte ich überhaupt sagen, haben wir eben im Bezirk den Vorteil, daß wir am nationalen Sektor in der letzten Zeit eine Förderung gekriegt haben, wo wir von der EU-Förderung nicht mehr so eine Notwendigkeit haben. Ich meine für jeden einzelnen gut, aber wenn ich mir denke, daß die Nordische WM ungefähr mit 500 Millionen gefördert worden ist, der Zusammenschluß der Schiberge so zirka mit 300 Millionen gefördert worden und jetzt 120 Millionen für die Riesneralm und 30 Millionen für die Planneralmstraße zu Verfügung gestellt werden, so bin ich stolz darauf, und ich freue mich darüber. Machen wir nicht alles schlecht, freuen wir uns darüber, daß man im nationalen Sektor im Bezirk erkannt hat, auch im Land erkannt hat – da möchte ich jedem einzelnen danken –, daß der Bezirk vor allem auf dem alpinen Sektor zur Topregion geworden ist. Und nicht nur die Topregion Dachstein-Tauern-Region, sondern auch schöne Förderungen für das Losergebiet und die Gebiete, die ich vorher angesprochen habe, daß wir uns sehen lassen können und daß wir österreichweit

zu einer Region gehören, die mit den Tirolern, Salzburgern, Vorarlbergern ohne weiteres mithalten kann. Ich persönlich kann mich darüber freuen.

Ich möchte auch eines ganz klar sagen. Die Gemeinden, die hier jetzt hineingekommen sind, das sind Gemeinden mit Projekten, denen vom Finanziellen her durch die ländliche Struktur sicherlich eine Förderung zusteht. Darauf hat man, glaube ich, genau geschaut, und ich bin überzeugt – das sage ich in klarer Deutlichkeit, daß da keineswegs die politische Führungskraft, ob da jetzt die ÖVP, SPÖ – freiheitliche Bürgermeister gibt es noch keine, Gott sei Dank, muß ich sagen. (Abg. Schinnerl: „Wird schon kommen, wird schon kommen!“) Und da ist jetzt wieder das gleiche, Kurtl, wir haben uns zerrissen in der Dachstein-Tauern-Region, im steirischen Salzkammergut, ÖVP wie SPÖ, die haben keinen Finger gerührt, haben nichts getan, weil sie auch keine Referenten gehabt haben, und haben die Wahl gewonnen. Das nächste Mal werden wir gemeinsam marschieren, stärker marschieren, nicht die Leute, die wirklich etwas tun, kritisieren, dann werden wir die nächsten Wahlen gewinnen. Danke. (Beifall bei der ÖVP. – 15.31 Uhr.)

**Präsident Dipl.-Ing. Vesko:** Als nächster zu Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Grabner. Ich erteile es ihm.

**Abg. Dipl.-Ing. Grabner (15.31 Uhr):** Herr Kollege Tasch, ich kann gerade deiner Argumentation gegenüber nur wiederholen, was ich hier schon einmal gesagt habe. Es gibt hier ganz augenscheinlich nicht überbrückbare Auffassungsunterschiede darüber, ob dieses ein gutes oder ein schlechtes Verhandlungsergebnis für die Steiermark ist, und ich lade dich ein, all jenen Bürgermeistern, die zu dir kommen werden, zu erklären, warum sie nicht dabei sein werden, wenn es um die Verteilung der Fördermittel in den nächsten sechs Jahren gehen wird, wie wir es nämlich bereits schon versucht haben, allerdings vergeblich versucht haben, denn es war uns einfach nicht möglich, und wir haben mittlerweile die Regionalkonferenzen abgewickelt. Ich kann also von meiner Region sprechen. Wir hatten die Frau Dr. Stangl gebeten – und sie hat sich erfreulicherweise sehr bemüht, allen anwesenden Bürgermeistern der Bezirke Knittelfeld, Judenburg und Murau – Kollege Rieser war dabei, Kollege Hans Bacher ebenfalls – zu erklären, nach welchen Kriterien der eine noch in der Förderkulisse geblieben ist und der andere nicht mehr. Es ist ihr nicht gelungen, und es wird ihr auch weiterhin nicht gelingen, wenn wir uns das anschauen, was derzeit wiederum mit den Kriterien disponiert worden ist. Und ich überlasse es Ihnen, dieses Manko mit sich zu tragen und trotzdem zu behaupten, wir haben ein tolles Ergebnis erreicht.

Meine Damen und Herren, ich bin nicht in der Lage, diese Argumentation mit euch mitzutragen, weil ich niemandem erklären kann, warum er gerade mit seiner Gemeinde nicht dabei ist, wenn selbst die Kommission klargemacht hat – und Kollege Flecker hat das schon ausgeführt –, welche ganz konkreten Kriterien und Indikatoren anzuwenden gewesen wären und was man nun versucht, wenigstens bei

dieser letzten Ausfertigung eines weiteren dritten Versuches eine akzeptable Gebietskulisse zusammenzubringen, zu berücksichtigen, und es ist wiederum ganz augenscheinlich nicht in dem Maße gelungen. Wenn ich mir anschauere, wie sich die Kulisse nunmehr verändert darstellt, dann wird es wohl nicht so sein, daß man das wird erklären können. Man konnte es bisher nicht, es hat sich nichts verändert, es wird sich auch in Zukunft schwer erklären lassen.

Herr Kollege Jeglitsch, ich habe durchaus mit Geduld der Entwicklung der Gedanken versucht zu folgen. Allein schon deshalb, weil ich auch versucht habe mitzuverfolgen, auf Grund welcher Sachverhaltseinschätzungen Sie zu diesen Gedanken kommen, und ich komme schlicht und einfach über die Tatsache nicht hinweg, wenn Sie den Sachverhalt schon so einschätzen, wie Sie es tun, wie ich es als falsch erachte, dann müssen Sie zwangsläufig über einen falschen Befund zu einer falschen Diagnose kommen. Dann verbleibt Ihnen auch nur das, was dem Kollegen Tasch verbleibt, der wahrscheinlich vergeblich versucht, irgend jemandem zu erklären, warum mit diesen Kriterien die Dispositionen in der Steiermark getroffen worden sind. Das ist das eine, das andere, bleiben wir bei den Kriterien, weil das immer wieder angesprochen wurde. Wir haben in dem Papier, in dem als einziges kurz dargestellt ist, welche Schritte zur Abgrenzung der neuen Kulisse unternommen wurden.

Als ersten Punkt die Auswertung jener Gemeinden, in denen bisher keine Förderung aus dem EFRE war – das wurde schon angesprochen als eines der Kriterien, wo wir überhaupt nicht über das hinwegkommen, wo es heißt, es sind quantitative Indikatoren der spezifischen Probleme anzuführen, wo es heißt, es sollten keine synthetischen Indikatoren angewandt werden und ähnliche Hinweise, die also sehr wohl klarstellen. Man kannte diese Indikatorenwertung unseres ersten Versuches, und man hat gesagt, bitte schön, liebe Leutln, so nicht. Es ließe sich jetzt das gesamte Papier und das gesamte Non Paper, das wir hiezu bekommen haben, zitieren, das ist alles Beleg dafür, wie schwer wir uns tun werden, die Kriterien jemandem zu erklären, die dazu geführt haben, daß nunmehr diese Gemeinden nicht mehr in der Förderfähigkeit sind, die jetzt eben herausgefallen sind. Es wird schlicht und einfach nicht darum herumzukommen sein – und es wurde vom Herrn Präsidenten schon angeführt –, daß wir uns insbesondere mit dem Manko im Prozedere unterhalten müssen. Das ist etwas, worüber wir nicht hinwegkommen. Es ist nicht so, daß irgend jemand jetzt sagt, wir wollen eine Gemeinde gegen die andere ausspielen, schon gar nicht, warum dieses so oder so ist, das ist es nicht. Das wäre auch von niemandem beabsichtigt. Das ist notwendigerweise zu erwähnen, weil man sagen muß, bitte schön, so ganz klar ist das nicht, wenn man sich das anschaut, weil ja auch die Indikatoren nicht klar sind und weil die Argumente ja nicht am Tisch liegen, sie wurden uns ja auch nicht auf den Tisch gelegt.

Wir sehen mit großem Interesse den Versuchen entgegen, uns in der nächsten Sitzung des Ausschusses, und ich hoffe, dazu kommen wir, vor Augen zu führen, nach welchen Indikatoren und Kriterien nunmehr

ausgewählt worden ist. Ich muß dazusagen, weil das vom Kollegen Flecker schon ausgeführt wurde, er hat die Begründung für die Beschließungsantragstextierung in seiner Wortmeldung klar formuliert. Er hat sie dann nicht mehr verlesen, es wurde mehrmals angeführt. Aber ich glaube, dieser Begründung, die jedenfalls zum Antrag gehört, ist nichts weiter hinzuzufügen. (Beifall bei der SPÖ. – 15.38 Uhr.)

**Präsident Dipl.-Ing. Vesko:** Ums Wort gebeten hat Herr Landesrat Paierl. Ich erteile es ihm.

**Landesrat Dipl.-Ing. Paierl (15.38 Uhr):** Herr Präsident Vesko! Meine sehr verehrten Damen und Herren!

Es gehört für mich, das wird höchstwahrscheinlich sich nie ändern, zur Absurdität eben einer politischen Auseinandersetzung, daß gewisse Sachverhalte, auch wenn sie noch so klar sind, auch wenn sie nicht im qualitativen Einschätzungsbereich liegen, sondern ausschließlich quantitativ meßbar sind, parteipolitisch, wenn es nicht in den Kram paßt, nicht zur Kenntnis genommen werden.

Erster Punkt, inhaltlich – die Steiermark hat in der bundesweiten Aufteilung der Reduktionserfordernisse gemeinsam mit Kärnten prozentuell – und das kann man jetzt rechnen, wie man will, es gibt nur eine Grundrechnungsart – den geringsten Verlust hinnehmen müssen. Und das, meine Damen und Herren, es hilft einfach nichts, Flecker und Grabner, obwohl man das parteipolitisch dann anders darstellen will, ist ein Erfolg der Verhandlungsführung unserer Frau Landeshauptmann, erster Punkt.

Ich habe das das letzte Mal schon dargestellt, es geht heute so nur mehr wiederum um eine protokolllarische Anmerkung.

Zweiter Punkt zur Frage des Prozedere: Meine Damen und Herren, ich setze Sie in Kenntnis davon, daß die politische Abstimmung am 24. September 1999 im Rahmen der ÖROK unter Vorsitz des Bundeskanzleramtes stattgefunden hat und diese über ausdrücklichen Wunsch und Auftrag des Bundeskanzleramtes und der ÖROK, denn die ist gar nicht mehr zusammengetreten, nicht wieder durchzuführen war. Das heißt, eine politische Abstimmung, die hat stattgefunden und ist vor dem Sommer erledigt worden, auch innerhalb des Landes, und es war ausschließlich die Initiative der Kommission, eine technische Abstimmung vorzunehmen. Es sind alle Bundesländer, damit auch die Steiermark, in diese technische Abstimmung mit eingebunden worden. Und alles, was es hier an Briefverkehr gibt, was es an fachlichen Hinweisen gibt, ist im Rahmen der technischen Abstimmung vorgenommen worden und auch so einzuordnen. Und selbstverständlich, hier an den von mir sehr geschätzten Präsidenten Vesko gerichtet, Information ja, die wird es geben über das, was im Rahmen der technischen Abstimmung dann auch herauskommt. Entscheidung haben wir hier keine mehr zu treffen gehabt und werden wir auch keine haben. Das ist eine nationale Angelegenheit und nicht mehr in den Händen der Länder. Die Steiermark ist hier nicht allein. Ich warne hier nochmals, politisch es so weit zu treiben, denn es hat ja Wien auch schon Wind davon gekriegt, daß die Steiermark es wäre, gerade die Steiermark, die Profiteur dieser Kulisse ist mit Kärnten